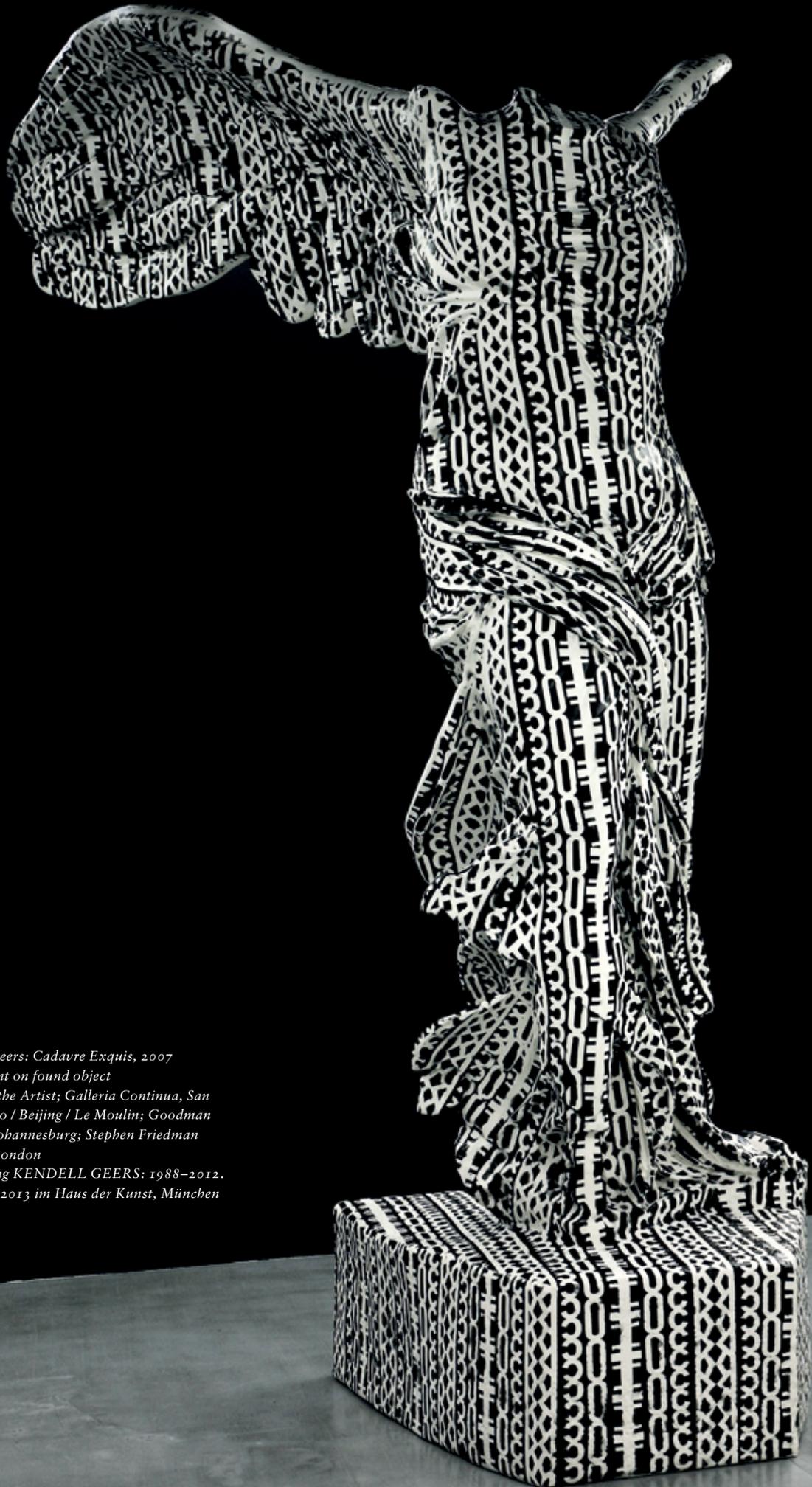


# BDK INFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPÄDAGOGIK IN BAYERN \_ 20. AUSGABE APRIL 2013



20



*Kendell Geers: Cadavre Exquis, 2007  
Spray-paint on found object  
Courtesy the Artist; Galleria Continua, San  
Gimignano / Beijing / Le Moulin; Goodman  
Gallery, Johannesburg; Stephen Friedman  
Gallery, London  
Ausstellung KENDELL GEERS: 1988–2012.  
Bis 12.05.2013 im Haus der Kunst, München*

**INHALTSVERZEICHNIS**

4	<b>Aus der Vorstandsarbeit</b>
4	• Impressum
5	BARBARA LUTZ-STERZENBACH • Liebe Kolleginnen und Kollegen
9	<b>BDK Förderseminar</b>
9	CHRISTINE BEHM • Erfahrungsbericht zum BDK-Bundesförderseminar 2012
10	<b>Fachpolitik</b>
10	ALEXANDER GLAS • Wie positioniert sich unser Fach zwischen Kunst und Schule?
12	• Fragen und Forderungen von Studienreferendaren und Absolventen im Fach Kunst an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus
14	MARTIN KLINKNER • heimspiel / Gastspiel Gemeinsame Tagung der Studienseminare Kunst für das Lehramt an Gymnasien in Bayern
16	STEFANIE AUFMUTH, OLIVER M. REUTER • Der neue Lehrplan Kunst für die Grundschule
17	<b>Fortbildungen</b>
	<b>Ausstellungstipps</b>
26	ELISABETH NOSKE
32	<b>Im Fokus: Positionen der Zeichnung</b>
32	FRIDHELM KLEIN • ... eine Einführung in das Projekt von Thomas Zacharias: »Zeit lassen, Kunst sehen durch Zeichnen«

35	THOMAS ZACHARIAS • Ich zeichne – also bin ich
42	<b>Kunst.Menschen.Projekte</b>
42	WERNER BLOSS • Was heißt »Zeichnen können«? Mit dem W-Seminar auf den Spuren einer besonderen Fähigkeit – ein Erfahrungs- und Forschungsbericht
46	HARALD JANTSCHKE • Einblick in die Werkbund Werkstatt Nürnberg
50	KARIN GUMINSKI • »Emotional Codes« – die Projektidee – Künstlerische Projekte entwickeln, ausstellen und dokumentieren.
54	HELIN ALAS • Sieben Todsünden zur allgemeinen Erheiterung
59	JÜRGEN HEINERT • Mittelalterlicher Comic – ein Projekt der Klasse 7c des Feodor-Lynen-Gymnasiums Planegg
62	JULIA BLUM, ROSEMARIE ZACHER • Echte Freunde Kunst und Philosophie – ein Projekt für alle Jahrgangsstufen
66	<b>Tagung</b>
66	ANNE ESSER • Akademischer Austausch der AdbK München mit der Universität Ústí nad Labem
68	<b>Buchbesprechungen</b>
74	<b>Beitrittserklärung</b>

**EDITORIAL**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,  
beim ersten Durchblättern dieses Heftes wird Ihnen sofort auffallen: Neben der breiteren Fachpolitik aus aktuellem Anlass liegt ein Schwerpunkt dieser Ausgabe auf dem Medium Zeichnung. THOMAS ZACHARIAS macht mit seinem Titel »Ich zeichne – also bin ich« klar, dass DESCARTES mit seinem Diktum des Denkens als Bestätigung der eigenen Existenz irrte und zeigt mit dem Einblick in seine zeichnerische Arbeit, wie dieses Medium als ständige reflektierend-handelnde Begleitung des Sehens und Wahrnehmens dieses differenziert und erweitert.



Aber was macht das Zeichnen als Handlung aus? Und was bedeutet eigentlich »Zeichnen können?« Dieser grundlegenden Frage geht WERNER BLOSS mit den Schülerinnen und Schülern seines W-Seminars nach und präsentiert seinen Forschungs- und Erfahrungsbericht in diesem Heft.

Diese Beiträge sind nur ein kleiner Auftakt dafür, was Sie zum Thema Zeichnung im Oktober an der Akademie der Bildenden Künste mit dem Symposium »Zeichnen als Erkenntnis« erwartet. Seien Sie gespannt darauf und kommen Sie!

Viel Freude beim Schauen und Lesen (und Zeichnen ...) wünscht Ihnen herzlich

BARBARA LUTZ-STERZENBACH  
BDK-Vorsitzende,  
BDK INFO Redaktion

*Titelbild: Katharina Hinsberg, »spatien«, Seidenpapier geschnitten und geklebt, Maße Raum/Papier: 103,73 m², Museum DMK, Duisburg, 2011  
Foto: Werner Hannappel*

## BDK-BAYERN

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

**Vorsitzende**

Kunst an Gymnasien / Redaktion BDK INFO

Amalienstraße 8, 82131 Gauting

Tel.: 0 89-15 97 00 48

redaktion@bdkbayern.de

WOLFGANG SCHIEBEL

**Stellvertretender Vorsitzender**

Kunst an RS / Webmaster BDK-Homepage

Am Härtle 36, 86633 Neuburg

Tel.: 0 84 31-4 97 83

webmaster@bdkbayern.de

MARCELLA IDE-SCHWEIKART

**Stellvertretende Vorsitzende**

**Referat Realschulen**

Melkstattweg 11C, 83646 Bad Tölz

Tel.: 0 80 41-79 33 178

marcella@ide-schweikart.de

Dr. BRIGITTE KAISER

**Kasse**

Leonhardiweg 8, 81829 München

Tel.: 0 89-59 30 11

kasse@bdkbayern.de

HUBERT KRETSCHMER

**Schriftführer**

Türkenstraße 60 Rgb. UG, 80799 München

Tel.: 0 89-123 45 30, Fax: 123 86 38

Mobil: 01 72-85 125 88

hubert.kretschmer@t-online.de

Prof. Dr. CONSTANZE KIRCHNER

**Referat Hochschulen**

Constanze.Kirchner@t-online.de

Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN

**Referat Hochschulen**

kirschenmann@adbk.mhn.de

FLORIAN ZWIRNER

**Referat Fachoberschulen**

florianzwirner@web.de

Prof. Dr. OLIVER M. REUTER

**Referat Grundschule**

reliquserv@yahoo.de

HEIDI JÖRG

**Referat Fortbildungen**

fortbildung@bdkbayern.de

SABINE BLUM-PFINGSTL

**Referat Film**

blumpfi@t-online.de

RALPH DOBRATZ

**Referat Neue Medien**

medien@gmx.org

## INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.Kunstpaedagogik-ADBK.de>

## IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München 2013

© bei den Autorinnen und Autoren

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

**Redaktion:** Bärbel Lutz-Sterzenbach, Amalienstraße 8, 82131 Gauting

**E-Mail:** redaktion@bdkbayern.de

**Layout:** Martin Binder

**Cover:** Martin Binder, Bärbel Lutz-Sterzenbach

**Druck:** Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG, Köln

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für 21/13 ist Mitte August 2013



*Ivan Kožarić, Self-portraits, 1991*  
*Plaster and wooden base (32 × 21,5 × 32 cm; 30 × 21,5 × 29 cm; 30 × 21,5 × 50; 35 × 21,5 × 29 cm)*  
*Filip Trade Collection / Lauba House, Zagreb*  
*Ausstellung im Haus der Kunst vom 21.06.2013–22.09.2013*

## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

In diesem BDK INFO 20 finden Sie wie immer alles Aktuelle zum fachpolitischen Diskurs sowie vielfältige Anregungen für Ihren Kunstunterricht. Dazu zählen die umfangreichen Hinweise zu aktuellen Ausstellungen in diesem Frühling und Sommer. Wie Sie sicher schon wissen, bietet der BDK regelmäßig Führungen in aktuellen Ausstellungen an, die sich mittlerweile zu einer festen Einrichtung etabliert haben. Durch die langjährige und engagierte Arbeit der Fortbildungsreferentin HEIDI JÖRG haben die BDK-KunstSamstage nicht nur qualitativ gewonnen, sondern auch der Besuch legte quantitativ zu. Bitte studieren Sie das attraktive Programm auf der Seite 19!

Wie immer bieten wir in Verbindung mit transform im Sommer eine Exkursion zur Biennale in Venedig, die allerdings zu Redaktionsschluss schon restlos ausgebucht ist. Falls Sie keinen der begehrten Plätze ergattern konnten, melden Sie sich baldmöglichst zur Fahrt zur Emscherkunst2013 an – der Kurator FLORIAN MATZNER persönlich führt die Gruppe von BDK und transform, siehe auch S. 20! Informieren Sie sich in der Rubrik Fortbildungen in diesem Heft über diese Events, die nicht nur das Studium historischer oder zeitgenössischer Kunst, sondern auch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen außerhalb von Schule und Alltag beinhaltet.

## Neuer Ausbildungsstandort für gymnasiale Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer in Bayern?

In der letzten Ausgabe (Oktober 2012) gab ich Ihnen einen differenzierten Überblick über die Situation des Faches Kunst an allen Schularten. Einige Stichworte zur problematischen Situation für das Fach Kunst an Gymnasien zur Erinnerung: Eine deutlich zu hohe Arbeitsbelastung auf Seiten der Kunstlehrenden, ein nach wie vor akuter Mangel an Kunstlehrern, damit verbundener Unterrichtsausfall bzw. fachfremd erteilter Unterricht an vielen bayerischen Gymnasien, ein Rückgang an interessierten Schülerinnen und Schülern, die sich für das schriftliche Kunstabitur entscheiden und folglich auch ein nachlassendes Interesse an einem Studium der Kunstpädagogik oder Kunst.

Der Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V. schlägt seit Jahren vor, das Berufsbild des Kunstlehrers wieder attraktiver zu machen, indem die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Dazu gehört unserer Meinung nach die Anerkennung des Faches Kunst am Gymnasium als wissenschaftlich erteilter Unterricht, die Abschaffung der Einstündigkeit zu Gunsten einer selbstverständlichen Doppelstündigkeit in allen Jahrgangsstufen, die Einrichtung von halben Planstellen.

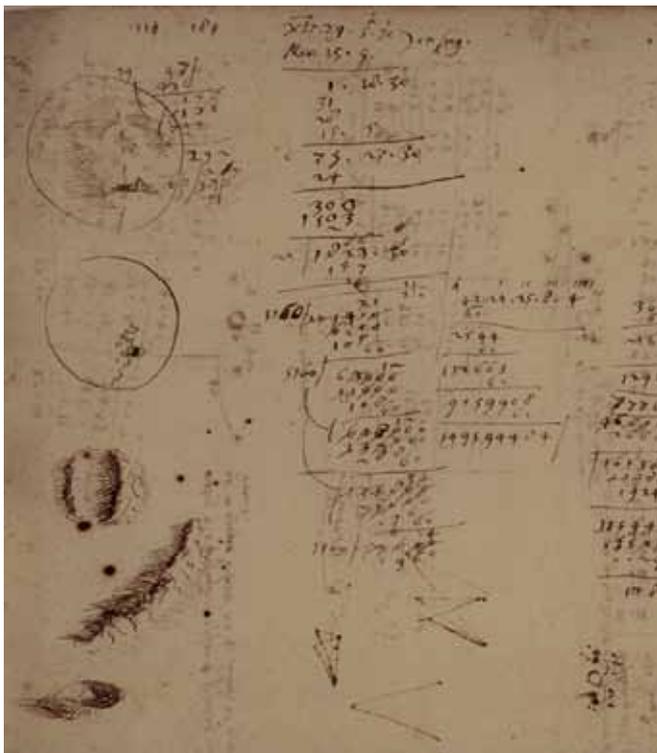


Abbildung zum Vortrag von Horst Bredekamp am Symposium »Zeichnen als Erkenntnis«, Oktober 2013: Galileo Galilei, Kalkulationstabellen und Zeichnungen des Mondes, Florenz, BNCF, Gal. 50, Fol. 61v

Die Studienreferendare und Absolventen im Fach Kunst (Gym.) beklagen aktuell in einem Schreiben an das Kultusministerium ihre Situation im Referendariat: Die mangelnde Transparenz der Anstellungsbedingungen, eine unzureichende Einstellungsquote, der übermäßige Umfang an Unterricht in der Oberstufe sowie eine unzureichende Betreuungssituation von Referendaren im Einsatzjahr werden als große Belastung empfunden. Die Referendare kritisieren die wenig transparente Informationspolitik des Staatsministeriums.

Bei einem Treffen am 18. Januar 2013 in der Akademie der Bildenden Künste München auf Einladung des Akademieprofessors MATTHIAS WÄHNER (Kunstrat Bayern) und seiner Kollegen aus dem Studiengang wurden diese Probleme im Kreis von Studienreferendaren und Absolventen, Vertretern der Seminarlehrer und der Verbände (BDK e. V., Kunstrat, Bayerischer Philologenverband, Fachgruppe Kunst) diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass die Berichte der Referendare über die hohe Arbeitsbelastung und die mitunter wenig transparente Stellenbesetzungen wenig geeignet sind, Absolventen der Akademien für Referendariat und Lehrerberuf zu begeistern. Gemeinschaftlich verfasste FRAGEN UND FORDERUNGEN von Studienreferendaren und Absolventen, die auf die Probleme aufmerksam machen, wurden im Januar 2013 an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus gerichtet. (siehe in diesem BDK INFO S. 12)

#### Neuer Studiengang?

Ende Februar wurde inoffiziell bekannt, dass das Kultusministerium sich mit Planungen befasst, ein zusätzliches Studienangebot für kunstinteressierte Abiturienten für das Fach Kunst an Gymnasien einzuführen. Vom Wissenschafts- und

Kultusministerium wird derzeit überprüft, ob dem Antrag der Augsburger Universität, Lehrstuhl für Kunstpädagogik, künftig ein Studium der Kunst im Doppelfach für Lehramt Gymnasien anzubieten, parallel und zusätzlich zu den Akademien in Nürnberg und München stattgegeben wird. Damit sollen die momentan zu geringen Eintrittszahlen ins Referendariat und in den Schuldienst verbessert werden.

Im BDK-Vorstand wird die entscheidende Frage diskutiert, ob an einer Universität ein vergleichbar qualitativvolles Studium für Lehramt Gymnasium im Doppelfach wie an den beiden Kunstakademien personell und strukturell eingerichtet werden kann. Die Akademien haben Anfang März die hohe Qualität ihres Studienangebotes schriftlich dargelegt und den Ministerien ihre klare Positionierung zu diesem Vorhaben präsentiert. BDK e. V., Kunstrat und Philologenverband sind in gegenseitigem Informationsaustausch und versuchen ihrerseits ein differenziertes Bild von der Situation zu bekommen und ihre kritischen Fragen ans Ministerium weiterzugeben.

Im Zusammenschluss mit den Sprechern der kunstpädagogischen Verbände in Bayern – Prof. Dr. ALEXANDER GLAS (Kunstrat Bayern) und HELMUT SACHA (Bayerischer Philologenverband, Fachgruppe Kunst) ersuchte ich einen zeitnahen informativen Gesprächstermin im Ministerium, um die geplanten Neuerungen kritisch zu diskutieren. Der Vorschlag geht zu einem differenzierten Austausch, in dem wir beratend unsere langjährigen Erfahrungen als Verbandssprecher und Experten der Kunstvermittlung in Schule und Hochschule einbringen – auch und gerade wenn finale Entscheidungen zur Ausbildung noch nicht gefällt sind.

Nürnberg und München sind mit ihrem künstlerischen und kulturellen Angebot für die Studierenden sehr attraktiv, nur ungern verlassen die Absolventen der Kunstakademien die Großstädte zu Gunsten einer Stelle in peripheren Regionen. Aber dies ist nur EIN Grund von vielen anderen, die dazu führen, dass manche Stelle in Bayern unbesetzt bleibt.

Es bleibt offen, ob sich die personelle Situation an Gymnasien deutlich und spürbar durch einen möglichen zusätzlichen Studienort Augsburg verbessern lässt. Die traditionsreiche Ausbildung im Doppelfach an den Akademien durch ein zusätzliches Angebot an einer Universität zu ergänzen, provoziert Fragen nach der Qualität des Studiums, den personellen und räumlichen Ressourcen. Sollte Augsburg diese Fragen nicht zuletzt wegen des Neubaus an der Universität mit zusätzlichen Werkstätten für den Fachbereich zu seinen Gunsten beantworten können und das Doppelfach dort installiert werden, so wäre das Ausbildungsmonopol der Akademien Vergangenheit. Dieses Szenario wurde 2005 heftig diskutiert und kritisiert und dann zu Gunsten der Akademieausbildung beendet.

Lesen Sie weiter zum Thema Kunst im Gymnasium in der ersten und zweiten Phase der Ausbildung den Beitrag von Prof. Dr. ALEXANDER GLAS, Sprecher des Kunstrates Bayern, und den Bericht von MARTIN KLINKNER, Zentraler Fachberater für die Seminarbildung im Fach Kunst an bayerischen Gymnasien und Fachreferent Kunst beim Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Niederbayern, zum »heimspiel« auf den Seiten 14 und 15.

**BDK-Mitgliederversammlung, ein Internationales Symposium zum Zeichnen, Kunstpädagogischer Tag in Bayern – melden Sie sich rechtzeitig an:**

Am Freitag, den 19. Juli laden wir Sie herzlich zur jährlichen **Mitgliederversammlung des BDK e. V.** in Bayern ein. Wir treffen uns im Haus der Kunst zur Führung in der Ausstellung **IVAN KOŽARI FREEDOM IS A RARE BIRD. FREIHEIT IST EIN SELTENER VOGEL** (21.06.2013–22.09.2013) um 17.00 Uhr mit Marion von Schabrowsky. Die Mitgliederversammlung schließt sich um 18.00 Uhr in den Räumen des museumspädagogischen Zentrums des Hauses an. Eine gesonderte Einladung mit der Tagesordnung der Mitgliederversammlung folgt rechtzeitig per Post.

Vom 10. bis 12. Oktober 2013 findet ein international besetztes **Symposium zu »Zeichnen als Erkenntnis«** an der Akademie der Bildenden Künste in München statt. Das Vorbereitungsteam konnte mit den fast 30 Referenten namhafte Künstlerinnen und Künstler, Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen und Vertreter der Kunstwissenschaft und Psychologie für diese Tagung gewinnen. U. a. wird **HORST BREDEKAMP** (Berlin) über »Historische Kritzeleien«. Über das Verfertigen der Gedanken beim Zeichnen« sprechen **DAVID SHRIGLEY** (New York), **NANNE MEYER** (Berlin) und **YVES CHAUDOUËT**, (Angoulême & Poitiers) reflektieren Erfahrungen ihrer künstlerischen Arbeit, ein Part ist der kunstpädagogischen Forschung und Lehre zum Zeichnen als epistemischer Handlung vorbehalten. Drei dichte Tage an der Münchner Kunstakademie zur Zeichnung und ihrer Erkenntnisfunktion sind gut vorbereitet – mehr Information entnehmen Sie bitte den diesem BDK INFO beigelegten Flyern bzw. lesen Sie auf den Seiten 22 bis 25. Anmeldung unter [www.zeichnen-als-erkenntnis.eu](http://www.zeichnen-als-erkenntnis.eu). Bitte reichen Sie die weiteren Flyer, die diesem INFO beiliegen, in Ihrer Fachschaft oder an andere Interessierte weiter!

Seit langem laufen die Vorbereitungen: Am 21. Februar 2014 findet der nächste **Kunstpädagogischer Tag in Bayern** statt: »In den Bilderwelten«! lautet das Motto und der BDK lädt Kunstpädagogen aller Schularten im kommenden Frühjahr an die Universität in Augsburg zum neuen Institutsgebäude auf dem Campus. Der Fachverband für Kunstpädagogik BDK e. V. wurde in den Planungen zu diesem kooperativen Event von dem Vorhaben, in Augsburg das Doppelfachstudium Kunst zu installieren, seinerseits überrascht. Die Standort-Wahl und erste verbindliche Absprachen und Zusagen wurden getroffen, bevor Informationen um die mögliche Neuerung gymnasialer Ausbildung Anfang dieses Jahres kursierten. Insofern ist die Initiative des BDK zur Kooperation mit dem Lehrstuhl für Kunstpädagogik absolut unabhängig zu sehen von den Bestrebungen der Universität, das dortige Studienangebot zu erweitern. Nach intensiver Beratung des BDK-Vorstandes erfolgte der Beschluss, diese Kooperation wegen fachpolitischer Erwägungen nicht aufzukündigen. Für die freundliche Annahme der Kooperationsanfrage ist dem gesamten Lehrstuhl jetzt bereits zu danken. Bei aller gegenseitigen Unterstützung ist die Organisation und Durchführung dieses beliebten und hervorragend besuchten kunstpädagogischen Events mit viel zusätzlicher Arbeit verbunden.



Nanne Meyer, Zeichnung 2: Jahrbuch XXII 2009/10, 528 Seiten, Seite 161/162, Gouache, Blei- und Farbstift, Collage, Doppelseite 30 x 49 cm

### Hauptversammlung des BDK in Hamburg

Die Hauptversammlung 2013 des Fachverbandes für Kunstpädagogik findet vom 12.–14. April in Hamburg statt und ist in diesem Jahr mit der Wahl eines neuen Bundesvorstandes verbunden. Bayern als größter Landesverband im BDK ist durch die Vorsitzende, **BARBARA LUTZ-STERZENBACH**, den stellvertretenden Vorsitzenden **WOLFGANG SCHIEBEL**, die Referentin für Fortbildung **HEIDI JÖRG** und Dr. **BRIGITTE KAISER** (Kasse) vertreten. Wie in jedem Jahr berichten die Vorstände der Länder über fachpolitische Neuerungen bzw. Probleme und diskutieren Initiativen des Fachverbandes.

Der Landesverband Bayern richtet folgenden Antrag zur »Interkultur« an die BDK-Hauptversammlung 2013: *Das Nürnberg-Paper zu Interkultur – Globalität – Diversity formuliert Leitlinien und Handlungsempfehlungen für die Kunstpädagogik. Es beruht auf einem längeren partizipativen Prozess, in welchem u. a. die Beratung auf der BDK-Hauptversammlung 2012 in Wolfsburg sowie die zentralen Ergebnisse des Kongresses »Interkultur. Kunstpädagogik remixed« vom 20.–22. April 2012 in Nürnberg zusammengefasst und formuliert wurden.*

*Der BDK Bayern beantragt, dass das »Nürnberg-Paper« (Version 2013) als ein programmatisches Grundsatzpapier vom BDK e.V. übernommen und in geeigneter Weise veröffentlicht und vertreten wird.*

### 7. BDK-Wettbewerb »Kunststück. Kunst vermitteln«:

#### Vier Preisträger sind ausgewählt

Die vier Preisträger des BDK-Wettbewerbs »Kunststück – Kunst vermitteln« sind ausgewählt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aller Schularten von Passau bis Marktoberdorf reichten erneut vielversprechende Projektideen ein. Die Realisierung wird großzügig gesponsert vom Künstlergroßhandel boesner mit insgesamt 2500 Euro.

#### »Kunst als soziales Handeln« – soziales Projekt mit Migranten basierend auf dem erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys mit Abschlusspräsentation

**JUTTA GÖRLICH** und ein P-Seminar, Wittelsbacher-Gymnasium München in Kooperation mit dem Amt für Migration München.



Ivan Kozarić, Red Sign, 1969–2002  
260 cm × 79 cm × 80 cm, Painted iron  
Filip Trade Collection / Lauba House, Zagreb

**Essen is(s)t Kunst – kooperatives Kochprojekt mit Festmenü und Erstellung eines Kunst-Koch-Buchs**

ROSWITHA HEISSENHUBER, INGRID HÖRMANN-FISCHER und zwei 8. Klassen, Mittelschule und Förderschule Altenerding.

**Erfinderwerkstatt in der Ausstellung »Leonardo da Vinci – Erfindungen des Universalgenies«**

ANDREAS WACHTER, MARTIN MANERT und die AG Erfinderwerkstatt, Gymnasium Marktoberdorf in Kooperation mit Museumspädagogin TATJANA NOCKER und dem kunsthaus kaufbeuren.

**»Ein Schutzengel für unsere Schule« – Kunstprojekt mit Abschlussausstellung**

GABRIELE WALDBAUER und eine 8. Klasse, Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt motorischer und körperlicher Entwicklung Passau in Kooperation mit dem FRANZ VON STUCK Museum und BBK Passau.

Wir gratulieren herzlich und wünschen allen Beteiligten eine erfolgreiche Umsetzung der Projektideen!

Bitte beachten Sie: Zu Beginn des neuen Schuljahres 2013/2014 startet die neue Ausschreibung zum 8. Wettbewerb mit einer Bewerbungsfrist bis Mitte Dezember 2013. Machen Sie mit!

**BDK-Fortbildungen – hier zur G8 Oberstufe**

Rund um München finden vielfältige Events und Fortbildungen zur Kunst und Kunstpädagogik statt. Gezielt suchte der BDK vor einigen Monaten aktive BDK-Mitglieder aus Schwaben und Franken, die regionale Lehrerfortbildungen anbieten können und wollen. Am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Erlangen fanden am 21. und am 26. Februar jetzt zwei Fortbildungen des BDK zur Qualifizierungsstufe des bayerischen Gymnasiums (Oberstufe des G8) unter der Leitung von BARBARA GEWALT statt, die in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden können. Die Veranstaltung »Seminare in der Oberstufe« begann mit einem Rundgang durch die Abschlussausstellung des aktuellen W-Seminars am ASG-Erlangen: »Architektur im 21. Jahrhundert: Wie werden wir leben?« (siehe: <http://www.asg-er.de/faecher/kunst/w-seminar-architektur.html>). Anschließend wurden in einem Einführungsvortrag Strukturen, Chancen und Probleme der Seminare thematisiert. Schon während des Ausstellungsbesuchs und besonders während des Einführungsvortrags entwickelte sich eine rege Diskussion zwischen den Teilnehmern. In der zweiten Fortbildung »Umsetzung des Lehrplans« verwies BARBARA GEWALT zunächst auf Strukturen, Probleme und Chancen des Lehrplanes in der G8-Oberstufe. Danach stellte MARLENE LEHMANN (Rudolf-Diesel-Gymnasium Augsburg) eine PP-Präsentation zum Thema: Kommunikation (12/2) vor. Weitere Unterrichtskonzepte, Zeitpläne und Materialien zu Klausuren und zum Kolloquium wurden präsentiert, ausgetauscht und rege diskutiert. Das Feedback auf beide praxisnahen Veranstaltungen, in dem vor allem die für die Unterrichtsvorbereitung informative und hilfreiche Materialsammlung auf CD gewürdigt wird, spricht für sich: »Vielen Dank für die Infos und Materialien!«, »Bitte mehr solche Fortbildungen anbieten! Der Austausch war toll!«

Wenn Sie selbst eine überzeugende Idee für eine Fortbildung haben, dann schreiben Sie eine mail an [redaktion@bdkbayern.de](mailto:redaktion@bdkbayern.de)!

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Vorsitzende des Fachverbandes für Kunstpädagogik in Bayern

# Erfahrungsbericht zum BDK-Bundesförderseminar 2012

Christine Behm



Das BDK-Bundesförderseminar 2012 mit dem Thema »Standpunkte – Berlin von oben und unten« in der Jugendkunstschule ATRIUM ermöglichte Schülern aus verschiedenen Bundesländern in künstlerischen Werkstätten zusammen zu arbeiten und ihr Werk anschließend zu präsentieren. Angeboten wurden hierfür die Werkstätten Malerei/Zeichnung sowie Fotografie und Video. Neben den künstlerischen Aktivitäten gab es zudem auch zahlreiche kulturelle Veranstaltungen wie ein Museumsbesuch, eine Tanzshow und Führungen durch Berlin. Anlässlich der Thematik durften wir bei der Führung durch die Untergrundwelten Berlin von unten sehen, während uns die Besichtigung des Fernsehturms einen Blick von oben auf die Metropole erhaschen ließ. Zwei vollkommen gegensätzliche Standpunkte und dennoch eine Welt.

Kurz nach der Anreise wurden die Schüler in Gruppen eingeteilt, um in den nächsten Tagen in unterschiedlichen Werkstätten das Thema »Standpunkte – Berlin von oben und unten« zu erarbeiten. Bevor wir allerdings in der Filmgruppe mit dem Videodreh anfangen konnten, mussten wir uns zunächst ein Konzept zur Thematik überlegen. Dank guter Zusammenarbeit gelang es uns schnell, brauchbare Ideen zu sammeln. Wir wählten den Aufzug als Symbolcharakter, zumal er eine Verbindung zwischen »oben« und »unten« darstellt. Aber wie konnten wir den Aufzug in den Film integrieren? Für diese Frage gab es eine rasche Antwort. Die Werkstattleiterin nannte uns den Begriff »Elevator Pitch«, der zunächst einmal für Klärungsbedarf sorgte. »Elevator Pitch« stammt nämlich aus dem Englischen und bedeutet, dass man jemanden innerhalb von der kurzen Zeit einer Fahrstuhlfahrt von seiner Idee überzeugen will. So benutzten die karriereorientierten Arbeiter die Dauer einer Aufzugsfahrt, um ihre Vorgesetzten für ihr Anliegen zu begeistern. Mit diesen Grundlagen konnten wir

bereits arbeiten, wandelten jedoch die Handlung ab und versuchten die Entstehung einer Idee während einer Fahrstuhlfahrt darzustellen. Also entwickelten wir die Geschichte einer jungen Frau, die gleich ein Bewerbungsgespräch führen wird, allerdings keine überzeugende Idee aufbringen kann mit der sie die Chefin begeistert. Im Fahrstuhl beginnen angespannte und nervenzerreißende Sekunden, bis die junge Frau einen Kaffeeleck auf dem Boden entdeckt und in einem Bewusstseinsstrom an verschiedene erlebte Momente zurückdenkt. Damit beginnt die Entstehung einer Idee, die zusehends Form annimmt. Schließlich füllt sich die anfangs noch leere Mappe mit zahlreichen Arbeiten und als sich letztendlich die Aufzugstür öffnet, sieht man die Chefin ungeduldig warten. Ob die Idee gut oder schlecht war, bleibt allerdings vorbehalten. Um dem Film einen Namen zu geben, nannten wir ihn »Elevator Inspirator«, der bereits einen Hinweis auf die Handlung gibt. Mit diesem ausgearbeiteten Konzept machten wir uns dann an die Dreharbeiten. Nach dem uns die verschiedenen Kameraeinstellungen und Perspektiven genauer erklärt wurden, verließen wir das Videostudio und suchten in der Jugendkunstschule sowie in der Natur nach guten Motiven für den Entstehungsprozess der Idee. Anschließend filmten wir die Aufzugszene. Die Dreharbeiten hatten wir rasch im Kasten, wengleich zahlreiche Pannen für lustige Momente sorgten. So konnten wir am nächsten Tag mit dem Schneiden des Videos beginnen. Pünktlich zur Präsentation war der Film schließlich fertig.

Alles in allem war das BDK-Bundesförderseminar eine wundervolle und unvergessliche Zeit mit tollem Programm und liebevoller Versorgung. Dabei konnte ich in kreativer Zusammenarbeit einiges über das Filmdrehen und Schneiden lernen, zumal ich vorher nicht besonders viel Erfahrung mit diesem Darstellungsmedium hatte. Ebenso hat es mich sehr gefreut, viele nette und talentierte Leute aus ganz Deutschland kennen zu lernen.

CHRISTINE BEHM ist Schülerin der 13. Klasse der Fachoberschule in Weiden und reiste im Dezember 2012 für Bayern zum BDK-Bundesförderseminar nach Berlin.

# Wie positioniert sich unser Fach zwischen Kunst und Schule?

**Alexander Glas**

## Eine Stellungnahme des Kunstrates Bayern zur gymnasialen Lehrerbildung in Bayern

Die Auguren pfeifen es von den Dächern: Das Monopol der Ausbildung der Kunstpädagogen für das gymnasiale Lehramt steht auf dem Prüfstand. Bisher war es ausschließlich den beiden bayerischen Akademien, München und Nürnberg, vorbehalten, die Fakultas für das Fach Kunst am Gymnasium zu erteilen. Geprüft wird derzeit im Kultus- und Wissenschaftsministerium ein Szenario, das auch der Universität Augsburg die Möglichkeit der Ausbildung im Fach Kunst für das Gymnasium erlaubt. Unter dem Dach der Universität würden dann alle Lehrämter von der Grundschule bis zum Gymnasium vereinigt sein. Die Gründe dafür sind vielfältig. Hauptursache ist wohl der mangelnde Nachwuchs und der zunehmende Vorwurf, dass die beiden Akademien zu wenig Output hervorbringen, um die große Zahl an freien und noch frei werdenden Stellen auszugleichen. Um die Gerüchteküche rankt sich auch die Diskussion um die Professionalität der Lehrerbildung und um die Qualität der Ausbildung generell.

Sollten die Pläne Wirklichkeit werden, so steht eine lange Tradition der Verankerung der Kunstpädagogik in den Akademien zur Disposition. In der Akademieverfassung von 1846 wird erstmals die Lehramtsprüfung der Zeichenlehrer zugelassen. Mit dieser Prüfungsberechtigung war die Münchner Akademie deutschlandweit führend (vgl. KEHR 2008, S. 285). Auch in der Nachkriegszeit 1946 wird die Ausbildung der gymnasialen Kunsterzieher, verbunden mit der Anerkennung des Hochschulstatus, bestätigt. Am Beispiel München lässt sich gut aufzeigen wie im Anschluss die bekannten Lehramtsklassen mit entsprechenden Professuren eingerichtet wurden und Schritt für Schritt sich die Lehrerbildung etablierte. In beiden Akademien entstand bei allen Unterschieden, Auffassungen und Konkurrenzdenken ein gegenseitig profitierendes Miteinander, vor allem was die Qualität der Lehre in Auseinandersetzung mit der Kunst und der eigenen künstlerischen Profilbildung betraf. Gebunden an die Konstruktion des Doppelfaches erhielten mehrere Generationen von Kunsterziehern über die Jahre hinweg ihr prägendes Selbst- und Fachverständnis.

Mit der Disposition der Ausbildung der Gymnasiallehrer steht jedoch mehr als nur die Frage nach dem Ort der Ausbildung auf dem Prüfstand. Eine Neustrukturierung hat vermutlich weitreichendere Folgen für die Ausrichtung des Faches in Bayern als zunächst vermutet. Verbunden ist damit die Frage nach der Gewichtung der curricularen Grundlagen und Profilbildungen. Dazu kurz ein Rückblick:



- Die Lehrerbildung an den Universitäten entwickelte sich u. a. auch aus der Tradition der Pädagogischen Hochschulen heraus, mit einer stärkeren Gewichtung erziehungswissenschaftlicher Anteile, auch in Kombination mit einem zweiten Unterrichtsfach. Dies betrifft in erster Linie die Studiengänge der Grund-, Mittel- und Realschule. Der Gymnasiallehrer bildete hier allerdings mit einem hohen Anteil an fachwissenschaftlicher Grundbildung schon immer eine Ausnahme.
- Vergleichbar ist das universitär gymnasiale Studium mit den Lehramtsklassen an den Akademien, die ebenfalls einen hohen künstlerischen bzw. fachwissenschaftlichen Anteil aufweisen. Auf die lange Tradition gesehen ist die reine Lehramtsklasse eine verhältnismäßig junge Einrichtung. In München beispielsweise wurde mit der Berufung von THOMAS ZACHARIAS (1966) erstmals ein Lehrstuhl nur für Kunstpädagogik eingerichtet, während sein Vorgänger Prof. ANTON MARXMÜLLER (Amtszeit 1946–1966) noch eine Professur für Malerei und Kunsterziehung innehatte. Allerdings blieben die Nähe zur Kunst bzw. zur künstlerischen Praxis und die strikte Trennung zu den erziehungswissenschaftlich didaktischen Anteilen weiterhin bestehen. Die Gewichtung konnte und wollte man auch nicht verschieben, schon aufgrund des traditionellen Verständnisses einer Ausbildung des Zeichenlehrers und der notwendigen Positionierung im Haus.

Bei einem Wechsel an die Universitäten stoßen die gymnasialen Kunstpädagogen jedoch nicht auf die universitäre, d. h. rein fachwissenschaftliche Tradition, sondern auf die bisherige Zuständigkeit in Fortführung der Pädagogischen Hoch-



schulen. Diese unterschiedlichen Ansätze sollte man bei einer Entscheidungsfindung ebenfalls bedenken.

Sucht man in dieser Frage der Gewichtung zwischen den künstlerischen und erziehungswissenschaftlichen Anteilen nach weiteren Argumenten, so ist leider auch der gegenwärtig fachdidaktische Diskurs wenig hilfreich. Zu disparat ist das Erscheinungsbild. Nur wenige Fachvertreter setzen sich mit der Bildungsfrage ernsthaft auseinander. Nach wie vor umstritten ist z. B. die Kernfrage, ob die Kunstpädagogik disziplinar überhaupt den Erziehungswissenschaften zuzuordnen sei. Dazu sei der Hinweis gestattet, dass auch das Fach Kunst und gerade dieses in besonderer Verantwortung gegenüber den Heranwachsenden steht und keine Sonderstellung im Fächerkanon der Schule einnehmen kann. Eine freie Setzung curricularer Inhalte im Sinne eines propagierten offenen Kunstsystems schließt sich daher aus, im Übrigen auch ein Unterricht ohne hinreichend theoretische Begründung.

Gerade im Zusammenhang der aufkeimenden Standortfrage wäre generell zu prüfen, in welcher Weise das Fach Kunst dem Bildungs- und Erziehungsauftrag in Verbindung mit den schulischen Bildungsplänen am besten entsprechen kann? Damit einhergehend mag die Frage nach entsprechenden Ausbildungsformen in Bezug auf die aktuellen Herausforderungen für die Lehrerbildung eine Antwort finden.

Der hier antithetisch aufgeführte Fragenkatalog berührt auch die Problematik der fachdidaktischen Entwicklung und der dafür notwendigen Innovationskraft. Im Konkreten stellt sich die Frage, ob die notwendigen Impulse eher aus einem mehr oder weniger engen Verhältnis zur Kunst, insbesondere den aktuellen Entwicklungen bis hin zur Medienkunst kommen, oder diese sich aufgrund der schulischen Herausforderungen, den veränderten anthropologischen Bedingungen und Heran-

gehensweisen in schulischen und außerschulischen Alltag begründen. Ist auch die Kunstpädagogik anschlussfähig, wenn es um Fragen der Heterogenität, der adaptiven Lernprozesse oder der Interkulturalität geht?

Aus der Sicht der Bewerber und angehenden Studenten stellt sich die Situation meist klarer dar. Sie beginnen ihr Studium zunächst aufgrund des künstlerischen Interesses und in Erwartung einer soliden fachlichen künstlerischen Ausbildung. Auf diese Grundlagen möchte auch keiner verzichten, diese stellen die fachliche Sicherheit des Unterrichts dar. Der erziehungswissenschaftliche Anteil erfolgt dann darauf aufbauend in einem zweiten Schritt. Beide Formen sind notwendig und werden als vernünftige curriculare Abfolge wohl auch nicht in Frage gestellt.

Allerdings wird man bei einer zugespitzten Standortdiskussion um eine Qualitätsdiskussion nicht herum kommen und sich mehr Gedanken über die künftige Ausrichtung machen müssen. Dass sich in der Gewichtung beider Bereiche immer wieder Verschiebungen einstellen, liegt in der Natur des Faches: Einmal wird mehr didaktische Praxis u.a. auch in Form von Begleitpraktika, dann wieder verstärkt die künstlerische Ausbildung auch in Form von Basiskursen gewichtet. Im Zuge der Modularisierung haben auch die Akademien sich hier neu positioniert.

Die Diskussion bleibt weiter spannend und ist sicherlich notwendig auch unabhängig von ministeriellen Entscheidungen. Alle daran Beteiligten sollten um eine Versachlichung bemüht sein.

## KUNSTRAT ■ BAYERN

ALEXANDER GLAS, Prof. Dr. phil.; Jg. 1955; Sprecher des Kunstrates Bayern; hat Malerei und Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste in München studiert. Ist Professor für Kunstpädagogik/Ästhetische Erziehung an der Universität Passau, kennt also beide Ausbildungsformen.

### Literatur

Kebr, Wolfgang (2008): *Geschichte der Münchner Kunstakademie in Bildern. München*

# Fragen und Forderungen

## von Studienreferendaren und Absolventen im Fach Kunst an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Dieses Schreiben wurde von Referendaren und Absolventen im Fach Kunst gemeinschaftlich verfasst. Die in diesem Schreiben formulierten Anliegen beruhen auf tatsächlichen Situationen und Erfahrungen während des Referendariats wie auch im anschließenden Beschäftigungsverhältnis.

### Unzureichende Einstellungsquote

Zum Halbjahr haben 60 % der Absolventen des aktuellen Jahrganges im Fach Kunst ein Stellenangebot erhalten, davon nur sehr wenige als Planstelle im üblichen Sinne. Wenn im Fach Kunst an vielen Schulen ein Mangel an Lehrkräften gegeben ist, wie lässt sich dieser geringe Prozentsatz erklären? Wenn der Mangel aber wirklich gegeben ist, wäre eine deutlich stärkere Einstellungsquote im Sinne der regulären Planstellenvergabe ganz dringend geboten.

### Kriterien zur Vergabe von Stellen

Die Einteilung der Einsatzorte während des Einsatzjahres im Referendariat wie auch die Verteilung von Planstellen danach erfolgt nach einem völlig undurchsichtigen System. Daher fordern wir, die Entscheidungs- und Auswahlkriterien des Staatsministeriums bezüglich der Stellenverteilung in schriftlicher Form offen zu legen und somit für alle transparent und nachvollziehbar zu machen.

### Fragen, die sich dabei stellen, sind:

- Welche Gewichtung erfahren Notenschnitt und familiäre Belange der Bewerber?
- Welche Rolle spielen die schriftlich eingereichten Einsatzwünsche und die dafür auszufüllende Liste der Einsatzorte?
- Wie ist die Vorgehensweise der Personalplanung bei der Bearbeitung der Stellenzuweisungen: nach Alphabet, nach Notenschnitt, nach persönlichen Empfehlungen oder schlicht nach Zufall?

### Mobile Reserve als Beschäftigungsmodell

Die große Mehrheit der Bewerber zum Halbjahr 2013 wurde – erstmals? – als sogenannte Mobile Reserve im Rahmen der Planstellenvergabe eingeteilt.

- Stellt die Kombination von Planstelle und Mobiler Reserve ein Beschäftigungsmodell dar, auf welches sich junge (Kunst-)Lehrer in Zukunft generell einzustellen haben?
- Welche Gründe lagen für diese Art von Angebot konkret vor?
- Welche Einstellungslinie wird seitens der Staatsregierung mit diesem Modell verfolgt?

Wir sind uns sicher, dass die Attraktivität des Fachs Kunst für mögliche künftige Kunstlehrer, seien es nun Studienanfänger, Studierende oder Referendare, durch Angebote wie dieses keineswegs gesteigert werden!

Auf der Homepage des Kultusministeriums wird die Kombination von Planstelle und Mobiler Reserve unter »Beschäftigungsarten« noch gar nicht aufgeführt. Wir fordern daher detaillierte schriftliche Informationen, was die Stellenbezeichnung »Mobile Reserve« genau beinhaltet, damit die Bewerber leicht und ohne Umwege die Konsequenzen einschätzen können, die aus diesem Status für ihre persönliche Lebensplanung resultieren würden, so sie dieses Angebot annehmen sollten.

### Dienstliche Versetzungen, Wohnungsmarkt und finanzielle Belastungen

In vielen größeren Städten ist der Mietmarkt mittlerweile äußerst prekär. Wohnungen sind in Städten wie München, Nürnberg, Regensburg und Ingolstadt kurzfristig kaum noch anzumieten. Mietverträge über ein halbes Jahr werden praktisch nicht gewährt. Oftmals müssen sehr hohe Maklergebühren und Kautionen entrichtet werden, um überhaupt eine Wohnung anmieten zu können. Bei den gerade zum Halbjahr sehr kurzfristigen Versetzungen quer durch Bayern können Mietverträge oftmals nicht zeitnah aufgelöst werden, so dass hierdurch fortlaufende bzw. doppelte Mietzahlungen zu entrichten sind. Diese zusätzlich entstehenden Kosten tragen die Referendare und Junglehrer bislang alleine!

**Wir fordern, dass die Kosten, die bei Versetzungen aus rein dienstlichen Gründen entstehen, in voller Höhe und ohne Zeitverzug übernommen werden! Generell sollten solche Versetzungen zum Halbjahr aber überhaupt vermieden werden. Aufgrund der allgemein wohl bekannten, sehr heiklen Situation auf dem Wohnungsmarkt fordern wir, die Mitteilung über die Versetzung an einen anderen Einsatzort mindestens zwei Monate im Voraus zu erhalten!**

Zudem fordern wir, dass Versetzungen im zweiten Ausbildungsabschnitt nur auf Antrag des Studienreferendars veranlasst werden, denn die große Mehrheit der Studienreferendare wünscht sich solche Versetzungen nach nur einem halben Jahr an einem Ort und in einer Schule nicht. Dies ist durch die wesentlich längere Einarbeitungszeit an einer neuen Schule im Fach Kunst begründet.

### Übermäßiger Umfang an Unterricht in der Oberstufe

Bei einem Meeting von Junglehrern im Fach Kunst am 18.01.2013 an der AdBK München hat sich gezeigt, dass an

vielen Schulen jeweils nur (noch) ein qualifizierter Kunstlehrer vorhanden ist. Dieser übernimmt dann den kompletten Kunstunterricht in der Oberstufe (bis zu 8 Kurse!) sowie die Abnahme des Abiturs. Diese äußerst belastende Situation ist auf Dauer kräftemäßig nicht durchzustehen. Was beabsichtigt das Staatsministerium gegen diese Situation zu unternehmen? Im Einsatzjahr werden im Fach Kunst viele Referendare zum Unterricht in der Oberstufe eingesetzt.

In einigen Fällen müssen drei bis vier Oberstufenkurse unterrichtet werden. Dadurch entsteht für die Referendare eine massive Belastungssituation, welche einen angemessenen Ablauf der Ausbildung verhindert und für extreme Ungleichheit der Referendare untereinander sorgt.

**Wir fordern daher die Anzahl von Oberstufenkursen auf maximal zwei Kurse pro Referendar zu beschränken!**

#### **Mangelnde Qualifikation von Aushilfskräften**

An vielen Gymnasien wird der Kunstunterricht bereits in erheblichem Stundenumfang durch völlig unqualifizierte Aushilfskräfte abgedeckt. Es ist zu beobachten, dass durch den Unterricht solcher Aushilfskräfte dem Fach Kunst oftmals mehr Schaden zugefügt wird, als es für die Schüler Nutzen bringt.

**Wir fordern daher die Einstellung von unqualifizierten Aushilfskräften (ohne Studienabschluss an einer der beiden bayerischen Kunstakademien oder ohne gleichwertige Studienabschlüsse aus anderen Bundesländern) sofort zu beenden!**

#### **Betreuungssituation**

In vielen Fällen ist die Betreuungssituation von Referendaren im Einsatzjahr unzureichend. Dies ist oftmals durch die bereits geschilderte Belastungssituation durch übermäßigen Umfang an Unterricht in der Oberstufe seitens der Betreuungslehrer zu begründen. Diese finden neben ihrem Unterricht schlichtweg keine Zeit mehr zur Betreuung eines Referendars. Auch bei der Betreuung der Referendare durch Teilzeitlehrkräfte ergibt sich häufig eine für den Referendar unbefriedigende Situation.

**Wir fordern daher, Referendare nur an solche Schulen zu entsenden, an denen eine qualifizierte Betreuung gegeben ist.**

#### **Evaluation der Ausbildung**

Wenn das Staatsministerium schon eine Evaluation zur Ausbildung auf einer Internetseite anbietet, sollten die Evaluationsbögen auch an den tatsächlichen Ausbildungsbedingungen orientiert sein, sprich: Es sollte möglich sein, Wertungen zu mehr als einem Einsatzort während des zweiten Ausbildungsabschnittes, sowie spezielle Wertungen für das Doppelfach Kunst abgeben zu können. Individualisierte Rückmeldungen (Anregungen, Wünsche, Kommentare) sind bislang nicht möglich.

**Wir fordern daher die Anpassung der Evaluationsbögen sowie eine Veröffentlichung der Ergebnisse der Evaluation.**

#### **Informationspolitik des Staatsministeriums**

Bei der Kommunikation zwischen dem Staatsministerium und den Gymnasien scheinen immer wieder massive Schwierigkeiten einzutreten. So war vielen Schulen anscheinend nicht klar, dass sie auch zum Halbjahr unter Umständen noch Planstellen zugewiesen bekommen konnten. Diese Schulen haben sich aber entschlossen, ihren Bedarf seit Herbst 2012 bis Sommer

2013 an Pflichtunterricht dann aus »T-Mitteln« zu decken und Aushilfskräfte gleich für ein ganzes Schuljahr einzustellen. Als Lösung dieses Problems schlagen wir vor, dass die Direktoren der Gymnasien vom Staatsministerium in geeigneter Weise dazu angehalten werden, zunächst zum Halbjahr oder zum Schuljahresbeginn ihrem Bedarf entsprechend Planstellen anzufordern und die Frist der Zuweisung der Planstellen abzuwarten, bevor sie Aushilfsverträge (und zwar in der Regel nur für ein Halbjahr) ausfertigen.

Wie bereits angeführt, fordern wir das Staatsministerium dazu auf, den Absolventen detaillierte Informationen zu Beschäftigungsarten mitzuteilen und zwar bevor die Absolventen eine nicht ohne Konsequenzen zu widerrufende Bestätigung der Annahme eines Beschäftigungsverhältnisses leisten müssen. Eine solche Vorgehensweise würde der eines jeden anderen Arbeitgebers entsprechen.

Für Absolventen, die keine Planstelle zugewiesen bekommen haben, bedeutet es einen zeitaufwändigen und ermüdenden Prozess, sich bei Gymnasien um eine Aushilfsstelle zu bewerben. Wir fordern die Einrichtung einer Online-Plattform, auf der Schulen verzeichnet sind, die einen Bedarf an qualifizierten Aushilfskräften haben. Dies würde die Kommunikation von den Bewerbern mit den Schulen enorm erleichtern.

Für Rückfragen und Anregungen bietet das Staatsministerium keine direkt kontaktierbaren Ansprechpartner. Es ist den Referendaren daher – wenn überhaupt – nur über Umwege möglich an Informationen zu gelangen.

**Wir fordern daher für unsere Belange einen konkreten Ansprechpartner im Staatsministerium, dessen Kontaktdaten jedem Referendar vor Antritt des Referendariats mitgeteilt werden müssen.**

#### **Lehrermangel im Fach Kunst**

Was beabsichtigt das Staatsministerium gegen den frappierenden Lehrermangel und die obwaltenden schlechten Arbeitsbedingungen im Fach Kunst zu unternehmen?

Die in diesem Schreiben aufgeführten Tatsachen haben in diesem Halbjahr, wie auch schon in der Vergangenheit, dazu geführt, dass einige Absolventen kein Gesuch um Übernahme in den Staatsdienst gestellt haben.

**Wir bitten Sie höflich, zu allen genannten Fragen und Forderungen eine konkrete Stellungnahme abzugeben. Ferner bitten wir Sie, sich für unsere Anliegen einzusetzen sowie unsere Anliegen an übergeordnete Stellen weiter zu vermitteln.**

Vielen Dank für Ihr Verständnis und für Ihre Bemühungen!

# heimspiel / Gastspiel

## Gemeinsame Tagung der Studienseminare Kunst für das Lehramt an Gymnasien in Bayern

**Martin Klinkner**

Zu den Besonderheiten des Studiengangs Kunstpädagogik für das gymnasiale Lehramt und des daran anschließenden Studienreferendariats in Bayern gehören traditionell das vertiefte Fachstudium im »Klassensystem« an einer der beiden bayerischen Kunstakademien, und, nach bestandenen I. Staatsexamen, der zweijährige Vorbereitungsdienst der angehenden Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer an einer von acht Seminarschulen mit Studienseminaren Kunst und an weiteren vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus je nach Bedarfslage bestimmten gymnasialen Einsatzschulen.

Eine weitere, in dieser Form bundesweit einzigartige Einrichtung ist das sogenannte »heimspiel«, eine seit 2002 alljährlich stattfindende ganztägige gemeinsame Tagung aller Studienreferendarinnen und Studienreferendare samt ihrer Seminarlehrkräfte, die in der Regel und im lockeren Wechsel an einer der beiden bayerischen Kunstakademien stattfindet und vom Zentralem Fachberater für die Seminarbildung in Kooperation mit den jeweils vor Ort Verantwortlichen organisiert und vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus logistisch und finanziell unterstützt wird. Auch der BDK als schulformübergreifender Fachverband für Kunstpädagogik hat diese Veranstaltung mehrfach in gleicher Weise unterstützt und die jungen Kolleginnen und Kollegen in schwierigen Jahren aus nicht-behördlicher Sicht über die jeweilige Situation des Faches an den Grundschulen und Gymnasien informiert, ferner über aktuelle kunstpädagogische Herausforderungen und bildungspolitische Entwicklungen ins Bild gesetzt.

Sinn des »heimspiels« war anfänglich wohl vor allem die Ermöglichung einer persönlichen, quasi gemeinschaftlichen Rückmeldung der nun ehemaligen Studierenden an ihre Professoren und sonstigen akademischen Ausbildenden über die Bewährung ihrer dort erworbenen fachlichen und pädagogischen Kompetenzen in der schulischen Praxis, ferner der direkte Kontakt zwischen Kunstpädagogikprofessoren und Kunstseminarlehrern. Das »heimspiel« war damit Ausdruck besonders enger Bindungen zwischen den Absolventen und ihren ehemaligen Akademien, Ausdruck auch einer gemeinsamen Verantwortung aller Ausbilder im Studiengang und Kunstseminar. Entsprechend groß war dann die Enttäuschung, als man allmählich an alter Heimstätte vor leeren Rängen spielte und die langjährigen Klassen- und Heimleiter kaum noch am Spielfeldrand auftauchten. Auch wenn auf akademischer Seite das Interesse an einem evaluierenden

Feedback mit den Jahren mehr oder weniger deutlich abgenommen haben mag, so hat das »heimspiel« seinen originären Sinnverlust doch verwunden, weil die Veranstaltung immer noch gute pragmatische Zwecke erfüllt.

Denn mit der sogenannten »Tauschbörse« bietet der Tag eine seltene Gelegenheit zum materialintensiven Austausch zwischen den jeweiligen Teilnehmern aus Februar- und Septemberseminaren, auch zum Gespräch über individuelle und kollektive Erfahrungen mit dem Referendariat und Seminarbetrieb. Die wiederkehrenden kunstwissenschaftlichen Gastvorträge externer Experten zu fachdidaktischen Konzepten sowie die anschaulichen Kurzpräsentationen und Workshops aus den Reihen der Referendare zu besonderen Unterrichtsprojekten werden nach wie vor hochgeschätzt. Auch die Anwesenheit eines Vertreters des zuständigen kultusministeriellen Referates, insbesondere jedoch dessen Stellungnahme zu aktuellen Fragen der nicht selten schwierigen Personalplanung und zur stets prekären Situation des Faches an den Schulen werden ebenfalls sehr genau registriert und als eine seltene Gelegenheit zum persönlichen Vorbringen individueller oder kollektiver Anliegen am Rande der Tagung ergriffen.

In diesem Jahr nun fand die Veranstaltung Ende Januar erstmals an der Bayerischen Museumsakademie in den Räumlichkeiten des Museumspädagogischen Zentrums in München statt, und war damit kein echtes »heimspiel«, sondern ein willkommenes »Gastspiel« bei einem neuen Kooperationspartner. Schon 2012 hatte das Studienseminar Kunst am Wittelsbacher Gymnasium München, namentlich die dortigen Kollegen CHRISTOPH HESSEL und CARIN STOLLER, dankenswerterweise die Gastgeberchaft übernommen und somit die Kontinuität der Veranstaltung gesichert. Wie damals im Falle der Akademie München so konnten heuer die für die Tagung benötigten Räumlichkeiten an der Nürnberger Akademie zum gewünschten Termin leider nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt werden. Erst kurz danach konnte die Nürnberger Kunstpädagogik, mit leichter Verspätung, in ihre neu errichteten Gebäude auf dem Gelände der Akademie umziehen, wodurch sich die Chancen auf ein zukünftiges »heimspiel« auch wieder einmal an der AdBK in Nürnberg erhöht haben dürften. Für das kommende Jahr aber hat erneut die AdBK München, namentlich Kollege Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN, bereits Räumlichkeiten und Präsentationsmittel für ein Münchner »heimspiel« im gewohnten Rahmen reservieren lassen.

Doch zurück zum »Gastspiel 2013« im MPZ München: Nach Ankunft der Gäste am Tagungsort und Anlieferung ihrer Präsentationsmaterialien für die Tauschbörse eröffneten die Gastgeber Dr. JOSEF KIRMEIER als Direktor des MPZ, Kollege Dr. RAINER WENRICH als Vertreter der Bayerischen Museumsakademie sowie MR MICHAEL WEIDENHILLER als Leiter des Referats Kulturelle Bildung im Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Tagung mit kurzen, aber herzlichen Grußworten.

Die Anwesenheit des Referatsleiters nutzten die Referendare zur freundlichen Übergabe eines offenen Schreibens an das KM, in dem sie konkrete Fragen und Forderungen zu brandaktuellen Problemen in eigener Sache stellten, wie die oft sehr kurzfristige und mit Blick auf den Wohnungsmarkt finanziell ruinöse Praxis der dienstlichen Versetzung zum Halbjahreswechsel, das Problem eines mancherorts übermäßigen Umfangs des Unterrichtseinsatzes in der Oberstufe, die kaum gegebene oder ganz fehlende fachliche Betreuung sowie die zusätzliche Belastung ihres Einsatzes durch die oft mangelhafte Qualifikation von Aushilfskräften an den Einsatzschulen, und die für viele aktuelle Absolventen angesichts der Mangelfachsituation recht enttäuschende Verlegenheitsofferte einer Anstellung nur als »Mobile Reserve« an irgendwelchen Schulen in nicht-gewünschten Regierungsbezirken. (Vergleiche Seite 12 f.) MR WEIDENHILLER nahm das Schreiben ebenso freundlich entgegen und versprach den Initiatoren eine gewissenhafte Durchsicht und zeitnahe Rückmeldung zu den darin gestellten Fragen und Forderungen, insbesondere nach Transparenz, Chancengleichheit und Fürsorge.

Den diesjährigen Hauptvortrag hielt BDK-Medienreferent KLAUS KÜCHMEISTER, seines Zeichens Kunstlehrer an einem Gymnasium und Referent am Landesinstitut in Hamburg, zum Thema »Mobile Movie – Über Medienkompetenzförderung durch Handyfilmprojekte«. Sein Vortrag überzeugte die Zuhörer vor allem durch die vielfältigen, anschaulichen Beispiele aus einem immer noch laufenden, vielfach bundesweit prämierten Handyfilm-Projekt, aber auch durch den gegebenen historischen Abriss zu einer Schule des filmischen Sehens. Nach einer kurzen Kaffeepause konnten die Tagungsteilnehmer zwischen drei parallel stattfindenden Arbeitsgruppen wählen: Kollege Küchmeister bot einen praktischen Workshop zum Thema seines Gastvortrages an, StRefin JULIA PUMPF (Kunstseminar am HLG Fürth) präsentierte die Ergebnisse ihrer Hausarbeit zum Thema »Stop-Motion-Filme – Variationen unterschiedlicher Materialien und Techniken in verschiedenen Jahrgangsstufen«, während StRef WITTMANN (Kunstseminar am ASG Passau) Aufbau und Ergebnisse seiner Zulassungsarbeit »Objektmontage zwischen Ruhe und Bewegung – Untersuchungen mit einer 7. Jahrgangsstufe« kritisch reflektierte.

Nach der Mittagspause fand die von allen Seminaren wieder reichhaltig bestückte Tauschbörse zu bildnerischen Unterrichtsthemen und Schülerergebnissen statt, die wie immer auch zu vielfältigen Kontaktgesprächen genutzt wurde. Dabei konnte man den etwas paradoxen Eindruck gewinnen, dass die Mehrzahl der im MPZ versammelten Referendare mit ihrer persönlichen Ausbildungssituation eigentlich ganz

zufrieden schien, auch wenn alle von »krassen« Problemfällen zu berichten wussten.

Den würdigen Abschluss der Veranstaltung bildete Kollege Dr. ALFRED CZECH vom MPZ München mit einem sehr informativen, praxisbetonten Vortrag zum Thema »Kunstvermittlung im Museum – ein Methodenüberblick.«

An dieser Stelle könnte man die Kurzvorstellung dieser »Gelenk«-Veranstaltung schließen, gäbe es nicht einige Entwicklungen, die zeigen, dass sich die Zeiten für die gymnasiale Kunstpädagogik in Bayern im Studium, in der Ausbildung und erst recht im Schuldienst seit 2002 verändert haben. Einiges davon deutete sich zwischen den Zeilen ja schon an. Mittlerweile gibt es in den Seminaren auch Referendare, die weder an einer bayerischen Kunstakademie, noch in Bayern studiert haben und für die das »heimspiel« keine originäre emotionale Bedeutung hat. Andere Referendare konnten erst gar nicht zum »Gastspiel« anreisen, weil sie von den Einsatzschulen mittlerweile eher als normale (Billig-) Lehrkräfte angesehen und damit in der Zeit der Skilager- und Landschulheimfahrten an den Schulen für unabkömmlich erachtet werden. Aufgrund der zuerst schleichenden, nun schon beschleunigten personellen Auszehrung und Entprofessionalisierung des Faches auch an den Gymnasien ist der Druck auf die kleiner werdende Schar der Studienreferendare deutlich gestiegen, was wiederum, in Zeiten sozialer Netzwerke, ganz schnell als Anti-Werbung bei den nachfolgenden Jahrgängen ankommt. Von den gut 20 Examenskandidaten der AdbK München des letzten Prüfungsjahrganges fanden vorerst nur eine Handvoll ihren Weg in die Februarseminare 2013/15, die insgesamt ganze 8 (zumeist weibliche) Seminarernehmer zählen, Absolventinnen aus Weimar eingerechnet. Damit ist ein historischer Tiefpunkt – den Zahlen nach – erreicht. Mit einer solch kleinen Truppe kann man in einem großen Flächenland wie Bayern natürlich »keinen Staat mehr machen«. Die Schulleiter scheinen dies längst begriffen zu haben und nicht mehr mit der Möglichkeit zu rechnen, irgendwann einmal einen leibhaftigen examinierten Kunstpädagogen zugeteilt zu bekommen und versorgen sich stattdessen mit örtlich ansässigen, beliebig ein- und auszustellenden T-Mittelkräften, denen sie nun gleich Verträge für ein ganzes Schuljahr anbieten. So wächst auch im Freistaat Bayern die Zahl der prekären heimatlosen Fachschaften ohne Anbindung an die eingangs beschriebene akademische Ausbildungskultur und ohne Bezug zum Fachverband für Kunstpädagogik. »heimspiele« sehen in der Tat anders aus.

MARTIN M. KLINKNER  
Stellvertretender Bundesvorsitzender des BDK e.V.

Zentraler Fachberater für die Seminarbildung im Fach Kunst an bayerischen Gymnasien / Seminarlehrer für Kunst am ASG Passau / Fachreferent Kunst beim Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Niederbayern

# Der neue Lehrplan Kunst für die Grundschule

Stefanie Aufmuth, Oliver M. Reuter



Die bildungspolitischen Experimente haben mit der Orientierung von Unterricht an den von Kindern zu erwerbenden Kompetenzen eine neue Schlagrichtung bekommen. Die bereits seit längerem geführten Diskussionen münden nun in Bayern in den neuen Lehrplan für Grundschulen, der in zwei Schritten im Schuljahr 2014/15 eingeführt werden soll.

Es gibt Fächer, für die ist eine Orientierung an Kompetenzen unproblematisch, da die meisten Vermittlungsziele im Fach klarer Konsens sind und lediglich in eine neue Form gegossen werden müssen. Für die Kunstpädagogik ist dies nicht so einfach. Zu heterogen sind bereits die Vorstellungen darüber, welche Kompetenzen eigentlich im Kunstunterricht, zumal in der Grundschule, erworben werden sollen. Auch wenn es inzwischen vereinzelt Publikationen zur Kompetenzorientierung in der Grundschule gibt, bleiben die Formulierungen der Kompetenzen doch zu vage. Diese Grundschwierigkeit

wird durch den absurden Versuch dramatisch verschärft, gleiche Kompetenzen über alle Schularten und Jahrgänge hinweg festzulegen und in Niveaustufen einzuteilen. So fällt beispielsweise die Binnendifferenzierung der von CONSTANCE KIRCHNER angeführten »emotionalen Betroffenheit« (KIRCHNER 2012, S. 11) bei der Werkbetrachtung schwer. Die Frage, in wie fern ein Erstklasskind »emotional Betroffener« sein kann oder soll als ein Jugendlicher in der zwölften Klasse, ist schlicht nicht zu beantworten.

Mit dem neuen Lehrplan geht der Abschied vom Bisherigen einher. Dies ist insofern sehr schade, da dieser in verschiedenen Bereichen zur Qualitätssteigerung des Kunstunterrichts in der Grundschule beitragen konnte. Die Forderungen und Erkenntnisse aktueller didaktischer Diskussionen waren in ihm weitgehend berücksichtigt. Zunächst einmal wurde die Breite der ästhetischen Praxis in ihren Grundzügen gut beschrieben.

Der Lehrplan unterschied beispielsweise im Bereich darstellende Spielformen in pantomimische Versuche, Rollenspiel mit Partner, Schattenspiel, Figurenspiel, Spiel mit umgestalteten Gebrauchsgegenständen und Aktionsspiele mit inszenierten Abläufen (Lehrplan 2000, S. 302). Diese Differenzierung muss im neuen Lehrplan nicht nur beibehalten werden, sondern zudem an prominenterer Stelle platziert werden. Denn leider wurden die Gestaltungsgrundlagen im bisherigen Lehrplan so versteckt, dass sie außer von prüfungsgeschädigten Lehramtsanwärtern weitgehend unentdeckt blieben. Darüber hinaus wäre eine Erweiterung um die von der bundesweiten Arbeitsgruppe Grundschule im BDK aufgeführten ästhetischen Probleme und Ziele gewinnbringend (Referat/Arbeitsgruppe Grundschule in BDK e.V. 2002, S. 23).

Der alte Lehrplan favorisierte eine Verzahnung von Produktion und Rezeption und betonte dabei die eigenständige Werkidee der Kinder. Dies beugte zumindest in der Intention etwa dem Kopieren von Bildern durch die Schüler vor. Gerade in der geforderten – und in der Grundschule an sich zu den Selbstverständnissen gehörende – Berücksichtigung der Lebenswelt der Kinder gelang eine Orientierung am Subjekt, ohne das Werk außen vor zu lassen. Werkbetrachtung hat sich als Folge aus dem alten Lehrplan erstmals flächendeckend in den Schulen durchgesetzt, auch wenn die exemplarisch angeführten Künstler teils sicher zu speziell waren. Der neue Lehrplan hat die Chance, die enge Verzahnung zwischen Subjektbezug/Thema und Werkbetrachtung noch klarer zu konturieren. Mit guten, konkreten Beispielen kann man fachfremd unterrichtende Lehrkräfte unterstützen.

Der neue Lehrplan muss Impulse setzen, um bisher existente Schwierigkeiten auszumerzen. Die immer noch herrschende Fixierung auf bildnerische Ergebnisse könnte aufgebrochen werden und um bildnerische Prozesse erweitert werden. Denn fachspezifische Kompetenzen würden zu kurz greifen, wenn sie allein auf erlernbares Wissen und Fertigkeiten reduziert würden. Vielmehr bedarf es der Anschlussfähigkeit des Erlernen in neuen Zusammenhängen innerhalb eigenständiger bildnerischer Auseinandersetzung (vgl. KIRCHNER 2012, S. 29). Derzeit fehlt es oft noch an einer differenzierten Reflexion bildnerischer Entscheidungen in Form von Begründungen und dem Darlegen und Festmachen an bildnerischen Mitteln.

Will man von den frischen Impulsen profitieren, die von einem neuen Lehrplan ausgehen können, und sollen Möglichkeiten, die im Lehrplan stecken, zu Chancen werden, müssen Lehrkräfte kompetent gemacht werden, das Potenzial zu nutzen. Da dies schon traditionell vernachlässigt wird, kann man auch beim neuen Lehrplan davon ausgehen, dass Schulbuchverlage leichtes Spiel haben werden, die Lücke zwischen Lehrplan und Unterrichtsrealität mit ihren oft sinnleeren Rezeptversuchen zu füllen. Dieser im besten Fall mit »Verlagsdidaktik« zu umschreibende Zustand wird wohl weiterhin bestehen. Umso mehr sollte es sich das Kultusministerium im Zuge der Implementierung des neuen Lehrplans zur Aufgabe machen, kompetente Fortbildungsreihen zu initiieren sowie zu finanzieren.

STEFANIE AUFMUTH, Universität Augsburg und Prof. Dr. OLIVER M. REUTER, Referat Grundschulen im BDK Bayern, Universität Würzburg

*Kirchner, Constanze: Kunstunterricht – Kompetenz im Unterricht der Grundschule. Baltmannsweiler 2012.*

*Referat/Arbeitsgruppe Grundschule in BDK e.V.: Der Kunstunterricht in der Grundschule. BDK-Mitteilungen 2/2001-Sonderdruck.*

*Amtsblatt der Bayerischen Staatsministerien für Unterricht und Kultus und Wissenschaft, Forschung und Kunst: Teil I: Lehrplan für die Grundschule in Bayern. München 2000.*

## BESCHREIBUNGEN – MALEND BESCHREIBEN

Aquarell-Workshop  
(mit Prof. em. FRIDHELM KLEIN)

Du beschreibst bildnerisch, was Dich umgibt, was Dein Interesse weckt und was Du auswählst. Deine Aufmerksamkeit richtet sich auf etwas BESONDERES, etwas, was Du malend erforschen willst.

Im freien Umgang mit Wasserfarbe, Pinsel und Papier werden dem Laien und dem Profi Impulse zu gewagten malerischen BESCHREIBUNGEN seiner Umwelt gegeben.

Mitzubringen sind: Aquarell- und/oder Deckfarben, Pinsel Größe 8/12, Borstenpinsel Größe 25, 2 Unterlagen DIN A3 und DIN A4, Tesafilm, Wasserbehälter, Haushaltsrolle.

Der Workshop findet am Samstag, 20. Juli 2013 von 10–17 Uhr in den Räumen der »Pädagogischen Aktion – Spielkultur«, München Leopoldstraße 61, 80802 München (an der Münchner Freiheit) statt.  
**Kursgebühr:** Euro 39,00  
**Anmeldung:** Telefon: 089 - 2609208  
info@spielkultur.de

Die Fortsetzung dieser Veranstaltung findet am Samstag, 3. und Sonntag, 4. August 2013 in der »Hallertauer Sommerakademie« im Feststadl-Festwiese, Wolnzach/ Holledau von 10–18 Uhr u. von 11–18 Uhr statt.  
**Kursgebühr:** Euro 80,00  
**Anmeldung** bei Kastner AG – das Medienhaus, Telefon: 08442 - 92 53-0

## 26. INTERNATIONALE SOMMERAKADEMIE IM BILD-WERK FRAUENAU NEUE HEISSGLAS-ÄRA IM BILD-WERK FRAUENAU

Darauf musste das Bild-Werk Frauenau lange warten: Mit der Einweihung eines neuen Heißglasstudios im Frühsommer 2013 beginnt das heiße Herz wieder zu schlagen! Zum Pulsieren bringen es im Rahmen der diesjährigen Sommerakademie die international renommierten GlaskünstlerInnen KAREN WILLENBRINK-JOHNSEN (USA), SCOTT CHASELING (AUS) und RIKE SCHOLLE (D). Mit dem neuen Studioglasofen wird die Gestaltungsvielfalt heißen und kalten Glases, die den Schwerpunkt der jährlich stattfindenden Akademiekurse bildet, um viele weitere kreative Impulse bereichert.

Ermöglicht wird die Einrichtung des neuen Studios im Rahmen eines deutsch-tschechischen Kooperationsprojekt durch Gelder aus dem EU-Förderprogramm Ziel 3 (INTERREG IV), durch öffentliche Zuschüsse und private Spenden.

Für die internationale Sommerakademie wurde auch dieses Jahr ein umfangreiches Kursprogramm zusammengestellt, das die Vielfältigkeit der Glasgestaltung mit weiteren Bereichen der bildenden Kunst verbindet. Von den 39 Kursen, die im Sommer 2013 angeboten werden, sind 18 der künstlerischen Arbeit mit Glas gewidmet. Wieder konnten herausragende VertreterInnen der internationalen Glas-Kunst-Szene als KursleiterInnen gewonnen werden. Auch die Workshops in Malerei und Zeichnung, Holzbildhauerei und -schnitt, Druckgrafik, Keramik und Chorgesang sind hochkarätig mit internationalen KünstlerInnen besetzt, die künstlerische Ansätze und Perspektiven vieler Länder einbringen.

Die 8- und 17-tägigen Kurse der Sommerakademie sind offen für alle Kunstschaffenden. Der erste Kursblock startet wie immer am Pfingstsonntag (18.5.) und wer schon vor der Sommerakademie in Frauenau »schnuppern« will, kann dies im April bei verschiedenen Wochenend-Workshops tun.

In Kooperation mit der Lebenshilfe Regen findet im September wieder ein Kunstworkshop für Menschen mit und ohne Behinderung statt.

### Termine:

Frühjahrsakademie  
18.05.–25.05.2013

Sommerakademie, Kursblock A  
03.07.–19.07.2013

Sommerakademie, Kursblock B  
31.07.–16.08.2013

Spätsommer Extra  
31.08.–07.09.2013

Information, Programm und Anmeldung: [www.bild-werk-frauenau.de/](http://www.bild-werk-frauenau.de/)  
[info@bild-werk-frauenau.de](mailto:info@bild-werk-frauenau.de)

Bild-Werk Frauenau e.V.  
Postfach 105  
94258 Frauenau  
Telefon: +49 (0)9926 - 180 895  
Telefax: +49 (0)9926/ 180 897





## KUNSTSAMSTAGE 2013 INSPIRATION – MATERIAL – GESAMTKUNSTWERK

Von der Spätgotik zur Neuzeit und Gegenwart.  
Epochen verbindende Betrachtungen

1. KUNSTsamstag	19. Januar 2013	15.30 Uhr
☛ Pinakothek der Moderne Inspiration – Material – Gesamtkunstwerk		
2. KUNSTsamstag	23. Februar 2012	14.00 Uhr
☛ Alte Pinakothek Gold, Samt und Edelsteine: Himmlische und irdische Schätze?		
3. KUNSTsamstag	09. März 2013	12.45 Uhr
☛ Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie. Führung durch die Ausstellung		
4. KUNSTsamstag	27. April 2013	14.00 Uhr
☛ Schackgalerie Vom Gesamtkunstwerk zur Künstlerwerkstatt. Kunst, Kopie und Experiment		
5. KUNSTsamstag	04. Mai 2013	14.00 Uhr
☛ Sammlung Brandhorst Schwerpunkt Gillian Wearing		
6. KUNSTsamstag	15. Juni 2013	14.00 Uhr
☛ Alte und Neue Pinakothek Bildmotivation und Inspiration		
7. KUNSTsamstag	13. Juli 2013	14.00 Uhr
Joker: Inhalt/Ort nach Interesse der Teilnehmer im Rahmen der übergeordneten Thematik (sonst gegebenenfalls Glyptothek oder Ägyptische Staatssammlung)		
8. KUNSTsamstag	21. September 2013	14.00 Uhr
☛ Lenbachhaus		
9. KUNSTsamstag	19. Oktober 2013	14.00 Uhr
☛ Lenbachhaus		
10. KUNSTsamstag	23. November 2013	14.00 Uhr
☛ Villa Stuck Das Künstlerhaus als Gesamtkunstwerk. Führung durch die Ausstellung		
11. KUNSTsamstag	07. Dezember 2013	14.00 Uhr
Ort und Inhalt werden später festgelegt		



## EXKURSION ZUR EMSCHERKUNST 2013 MIT FÜHRUNG DURCH DEN KURATOR FLORIAN MATZNER



»Vertigo« von Haubitz+Zoeche, Pumpwerk Alte Emscher in Duisburg. Foto: Haubitz+Zoeche

Vom 22. Juni bis 6. Oktober 2013 findet der Kunstsommer der Metropole Ruhr an der Emscher statt. Die zweite Emscherkunst-Ausstellung lädt die Besucher ein, »umsonst und draußen« Kunst an ungewöhnlichen Orten im öffentlichen Raum zu entdecken. Rund 43 km<sup>2</sup> umfasst der Ausstellungsraum, der sich zwischen den beteiligten Städten Duisburg, Dinslaken, Oberhausen, Essen, Bottrop und Gelsenkirchen aufspannt und mit dem Fahrrad erlebt werden kann. Die Ausstellung Emscherkunst zeigt seit dem Kulturhauptstadtjahr RUHR.2010 alle drei Jahre spannende Kunst an spannenden Orten: verwilderte Brachen, ehemalige Industrieorte und das Niemandsland zwischen Emscher und Rhein-Herne-Kanal werden zur Bühne für internationale und nationale Künstler.

2013 sind 30 Künstlerinnen und Künstler dabei, u. a. Ai WEIWEI, HANS OP DE BEECK, DANIEL BUREN, MARK DION, SUJIN DO, TUE GREENFORT, PAULA HAYES UND TEO CAMPOREALE, HAUBITZ+ZOCHE, JEPPE HEIN, INGES IDEE, MISCHA KUBALL UND LAWRENCE WEINER, OLAF NICOLAI UND DOUGLAS GORDON MIT MOGWAI, OBSERVATORIUM, PIET OUDOLF UND GROSS. MAX, TOBIAS REHBERGER, MICHAEL SAILSTORFER ...

Foto mit gekrümmtem Strommasten:  
Das Künstlerkollektiv »Inges Idee« aus Berlin bringt mit dem Entwurf »Zauberlehrling« einem Strommast Tanzen bei. (Bildnachweis: Inges Idee/EMSCHERKUNST)

Die Exkursion beginnt am Freitag, den 28. Juni 2013 mit der Busfahrt ab Kunstakademie München um 11.45 Uhr über Nürnberg, Würzburg nach Duisburg. Dort Unterkunft im Hotel Mercure.

Am Samstagvormittag bringt uns der Bus zur Fahrradstation am Besucherzentrum an der Rehberger-Brücke im Kaisergarten Oberhausen. Der Kurator der Ausstellung, Prof. Dr. FLORIAN MATZNER, führt die Gruppe dann auf Fahrrädern nach Duisburg und Dinslaken und dann zurück nach Oberhausen. Von dort geht es am Abend zurück mit dem Bus zum Hotel. Am Sonntag bringt uns der Bus zur Radstation auf der ehemaligen Zeche Nordstern in Gelsenkirchen, von wo aus die geführte Tour über Essen und Bottrop nach Oberhausen führt.

Am Nachmittag geht es dann direkt von der Fahrradstation mit dem Bus zurück nach München.

FLORIAN MATZNER referiert zur Vorbereitung und Einführung am Mittwoch, 26. Juni 2013 um 18.00 Uhr in der Akademie der Bildenden Künste.

Die Veranstaltung unter Leitung von Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN ist als Fortbildungsveranstaltung von transform mit dem KMS III.2 - 5 P 4160.11 - 6.75137 für Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer im staatl. Schuldienst Bayerns als eine die staatliche Lehrerbildung ergänzende Maßnahme anerkannt. Eine Teilnehmerbescheinigung wird auch für steuerliche Zwecke ausgestellt.

In Kooperation mit dem BDK Bayern.

Weitere Informationen:  
[www.emscherkunst.de](http://www.emscherkunst.de)

Kosten für Busfahrt mit zwei Übernachtungen im Hotel Mercure inkl. Frühstück und Fahrradverleih im EZ 250 Euro, im DZ pro Person 190 Euro.

Anmeldungen:  
[kunstpaedagogik@adbk.mhn.de](mailto:kunstpaedagogik@adbk.mhn.de)



**VORSCHAU:****BDK-FÜHRUNGEN IM  
HAUS DER KUNST 2013**

Die Führungen beginnen jeweils um 17.00 Uhr s.t., die Referentin ist MARION VON SCHABROWSKY.

26.04.2013 MEL BOCHNER

21.06.2013 JOELLE TUERLINCKX

12.07.2013 IVAN KOZARIC

08.11.2013 LORNA SIMPSON

Weitere Angebote des Referats Fortbildung stehen noch nicht fest. Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 können aber noch Termine hinzukommen.

Bitte beachten Sie, dass sämtliche Vorgänge zur Verwaltung der Fortbildungen allein auf elektronischem Weg erfolgen können.

Die Möglichkeit zur Anmeldung für alle Fortbildungen finden Sie jeweils zeitnah in der Website des BDK Bayern e.V.: [www.bdkbayern.de](http://www.bdkbayern.de).

Sie können sich ausschließlich auf diesem Weg anmelden. Die endgültige Einladung wird in der Regel erst am Abend vor dem Termin per E-Mail versandt. Nur Absagen im Fall einer ausgebuchten Veranstaltung werden früher gesendet.

**WORKSHOP: »COACHING MIT KUNST«**

8. bis 10. November 2013

Erfolgreich zu führen bedeutet, die inneren Bilder zu begreifen, die mit mentalen und emotionalen, als auch mit verhaltenorientierten Mustern und Möglichkeiten verknüpft sind. Dabei unterstützt die Förderung der Wahrnehmungsintelligenz den Aufbau weitreichender Lösungskompetenzen. Beim Coaching von Führungskräften, als auch beim Coaching von Mitarbeitern durch Führungskräfte ist dies von besonderem Wert. Imaginative Vorstellungen – durch bildnerische Mittel verstärkt – bieten dafür einen klaren, praktikablen Weg, um komplexe Herausforderungen, aber auch Konflikte sichtbar zu machen, kluge Lösungen zu gestalten und vielfältige Ressourcen anschaulich einzusetzen. Coaching profitiert auf vielfältige Weise von der Befähigung zum »Sehen Lernen«, also vom bildnerischen Blick und dessen Transfer, sei es bei der Führungs-, der Team- oder der Persönlichkeitsentwicklung. Es gilt, »den Blick zu schärfen«, was deren vordergründige Oberfläche als auch perspektivische Tiefe prägt, was trennende oder verbindende Grenzen markiert, was eine kurz- versus langfristige Wirkung bestimmt, was die periodische beziehungsweise dauerhafte Bildung von Mustern und ihren Regeln erfordert. Mit Hilfe solcher und zahlreicher anderer Beobachtungskriterien lassen sich äußere Begebenheiten und Bilder beschreiben, aber auch innere Bilder erfassen. Führungskräfte und (Kunst-)Pädagogen können auf diese Weise in vielfältiger Hinsicht voneinander lernen und miteinander arbeiten.

Der Arbeitskreis für Führungskräfte in der Wirtschaft fördert und veranstaltet vom 8. bis 10. November 2013 einen Workshop zum Thema »Coaching mit Kunst«.

**Beginn:** Freitag Abend, 18 Uhr  
**Ende:** Sonntag Mittag

**Ort:** Franziskus-Haus –  
Exerzitienhaus – Bildungshaus  
Neuöttinger Straße 53  
84503 Altötting  
Telefon: 08671 - 980-0

**Kosten:** 200 Euro, inklusive Tagungsgebühr, Seminarunterlagen, Unterkunft und Verpflegung.

Die Teilnahme am Workshop wird bescheinigt. Auf Wunsch kann der Workshop für eine sechsteilige Kompakt-Fortbildung »Mediation/ Systemisches Coaching« angerechnet werden.

**Referenten:**

Dr. RAIMUND SCHWENDNER, Autor des Buches »Konflikte wirksam lösen. Systemisches Arbeiten mit Familien und Organisationen« und Professor für Internationale Führungskräfteentwicklung (USA), und Prof. em. FRIDHELM KLEIN (Akademie der Bildenden Künste, München).

**Anmeldungen**

**und nähere Informationen:**  
Arbeitskreis für Führungskräfte in der Wirtschaft e.V.  
Karlstraße 34 / I  
80333 München

Telefon (089) 59 18 75  
Telefax (089) 59 49 13

[info@arbeitskreis-fuehrungskraefte.de](mailto:info@arbeitskreis-fuehrungskraefte.de)



**SYMPOSION »ZEICHNEN ALS ERKENNTNIS«**

Akademie der Bildenden Künste  
München 10.-12. Oktober 2013

In welcher Hinsicht ist das Zeichnen als epistemische Handlung zu verstehen?

Wie wird Erkenntnis generiert und welche Erkenntnisformen sind zu sichten und zu differenzieren? Neben namhaften Künstlerinnen und Künstlern mit ihren unterschiedlichen Formen der Erkenntnisproduktion über das Zeichnen referieren Kunstpädagogen, Kunstwissenschaftler und Psychologen.

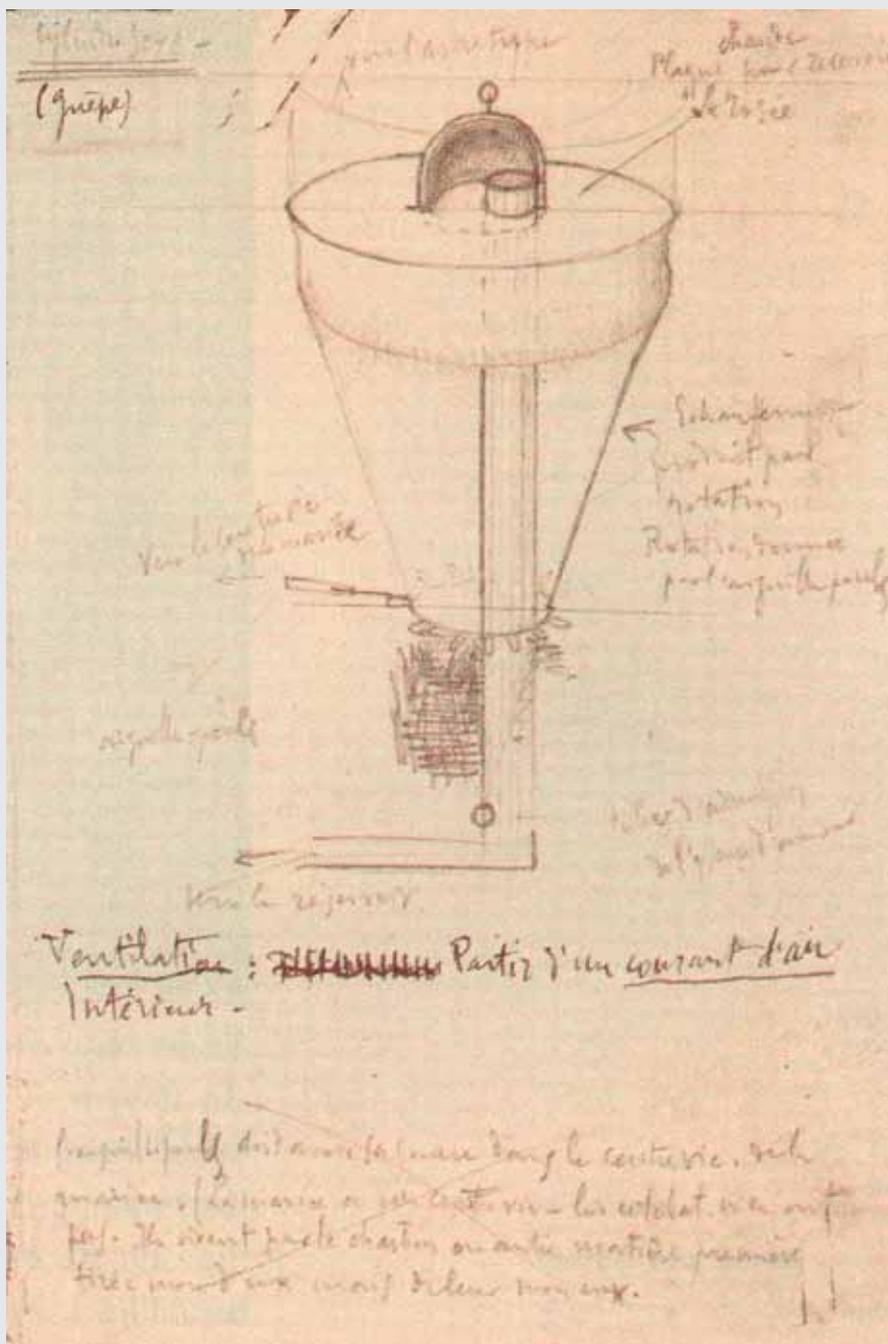
Es steht mit diesem interdisziplinären Diskurs nicht nur die Frage im Raum, inwieweit das Zeichnen beanspruchen kann, eine eigene, Neues generierende Erkenntnisform zu sein, sondern auch, wie Vermittlungssituationen des Zeichnens Erkenntnis fördernd gestaltet werden können.

In und außerhalb der Schule rückten die digitalen Medien in den letzten Jahren stark in den Vordergrund, während auch in Folge der Minimierung ästhetischer Bildung die eher zeitintensiven, meist analogen Handlungspraxen in den Hintergrund gedrängt wurden. Unstrittig wurden und werden damit wesentliche Aspekte einer ganzheitlichen, multisensuellen Erziehung und Bildung geschwächt.

Ziel des international besetzten Symposions ist es, das Zeichnen als kulturelle Praxis in seiner Vielfalt zu erkunden und in den Vermittlungsfeldern als grundlegende Erkenntnisform zu befördern.

**Das Symposium wird konzipiert und moderiert von Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN, BARBARA LUTZ-STERZENBACH, NINA ANNABELLE MÄRKL und OLAF PROBST.**

**Assistenz und Kontakt:**  
JONATHAN DREWS, drews@adbk.mhn.de  
Telefon: 089 - 385 22 59

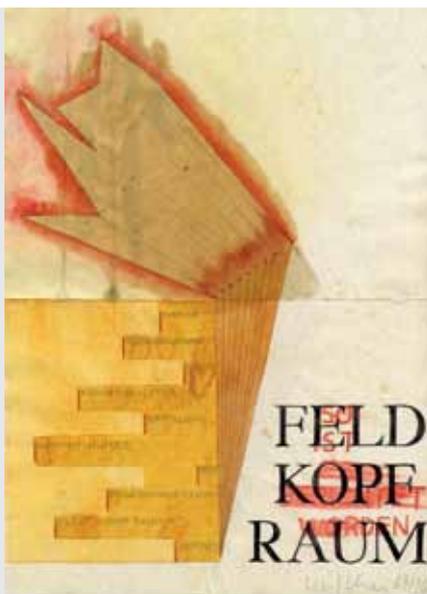


Marcel Duchamp, *Sex Cylinder (Wespe)*, 1913

Die Veranstaltung ist als Fortbildungsveranstaltung von transform mit dem KMS III.2 - 5 P 4160.II - 6.75137 für Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer im staatlichen Schuldienst Bayerns als eine die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Maßnahme anerkannt.

**Teilnahmegebühr** (wird auf der Teilnahmebescheinigung ausgewiesen) inkl. Kaffeepausen, vier Imbisse.  
Die gesamte Tagung 60 Euro;  
Mitglieder von BBK und BDK 50 Euro  
Einzelne Tage 30 Euro;  
Mitglieder von BBK und BDK 25 Euro.

**Information und Anmeldung:**  
[www.zeichnen-als-erkenntnis.eu](http://www.zeichnen-als-erkenntnis.eu)



FRANZ ERHARD WALTHER  
Werkzeichnung zu Nr. 57, 1. Werksatz, 1969/70  
Öl, Wasserfarbe, Gouache, Bleistift, Kugelschreiber auf Papier, beidseitig bearbeitet

## REFERENTINNEN UND REFERENTEN

**JANINA ARLT**,  
Kunstpädagogin, Mitarbeiterin in der  
Nachlassverwaltung Karl Bohrmann  
und Künstlerin, Hamburg

**Prof. STEPHAN BAUMKÖTTER**,  
Künstler und Professor an der  
Hochschule der Künste Bremen

**MATTHIAS BECKMANN**,  
Künstler, Berlin

**Prof. Dr. HORST BREDEKAMP**,  
Professor für Kunstgeschichte an der  
Humboldt-Universität Berlin

**Prof. YVES CHAUDOUËT**,  
Künstler und Professor an der EESI,  
European School of Visual Arts,  
Angoulême & Poitiers

**MICHEL DECTOR**,  
Künstler und Kunstpädagoge

**Prof. MICHEL DUPUY**,  
Künstler und Professor an der  
Kunsthochschule ESBA in Le Mans

**Dipl. Psych. MIRIJAM GEIGER-RIESS**,  
Klinische Neuropsychologin,  
Zentrum für Psychiatrie Südwest-  
temberg, Ravensburg.

**Prof. EDITH GLASER-HENZER**,  
Professorin em. für Kunst und  
Kunstpädagogik der Pädagogischen  
Hochschule der Fachhochschule  
Nordwestschweiz

**JANA GUNSTHEIMER**,  
Künstlerin, Jena

**BEATRICE GYSIN**,  
Künstlerin und Kunstpädagogin, Biel

**TONI HILDEBRANDT**,  
Kunsthistoriker, Universität Basel

**Prof. KATHARINA HINSBERG**,  
Künstlerin und Professorin an der Hoch-  
schule der Bildenden Künste Saarbrücken

**Prof. Dr. HANS DIETER HUBER**,  
Künstler, Filmemacher, Wissenschaftler und  
Professor für an der Staatlichen Akademie  
der Bildenden Künste Stuttgart

**Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN**,  
Professor für Kunstpädagogik an der  
Akademie der Bildenden Künste München

**Prof. FRIDHELM KLEIN**,  
Künstler und Professor em. der Aka-  
demie der Bildenden Künste München

**BARBARA LUTZ-STERZENBACH**,  
Kunstpädagogin und Künstlerin,  
Vorsitzende des Fachverbandes für  
Kunstpädagogik in Bayern

**NINA ANNABELLE MÄRKL**,  
Künstlerin, München



Stephan Schessl, Zeichnung

**Prof. Dr. JOHANNES MEINHARDT**,  
promoviert in Philosophie, Kunstkritiker  
und Kunsthistoriker, Tübingen

**Prof. NANNE MEYER**,  
Künstlerin und Professorin für  
Visuelle Kommunikation an der  
Kunsthochschule Weißensee in Berlin

**OLAF PROBST**,  
Künstler, München

**STEPHAN SCHESSL**,  
Künstler, München/Leipzig

**Prof. Dr. CORNELIA FREITAG-SCHUBERT**,  
Hochschule für Design, Informatik und  
Medien, Wiesbaden



Katharina Hinsberg, »spatien«, Seidenpapier  
geschnitten und geklebt, Maße Raum/Papier:  
103,73 m<sup>2</sup>, Museum DMK, Duisburg, 2011  
Foto: Werner Hannappel, © VG-Bildkunst, 2013

**CHRISTOPH SEHL**,  
Künstler, München

**DAVID SHRIGLEY**,  
Künstler, New York

**Dr. ANDREAS STROBL**,  
Konservator an der Staatlichen  
Graphischen Sammlung München.

**CARINA SUCKER**,  
Kunstpädagogin, zunächst wiss.  
Mitarbeiterin, nun Studienreferendarin

**Prof. Dr. BETTINA UHLIG**,  
Professorin für Kunstpädagogik an der  
Universität Hildesheim

**JORINDE VOIGT**,  
Künstlerin, Berlin

**Prof. FRANZ ERHARD WALTHER**,  
Künstler und Professor em. der Hoch-  
schule für Bildende Künste Hamburg

**SYMPOSION »ZEICHNEN ALS ERKENNTNIS« – PROGRAMM**

**DONNERSTAG, 10. OKTOBER**

- 13:00 ◦ → Prof. DIETER REHM  
Begrüßung durch den Präsidenten der Akademie,
- 13:15 ◦ → Prof. Dr. JOHANNES KIRSCHENMANN  
Begrüßung und Einführung
- 13:30 ◦ → Dipl. Psych. MIRIJAM GEIGER-RIESS  
Mit Hirn und Hand –  
Von der mentalen Vorstellung zum Kunstwerk
- 14:15 ◦ → Prof. NANNE MEYER  
Hintertür, Spielraum und unerforschtes Gebiet –  
Zeichnen als Erkenntnis
- 
- 15:00 *Kaffeepause*
- 
- 15:30 ◦ → MATTHIAS BECKMANN  
Muss ich verstehen, was ich zeichne?
- 16:15 ◦ → STEPHAN BAUMKÖTTER im Gespräch mit  
STEFAN SCHESSL über Zeichnen als Erkenntnis
- 17:00 ◦ → Dr. ANDREAS STROBL  
Zeichnen ist die Kunst der Seele« – oder: Wozu zeichnen?
- 
- 18:00–19:30 *Abendimbiss,  
anschließend Gespräche in der Lounge*

**FREITAG, 11. OKTOBER**

- 09:00 ◦ → Prof. Dr. JOHANNES MEINHARDT  
Gibt es eine Archigraphie? –  
Zeichnung und Wahrnehmungsordnungen
- 09:40 ◦ → JORINDE VOIGT
- 
- 10:20–10:40 *Kaffeepause*
- 
- 10:40 ◦ → JANA GUNSTHEIMER  
Irrige Vorstellungen kausaler Zusammenhänge
- 11:30 ◦ → CHRISTOPH SEHL  
Zeichnen als semiotische Produktion
- 
- bis 14:00 *Mittagsimbiss und Kaffee in der Lounge*

**FREITAG, 11. OKTOBER**

Ergebnisse und Forschungshinweise  
aus der Kunstpädagogik.  
Bitte entscheiden Sie sich bei der Anmeldung  
für die Teilnahme an *einer* der beiden Sektionen.

Sektion I: Moderation BARBARA LUTZ-STERZENBACH

14:00–14:40 ◦ → Prof. EDITH GLASER-HENZER  
Zeichnend die dreidimensionale Welt erkunden  
Herausfordernde bildnerische Aufgaben können oft  
nicht mehr mit den gewohnten Mustern gelöst werden  
und provozieren das Entdecken neuer Sichtweisen und  
zeichnerischer Darstellungsformen. Videografierte Zei-  
chenprozesse und Interview-Aussagen von Schülerinnen  
und Schülern geben Einblick in deren räumlich-visuelle  
Kompetenzen, deren bildnerisches Suchen und den sich  
verändernden Blick auf die Dinge.

14:40–15:20 ◦ → Prof. Dr. HANS DIETER HUBER  
Die zwei Seiten der Linie  
Formen sind immer 2-Seiten-Formen. Sie besitzen eine  
Innenseite, eine Außenseite und eine Grenze dazwischen.  
Durch das Ziehen einer Linie wird eine ursprünglich  
ungeteilte Einheit zerstört. Eine Welt entsteht, die eine  
dreifache Differenz enthält: dasjenige, was das Objekt ist,  
dasjenige, was es nicht ist, und die Grenze dazwischen.  
Argumente der Laws of Form werden auf das Gebiet der  
Zeichnung angewendet und versucht, sie mit Erkenntnis-  
sen aus der Hirnforschung in Zusammenhang zu bringen.

15:20–15:40 *Kaffeepause*

15:40–16:20 ◦ → TONI HILDEBRANDT  
Docta manus  
Als docta manus bezeichneten Künstler und Theoretiker  
der frühen Neuzeit die virtuose und gelehrte Hand  
von Zeichnern wie Michelangelo oder Leonardo. Die  
»Zerebralisierung der Hand« stand im Kontext einer  
allgemeinen Vergeistigung der handwerklichen Tätigkeit.  
Phänomenologische Beiträge zur Zeichnungswissen-  
schaft im 20. Jahrhundert betonten an der Händigkeit  
der Zeichnung jedoch zunehmend ihr leibliches und  
rhythmisches Potenzial. Dies wurde nicht zuletzt deutlich  
in Praktiken der Beidhändigkeit in Kunst und Pädagogik.

16:20–17:00 ◦ → Prof. FRIDHELM KLEIN  
Zeichnen – Notieren – Sammeln  
Ein Depot von Skizzen, Notizen, Texten und Bildern ver-  
wandelt das Schnelllebeige in nachvollziehbare Notate. Be-  
obachtungen und Gedankensplitter von Tag zu Tag finden  
ihre Ausformung und Weitergabe im Dialog mit Anderen.  
Ansätze zur Vermittlung werden gemeinsam erarbeitet.

## FREITAG, 11. OKTOBER

Ergebnisse und Forschungshinweise  
aus der Kunstpädagogik.

Bitte entscheiden Sie sich bei der Anmeldung  
für die Teilnahme an *einer* der beiden Sektionen.

Sektion 2: Moderation JOHANNES KIRSCHENMANN

14:00–14:40 → Prof. Dr. BETTINA UHLIG  
»Eigentlich kann ich nicht zeichnen, außer Raumschiffe.« Zeichendidaktische Notate  
Wie lernen Kinder zeichnen und inwiefern beeinflussen kulturelle Praxen des Zeichnens die Bildbedürfnisse und -erwartungen von Kindern? Welche Rolle spielt das Zeichnen für die verständnis-intensive Beschäftigung mit der visuellen Welt? Der Vortrag entfaltet anhand von Notaten zeichendidaktische Überlegungen, die sich einerseits auf die anthropologische Dimension des Zeichnens und andererseits auf das Zeichnen als kulturelle Praxis beziehen.

14:40–15:20 → CARINA SUCKER  
Zeichnen wollen und zeichnen können: Zur Förderung des Darstellungsvermögens im Jugendalter  
Die Erweiterung des zeichnerischen Darstellungsvermögens im Jugendalter ist eine wichtige Aufgabe der Kunstpädagogik. Der Beitrag stellt Untersuchungen zur Entwicklung und Förderung gegenständlicher Darstellungsfähigkeit vor und diskutiert diese in Hinsicht auf eine Didaktik des Zeichnens.

15:20–15:40 Kaffeepause

15:40–16:20 → Prof. Dr. CORNELIA FREITAG-SCHUBERT  
»Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.« (K. Valentin)  
Zeichnen: Möglichkeits- und Handlungsfelder  
Was haben die Suchbewegungen des Denkens mit zeichnerischen Methoden, mit Repertoires und Subroutinen zu tun und was kann hier Vermittlungsarbeit leisten?

16:20–17:00 → BEATRICE GYSIN  
Individuelle Welterfahrung durch die Hand – Ein poetischer Versuch  
Wissen generieren über das ›Begreifen‹. Zeichnen als eine Tätigkeit, die alle Sinne einbezieht, als Verortung individueller Wirklichkeit der Zeichnenden und als Ausdruck einer materiellen Kultur. Über meine künstlerische Haltung und Erfahrungen als Zeichnerin. Vereinbarkeit eigener künstlerischer Arbeit und Vermittlungstätigkeit.

## FREITAG, 11. OKTOBER

17:30 Abendimbiss

18:30 → Prof. YVES CHAUDOUËT  
Unterzeichneter Vortrag

19:15 → NICK DEVEREUX  
Zeichnen als Erkenntnis

20:00 → DAVID SHRIGLEY  
Zeichnen als Erkenntnis

ab 20:45 Gespräche und Getränke in der Lounge

## SAMSTAG, 12. OKTOBER

09:00 → MICHEL DECTOR und Prof. MICHEL DUPUY  
Les dessins des autres – Die Zeichnungen der anderen

09:40 → JANINA ARLT  
Karl Bohrmann – Akte des Zeichnens

10:20–10:50 Kaffeepause

10:50 → Prof. KATHARINA HINSBERG  
Die Annahmen der Linie

11:30 → Prof. Dr. HORST BREDEKAMP  
Historische Kritzeleien –  
Über das Verfertigen der Gedanken beim Zeichnen

12:15 Mittagsimbiss

14:00–17:00 → Workshop mit OLAF PROBST  
›Vom Zeihen‹  
›Vom Zeihen‹: Zur Disposition steht ein Konvolut aus gut 400 Zeichnungskopien aller Epochen von 317 Künstlern.

Es wird gemeinsam gesichtet, um zu sortieren, Bezüge herzustellen, Entwicklungen kenntlich zu machen. Auf zeichnerischem (Irr-)Weg wird in die Lücken hineingearbeitet.

**FRANZ-MARC-MUSEUM, KOCHEL AM SEE  
»STRUKTUREN DER NATUR«. MARC UND KIRKEBY**



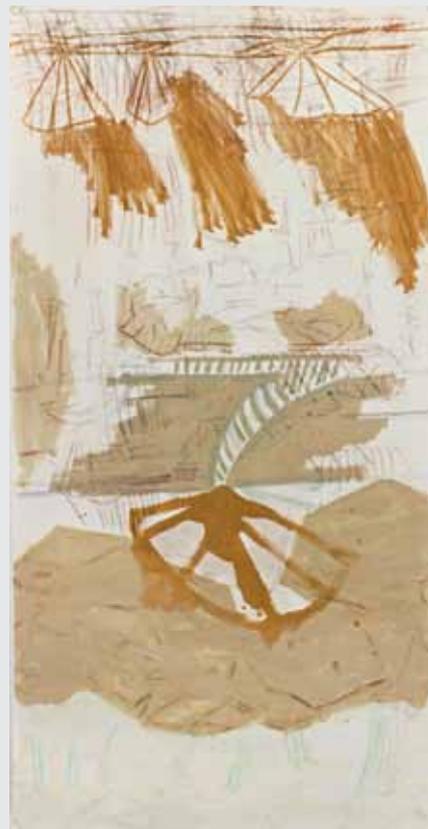
Alle Ausstellungen: Franz-Marc-Museum in Kochel, Franz Marc Park, 82431 Kochel, Telefon: 08851 - 924880

Weitere Museen in der Umgebung: MÜNTER – Haus Murnau Schlossmuseum Murnau und Stadtmuseum Penzberg.



Per Kirkeby

Franz Marc,  
Junges Pferd in  
Berglandschaft



Die idyllische Lage des Franz-Marc-Museum in Kochel lädt immer zu einem Besuch ein. Der Blick aus dem oberen Ausstellungsraum hinaus in die Natur erholt die Augen. Im Innern treffen die Besucher auf eine selten gezeigte Gegenüberstellung von Druckgrafiken von FRANZ MARC und PER KIRKEBY passend zur Umgebung »Strukturen der Natur«. Beide Künstler schufen Werke, deren »kristalline«, sich überlagernde abstrakte Strukturen einzelne, figurative Elemente umfassen und die sie in einen abstrakten »Rhythmus der Natur« einfließen ließen.

Als feines Highlight wird zudem eine Kabinettausstellung zu Vorzeichnungen zum berühmten »Blauen Pferd« von MARC unter dem Titel »Junges Pferd

in Berglandschaft« (ab 21. März 2013) gezeigt. 1911 führte FRANZ MARC in einem Text über Tiermalerei den Begriff der »Animalisierung« ein, für ihn das »Empfinden für den organischen Rhythmus aller Dinge«. Diese Konzeption der Tierdarstellung, die im Dienste einer Vision der Natur steht, in der alle Kreaturen in paradiesischer Harmonie aufgehoben sind, spiegelt sich auf der 1910 entstandenen, vorbereitenden Skizze für das Gemälde »Blauer Pferd I« von 1911 (Lenbachhaus, München). Außerdem werden kleine Stilleben von MAX BECKMANN (16. Juni bis 22. September 2013) gezeigt, die sich auf eine theoretische Kontroverse zwischen FRANZ MARC und MAX BECKMANN 1912 beziehen sowie die »Bilder der Apokalypse«.

**KARL FRIEDRICH SCHINKEL – ARCHITEKT, MALER UND DESIGNER**

*Ausschnitt Figurentheater*

KARL FRIEDRICH SCHINKEL (1781–1841) präsentiert die Münchener Hypokunsthalle als »das preußische Universalgenie«. Nach einer umfassenden wissenschaftlichen Auswertung der über 5 500 Arbeiten SCHINKELS durch das Berliner Kupferstichkabinett wurde »Das Erbe Schinkels« katalogisiert und unter [www.smb.museum/schinkel](http://www.smb.museum/schinkel) – für jedermann zugänglich – digitalisiert. Anhand der zahlreichen Grafiken können sich die Besucher nun auch in München ein Bild von der emsigen Produktivität des Zeitgenossen LEO VON KLENZES (1784–1864) machen, zu dem die Münchener Präsentation leider keine Bezüge herstellt. Eine hübsche Zutat ist die Rekonstruktion eines Figurentheaters, ein optisch-mechanisches Schaubild zum »Brand von Moskau«, (1812) das schon zu Lebzeiten SCHINKELS das Publikum begeistert hat. SCHINKEL betätigte sich als Stadtplaner, Maler, Zeichner, Einrichtungs- und Produktgestalter (Stühle beispielsweise). Außerdem sind die von ihm entworfenen Bühnenbilder zu MOZARTS »Zauberflöte« und erstmals in Gegenüberstellung von Original und Kopie sein bekanntes Gemälde »Gotischer Dom am Wasser« zu sehen.

Die Ausstellung ist in neun Kapitel aufgeteilt: Seine Familie und Weggefährten

werden vorgestellt, die Entdeckung historischer Baudenkmäler (SCHINKELS Inspiration durch neapolitanische Gebäude). SCHINKELS Berliner Bauten werden seine Bauwerke in klassizistischer Architektur aufgeschlüsselt, die für die nachfolgenden Generationen vorbildlich wurden – wie die »Neue Wache«, »Friedrichswerdersche Kirche«, die »Bauakademie« und das »Alte Museum« am Lustgarten, das 1830 – wie die »Glyptothek« am Münchner Königsplatz – eröffnet wurde. Das ausgefeilte Modell veranschaulicht das Innere als auch das Äußere des Berliner Museumsbaus.

Im Raum »Träume vom Bauen – späte Utopien« wird gezeigt, wie Geschichte und Poesie letztmalig bei SCHINKEL »zu untrennbarer Einheit verschmelzen«. SCHINKEL wirkte damals auf internationaler Ebene. So entwarf er unter anderem ein Schloss für OTTO VON GRIECHENLAND auf der Athener Akropolis und ein Zarenschloss auf der Krim. Der Parcours endet in einer Art fiktionalen Atelier SCHINKELS, dem »Labor der Kunst – Labor der Wissenschaft«. Dieser Teil ist sicherlich auch für Schüler spannend und stellt die Kunsttechniken der damaligen Zeit von der Papierherstellung über die Zeichenmittel bis hin zu

zeitgenössischen druckgraphischen und anderen Vervielfältigungstechniken vor.

**Ausstellungsdauer:** »Schinkel« bis 12. Mai 2013.

Geöffnet täglich 10 bis 20 Uhr  
Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung  
Theatinerstraße 8  
80333 München

Weitere Infos: [www.hypo-kunsthalle.de](http://www.hypo-kunsthalle.de)

**Hinweis:** Sonderöffnung für Schulklassen jeden Mittwoch von 9 bis 10 Uhr:  
Nur mit Anmeldung 089 - 22 44 12  
oder [kontakt@hypo-kunsthalle.de](mailto:kontakt@hypo-kunsthalle.de)



Carl Friedrich Ludwig Schmid  
Karl Friedrich Schinkel, 1832

## NEUES KUNSTMUSEUM NÜRNBERG – NEUE AUSSTELLUNGEN

### MARY HEILMANN – GOOD VIBRATIONS

22. März bis 23. Juni 2013

Die Bilder von MARY HEILMANN werden seit langem in Künstlerkreisen geschätzt und bewundert. Die amerikanische Künstlerin kam 1940 in San Francisco zur Welt. Nach ihrem Umzug 1968 nach New York fand sie zu einer eigenen Position in der Malerei: ihr erfindungsreicher Umgang mit den Mitteln der Malerei wie Farbe, Auftrag und die Form. HEILMANN'S Bilder enthalten Elemente der Abstraktion und Farbfeldmalerei und erinnern an Hard Edge oder Minimal. Doch auch Motive aus der Pop Art tauchen in ihren Werken auf, oder sie nehmen Formen der angewandten Kunst oder des Kunsthandwerks auf. Das Neue Museum in Nürnberg stellt nun in einer umfangreichen Einzelausstellung erstmals das vielfältige Schaffen aus rund fünfzig Jahren von MARY HEILMANN vor. Die Künstlerin erhielt vergangenes Jahr den BACA Kunstpreis des Bonnefantenmuseums in Maastricht (NL).

### HEIKE BARANOWSKY

von 25.04.–16.06.2013

Fotografie und Film sind HEIKE BARANOWSKY'S vorwiegend benützte Medien. Sie erzählt damit keine Geschichten, sondern reflektiert die Dimensionen Raum und Zeit auf neue Weise. Dabei interessiert sie in ihren Filmen und Videoinstallationen die Suggestionskraft filmischer Bilder. Denn der »Glaube an die Wahrheit der Fotografie« bestünde nach wie vor und »die Echtheit des bewegten Bildes wird noch viel weniger angezweifelt«, sagt die Künstlerin. Gezielt arbeitet sie mit filmischen Mitteln und Techniken. Feste Kameraeinstellung, Schnitte, Zoom und Kamerafahrten, Schleifen und Loops, Slow Motion oder Vorwärts-/Rückwärtsbewegungen, Sound, Spiegelungen oder kleinstes Versetzen von Motiven macht sie neu wahrnehmbar.

Die in Berlin lebende Künstlerin (geb. 1966 in Augsburg) studierte an den Akademien der Bildenden Künste in München, Hamburg und Berlin und schloss ihren M.A. am Royal College of Art in London ab. 2001–2003 erhielt sie einen Lehrauftrag am Art Center, College of Design, in Pasadena (Kalifornien) und nimmt seit 2008 eine Professur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg wahr.

Die Ausstellung in der Kunsthalle Nürnberg ist die erste größere Werkchau seit zwölf Jahren in Deutschland und wird in enger Kooperation mit dem LENTOS Kunstmuseum in Linz organisiert, wo die Ausstellung von Juni bis September 2013 zu sehen sein wird.

Vorschau – Kunsthalle Nürnberg

### DAS GLÜCK KOMMT AUS DEM NICHTS

eine Auswahl aus der Sammlung Wilhelm Otto Nachfahren

13.07.–06.10.2013

Die rheinländische Privatsammlung Wilhelm Otto Nachfahren besteht aus Werken seit Ende der 1980er-Jahre, u. a. raumfüllenden Installationen der mittleren Künstlergeneration wie etwa Werke von EIJA-LIISA ATHILA, WALTER DAHN, GEORG HEROLD, MANFRED PERNICE und COSIMA VON BONIN. Ebenso sind auch junge Künstler wie MICHAEL BEUTLER, JAN DE COCK, MICHEL MAJERUS, MICHAEL SAILSTORFER oder MARKUS SCHINWALD vertreten.

Lokschuppen Rosenheim

### ALEXANDER DER GROSSE

22. März bis 03. November 2013

Wer war ALEXANDER DER GROSSE? Er gilt als einer der bedeutendsten Herrscher der Antike und »änderte den Lauf

der Weltgeschichte«. Er war König von Makedonien, Anführer der Griechen, Pharao von Ägypten und Herr über Asien. Ein Weltreich – von kaum vorstellbarer und regierbarer Größe.

Der Lokschuppen in Rosenheim lädt Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte ein, diesen »Superstar« der Antike genauer kennen zu lernen und ihm auf seinen gewaltigen Eroberungszügen zu folgen. Beeindruckende archäologische Funde und aufwändige Inszenierungen ermöglichen in die einstige Welt von Griechenland über Kleinasien, Ägypten, Persien und Babylon und in seine Reisen bis nach Indien »ans Ende der Welt« einzutauchen. Große Schlachten, orgiastische Feste, Strapazen, Verzweigung, Triumph und Trauer der Zeit werden nachvollzogen. Auf diesem rekonstruierten Weg begleiten die Besucher Zeitzeugen, Freunde und Gegner ALEXANDERS.

Außerdem in Regensburg:

### DIALOG ÜBER GRENZEN

Die Sammlung Riese, Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg, bis 12. Mai 2013

Seit über fünf Jahrzehnten sammelt der ehemalige ARD- und FAZ-Journalist HANS-PETER RIESE Kunst. Der Schwerpunkt seiner Sammlung liegt in der konstruktivistischen Kunst und spiegelt die Entwicklung zwischen 1960 bis 2000 wider. Die Gemälde, Grafiken und Skulpturen stammen von Künstlern wie MALEWITSCH, ANDY WARHOL, UECKER, WALDIMIR TATLINS und vielen anderen heutigen Berühmtheiten. RIESE fiel früh auf, »dass sich trotz Kaltem Krieg und Eisernem Vorhang die Künstler in Ost und West mit ähnlichen ästhetischen Problemen auseinandersetzten« (SZ) und qualitativ zu vergleichbaren Erkenntnissen kamen.

**DIE SCHAUSTELLE – EINE TEMPORÄRE PLATTFORM  
DER PINAKOTHEK DER MODERNE STARTET AB 13. APRIL**

**SCHAUSTELLE  
PINAKOTHEK DER  
MODERNE**

bis September 2013

**Geöffnet:** Mittwoch bis Sonntag von 12.00–20.00 Uhr. Am 13. und 14. April 2013 öffnete die SCHAUSTELLE – ein temporärer Pavillon in direkter Nachbarschaft der Pinakothek der Moderne München, entworfen vom international renommierten und mit zahlreichen Preisen ausgezeichneten Architekten JÜRGEN MAYER H. aus Berlin.

Mit der SCHAUSTELLE etablierte die Pinakothek der Moderne einen neuen Ort für die vier unabhängigen Sammlungen Moderne Kunst, Graphik, Architektur und Design. In dem luftigen, gerüstartigen Ausstellungsbau wird experimentell gearbeitet und die Grenzüberschreitung zwischen den sonst getrennten Kunstgattungen in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Die SCHAUSTELLE will ein Forum des Austauschs und der Begegnung sein, in dem Vorträge, Workshops, Diskussionen, Performances, Happenings, Filmvorführungen stattfinden. Damit ist im Zentrum Münchens ein Ort geschaffen worden, der aktiver Treffpunkt für ein breites Publikum verschiedener Interessen werden kann.



**NEUE PINAKOTHEK  
MÜNCHEN**

**NACH ROM!  
DER LANDSCHAFTSMALER  
JOHANN CHRISTIAN  
REINHART**

bis 26.05.2013

JOHANN CHRISTIAN REINHART (1761–1847) gehörte um 1800 zu den führenden deutschen Landschaftsmalern. Die Neue Pinakothek widmet diesem Künstler, der heute weitgehend vergessen ist, die erste monographische Ausstellung.

In der Kunstgeschichte zählt REINHART neben JOSEPH ANTON KOCH zu den Hauptvertretern der heroischen Landschaft, einer Form der klassizistischen Landschaftsmalerei. Diese fasste unter Verweis auf historische Vorbilder des 17. Jahrhunderts wie NICOLAS POUSSIN oder GASPARD DUGHET das groß aufgefasste, mit Figuren aus Mythos und Geschichte reich gestaltete Landschaftsbild neu und belebte dadurch der Gattung der Landschaftsmalerei. Den Besuchern der Neuen Pinakothek kennen REINHART durch seine vier Rom-Ansichten, die er für KÖNIG LUDWIG I. gemalt hat: ein großartiges Panorama der Ewigen Stadt in den Jahren um 1830, ein künstlerisches wie historisch herausragendes Dokument.

**ALTE PINAKOTHEK**

**JAN BRUEGHEL D. Ä.  
(1568–1625)**

bis 16.06.2013

Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen besitzen weltweit die umfassendste Sammlung von Gemälden Jan Brueghels d.Ä. Mit den Werken seines Vaters PIETER BRUEGEL, seines Bruders PIETER und seines Sohnes JAN bietet diese einen schönen Überblick über das

künstlerische Schaffen der Antwerpener Malerfamilie. Erstmals ist der ganze Bestand in einer Ausstellung zu sehen. Er wird durch Werke von Zeitgenossen wie PAUL BRIL und HANS ROTTENHAMMER ergänzt. Die künstlerische Entwicklung von JAN BRUEGHEL D. Ä. wird so deutlich und damit auch die Entwicklung der Marke »Brueg(h)el«. Die Zusammenarbeit mit Malern wie PETER PAUL RUBENS und HENDRIK VAN BALEN wird zudem anvisiert und auch die Produktion von Bilderserien mit allegorischen Themen.

**SAMMLUNG MODERNE  
KUNST ZU GAST IM  
MUSEUM BRANDHORST**

**GILLIAN WEARING  
RETROSPEKTIVE  
1992–2012**

bis 7. Juli 2013

Ausgreifende Filminstallationen und Fotografien zeigt die erste deutsche Retrospektive zum Werk der britischen Künstlerin GILLIAN WEARING (\*1963 in Birmingham). Sie studierte am renommierten Londoner Goldsmiths College und erlangte seit den frühen 1990er-Jahren internationale Bekanntheit.

1997 wurde GILLIAN WEARING für Ihre Videoinstallation »60 Minutes Silence« mit dem renommierten Turner Prize ausgezeichnet. Die Künstlerin richtet ihren Blick auf den Selbstaussdruck von Menschen in inszenierten Situationen. Sie interessiert sich dabei für Sichtweisen von Durchschnittsbürgern, Menschen am Rand der Gesellschaft oder Kindern. In der behutsamen Auseinandersetzung mit ihnen entstehen berührende Porträts, bei denen sich das Verhältnis zwischen Selbstbild und Außenwirkung, zwischen Künstlerin und abgebildetem Menschen als das eigentliche Thema erweist.

HAUS DER KUNST



**TEUFLISCH SCHÖN –  
SICH SPIEGELN IM  
STACHELDRAHT.  
»KENDELL GEERS  
1988–2012«**

bis 12. Mai 2013

Eine zarte Feder in einem Stacheldrahtzaun. Die berühmte Siegesgöttin Nike, deren Original im Pariser Louvre steht, in schwarz-weißer Bemalung; Diese und andere Kunstwerke sind bis 12. Mai in München zu sehen. Sie stammen von KENDELL GEERS, einem 1968 in Johannesburg in Südafrika geborenen Künstler. Ob Skulptur, Zeichnung, Video, Performance oder Fotografie, seine Arbeiten aus den Jahren 1988 bis 2012 stellen politische Wirklichkeit und Spiritualität in einen Bezug. Das Haus der Kunst hat sich damit auf eine der ambitioniertesten Ausstellungen in seiner Geschichte eingelassen.

Als weißer Südafrikaner setzte sich Geers von 1988 bis 2000 mit der Apartheid und dem demokratischen Wandel auseinander. Dabei versuchte er in Europa auf klare und humorvolle Weise auf das Problem aufmerksam zu machen. Seine zweifarbige Nike ist leicht interpretierbar als Sieg und Frieden über das ungerechte System. Anders verhält es sich mit dem Stacheldrahtzaun.

Das Federchen darin wirkt verloren, in seiner Zartheit kontrastiert es das gefährliche Eisengestänge. Bis zur Decke reicht der Klängen bewehrte Zaun und soll Fernsehbilder von politischer Gewalt und Machtmissbrauch weltweit ins Gedächtnis rufen.

Das Stacheldrahtmaterial verwendet GEERS auch in einem weiteren Ausstellungsraum. So baute er damit kurvenreiche Durchgänge und stellte diese auf einen durchgehend spiegelnden Boden. Die Gestelle rufen Bilder von Grenzkontrollorten der DDR-Zeit wach. Spiegel haben für den Künstler eine kulturgeschichtliche Symbolkraft. Weil Menschen seiner Auffassung nach oft ihr morgendliches Spiegelbild »hassen«, stellte er die Stacheldrahtgänge auf den Spiegelboden. Besucher assoziieren damit meist gefühlte Bodenlosigkeit. Die Darbietung der Kunstwerke pendelt zwischen ästhetischer Überzeichnung (bis zum Kitsch), eindringlicher Zuspitzung (reale Gefahr) und subtilem Humor. Zu Beginn lässt der Künstler erst einmal seinen fiktionalen Lebenslauf auf ein Wandtableau malen. Dieser ist angereichert mit politisch für ihn bedeutungsvollen Daten und historischen Ereignisse. Seine Kindheit verbrachte GEERS in einer weißen Arbeiterfamilie. Weil seine Eltern den Zeugen Jehovas angehörten, war er früh mit politischen und religiösen Fragen konfrontiert und schloss sich mit 15 Jahren der Anti-Apartheid-Bewegung an.

**SÜDAFRIKAS WEG  
ZUR DEMOKRATIE –  
DIE GESCHICHTE  
DER APARTHEID IN  
HERAUS-RAGENDEN  
FOTOGRAFIEN**

bis 26. Mai 2013

NELSON MANDELAs Porträts gelten Ikonen des demokratischen Aufbruchs in Südafrika. Ein sehr differenziertes Bild von der historischen Entwicklung des Landes seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis heute entwirft das Haus der Kunst in der bislang umfanglichsten Ausstellung »Aufstieg und Fall der Apartheid«. Der Überblick zeichnet anhand von mehr als 600 herausragenden Bilddokumenten den Weg Südafrikas von der Bürgerrechtsbewegung der 1950er-Jahre, der Apartheidspolitik der afrikanischen Nationalpartei (NP) von 1948 bis 1994 und die heutige Lebenssituation nach. Das wirkliche Ausmaß der Rassentrennung und ihrer alltäglichen Erscheinungen wird vielen Besuchern in der Ausstellung erstmals richtig nachvollziehbar.

Der aus Archiven in Südafrika recherchierte Überblick gilt als die nachdrücklichste Aufarbeitung der Zeit in Bildern einheimischer Fotografen und ergänzt durch Filme internationaler Künstler wie WILLIAM KENTRIDGE. Zu sehen sind erschütternde Fotografien wie von PETER MACUBA aus der Phase der eskalierenden Proteste gegen die über 40 Jahrzehnte herrschende Nationalpartei. Daneben erinnern andere visuell durchkomponierte Bilder auch an das heitere Lebensgefühl junger Tanzbegeisterter und Avantgardemusik wie die digitalisierte Auswahl aus dem Archiv der einst in 60000 Stück aufgelegten Zeitschrift »Drums« erinnert.

Bald darauf wurde »aus einem relativ harmlosen kolonialen Gebiet mit Rassentrennung« ein heiß umkämpftes »Gebiet, in dem die große Mehrheit der Bevölkerung um Gleichheit, demokratische Vertretung und Bürgerrechte kämpfte«. Diese Erkenntnis leitete die Forschungen des gebürtigen Nigerianers



## WEITERE AUSSTELLUNG IM HAUS DER KUNST

bis 23. Juni 2013

»Wenn sich die Farbe ändert« – dieses auch existentiell bedeutsame Ausstellungsmotiv geht der Entwicklung des Werks von MEL BROCHNER nach. Der amerikanische Künstler ist hierzulande weniger als Konzeptkünstler bekannt als SOL LE WITT oder JOSEPH KOSUTH. Bereits zu Beginn der Pop Art wurde mit Schrift als künstlerischem Medium gearbeitet. Und auch hierzulande gibt es Künstler/innen, die mit Schrift in den 80er-Jahren als konzeptuellem Malmedium experimentiert haben. Der Kurator ULRICH WILMES stellt in Zusammenarbeit mit ACHIM BORCHARDT-HUME und der Whitechapel Gallery, London MEL BROCHNER als einen der Begründer der Konzeptkunst vor.

Weitere Informationen unter [www.hausderkunst.de](http://www.hausderkunst.de).

ELISABETH NOSKE

OKWUI ENWEZOR, Direktor des Haus der Kunst und Politikwissenschaftlers. Die Ausstellung differenziert diesen über 60 Jahre umfassenden Zeitraum unter (sozial)politischen Aspekten und führt in die Tiefe anthropologischer und sozialphilosophischer Reflexion.

Dabei blättert sie die sozio-kulturellen Formen Südafrikas auf, reflektiert die damaligen Ideologien und Formen des Machtmissbrauchs und spiegelt die verständliche Wut und Hoffnung der schwarzen Bevölkerung und die erstaunliche Vielfalt der Protestformen. Ergreifend ist der in den Bildern gezeigte Mut und die Vision einer neuen Zukunft, die nur im Zusammenschluss von Einwohnern über Geschlechts- und Rassengrenzen hinaus gelingen kann. Die Fotos verdeutlichen, wie tief die Diskriminierung in die Gesellschaft von der Architektur bis in die Alltagskultur hinein gereicht hat.

Die herausragende Qualität der ausgewählten Fotografien ergibt in ihrer bewegenden Fülle dabei eine exemplarische Geschichte der Fotografie Südafrikas: sie reicht von Reportagen, über »Frontline«-Fotografien, Fotoessays bis hin zum Fotojournalismus.

Die auf 2000 Quadratmeter im Ostflügel des Haus der Kunst präsentierte enzyklopädische Schau lädt ein, Südafrika in einer politischen und menschlichen

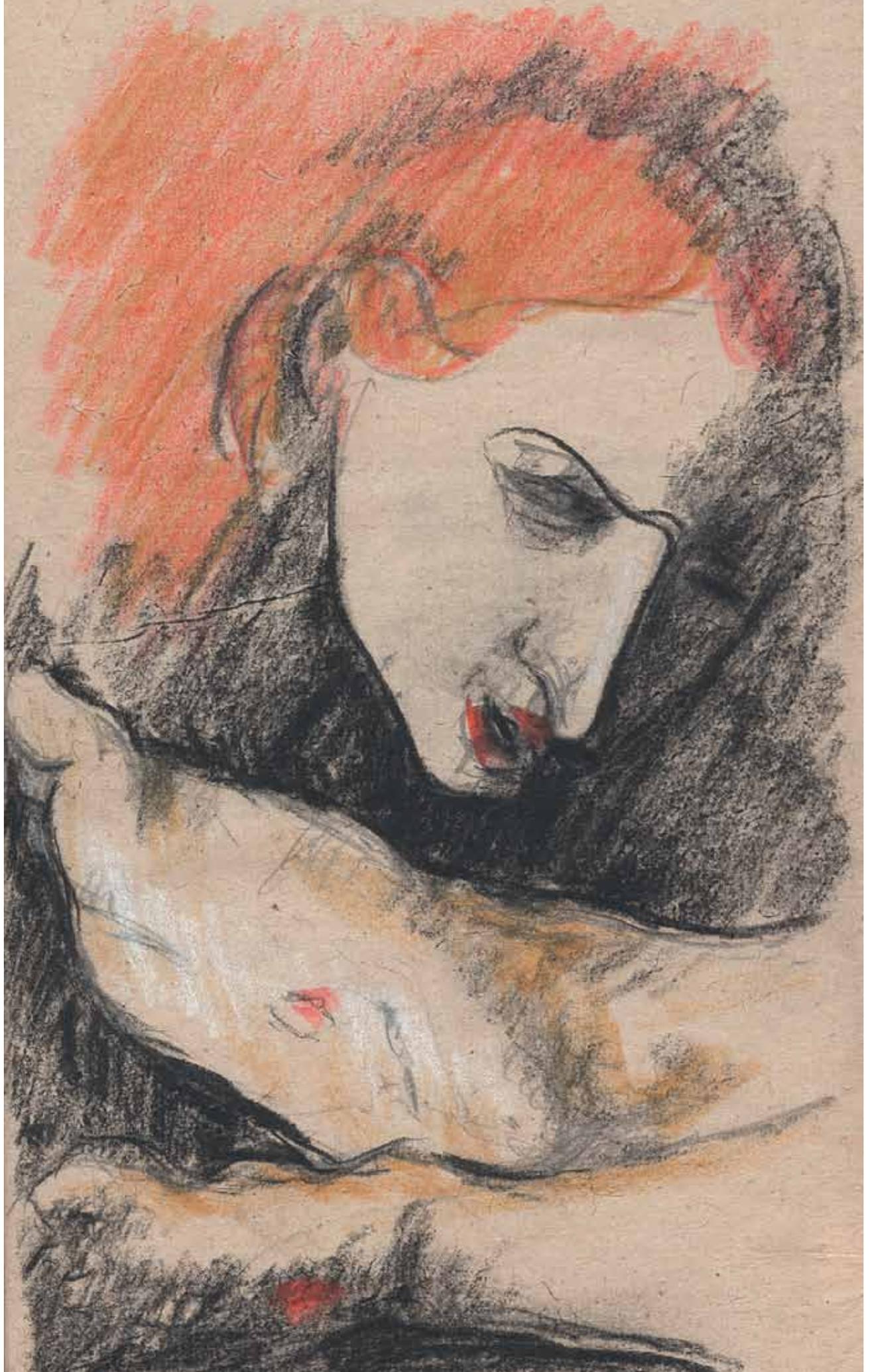
Tiefendimension neu kennenzulernen – unterfedert außerdem durch Kunstwerke, Filme (sehr sehenswert das gezeichnete Video von W. KENTRIDGE), Nachrichtenbilder, Bücher, Zeitschriften und Archivmaterialien.

Die weltweit umfänglichste Reflexion der Zeit der südafrikanischen Apartheid in Bildern ist ein »Muss« für alle höheren Klassen der verschiedenen Schularten bundesweit!

Peter Macuba



Giuseppa Ribera, Bewelung durch  
Vom 1626, London Nat. Gal



# Ich zeichne – also bin ich

Fridhelm Klein / Thomas Zacharias

## Einführung in das Projekt von Thomas Zacharias: »ZEIT LASSEN, KUNST SEHEN DURCH ZEICHNEN«

THOMAS ZACHARIAS trägt uns mit seinen Zeichnungen in ein Land unendlicher Phantasien. In seiner Reisetasche hat er Bleistifte, Buntstifte und ein Skizzenbuch.

Mit allen Sinnen achtsam, folgt er einem inneren Kompass zu den Lichtungen im Wald der Bilder, die er in den Museen der Welt besucht. Im Dialog mit Bildern, ganz allein mit Stift und Papier, entdeckt er in konzentrierter Abstinenz von allem Eventrummel nie gesehene Details. Ihn fasziniert oft das, was gerade nicht das Gekonnte, Bewältigte im Bild ist, sondern eher das »Schräge«, der Knacks. Das Entdecken der im Bild versteckten geheimen Kostbarkeiten versetzt ihn in einen aktiven Rausch. Zeit füllt und dehnt sich in meditativem Tun, sie wird unwichtig und doch gehaltvoll wie sonst nie. Seine weltweiten Museumsreisen lassen sich, topographisch gesprochen, als »Überflug« durch die Weiten der Geschichte der Bilder bezeichnen.

Auf diesem Flug »be-zeichnet« Zacharias Stellen, die ihm auffallen, markiert seinen Weg durch diese immer wieder neu zu entdeckenden Gebiete. Er lässt sich auf »weißen Flecken« nieder und definiert sie mit Zeichnungen. So entsteht ein lebendiges Verzeichnis seiner Sehorte, voll von Spuren, Verlockungen seiner zeichnerischen Hinweise auf *mehr*. Epochen und Kulturen mit ihren unüberschaubaren Flächen-, Orts- und Zeitdimensionen verlangen nach ausschnitthafter Teilhabe; alles auf einmal zu erfassen wäre unmöglich. Bei THOMAS ZACHARIAS ist es eine Konturen- und Spurensuche, die verloschene Erinnerungen wieder wachruft und sie als vorläufiges Notat im persönlichen Zeichendepot eines Skizzenbuches einlagert. Die Bilder »heimzubringen« bedeutet für ihn, dass das gezeichnete und damit von Auge und Hand einverlebte Detail als »Trigger« das gesamte Bild aufrufen kann, mitsamt den Gefühlen, Wahrnehmungen und Erlebnissen, die den Moment der Entstehung der Zeichnung begleiteten.

*Giuseppe Ribera, Beweinung Christi, um 1626, London, National Gallery.*

Aus den über Jahre konsequent in Skizzenbüchern versammelten Bilderkonvoluten hat er persönliche Themenschwerpunkte herausgefiltert. Beim Betrachten von Bildern fällt ihm ein bestimmter Punkt ins Auge, der sein Interesse spontan anspricht. Zeichnend isoliert er zunächst das Detail, dem eine neue, persönliche Qualität zukommt. Auf wundersame Weise erschließt sich aus der Betrachtung des Details wieder das Ganze, auf das es, auch im Zeichenprozess, beständig verweist. Die »Reisegeschwindigkeiten«, mit denen die Skizzen entstehen, werden vom Zeichner bestimmt, oft in einem Sich-treibenlassen, einem »Ins-Bild-Hinein-Leben«. Die Skizzen geben auch dem Betrachter Impulse, im eigenen Rhythmus zu individueller Aneignung zu gelangen. Die schnelle, langsame, verhaltene, aggressive zeichnerische Bewegung erklärt die jeweilige Befindlichkeit des Zeichners. Das »Zeitlassen«, welches das Zeichnen impliziert, bedeutet, die Widerständigkeit, die Kratzigkeit eines Materials zu erspüren, den kleinen Kampf zu bestehen. Es ist etwas anderes als an einem Bildschirm schnelle Befriedigung über ein computergeneriertes Ergebnis zu erfahren, das sich anklicken, vervielfältigen, abspeichern oder spurlos löschen lässt. Das »Zeitlassen« bietet Spiel-Raum für das Abwägen und Auswählen der Arbeitsmaterialien.

Welche Möglichkeiten eröffnet die ZEICHNEREI, eine ganz eigene Position gegenüber der beständig sprudelnden Bilderflut zu beziehen und darüber ins Gespräch mit anderen zu kommen! Längst hat eine neue Ära begonnen, in der digitale Medien Möglichkeiten anbieten, Papier und Bleistift zu ersetzen. Die Haptik, die Sinnlichkeit der Papier- und Graphitstiftmaterie können aber nicht durch virtuelles Zaubern verdrängt werden. Auch wenn uns die per iPad erzeugten, riesig ausgedruckten Landschaften von DAVID HOCKNEY betören und Appetit auf neue Möglichkeiten zeichnerischer Erkundungen machen: die Ganzheit der Sinne, das Konzert von Auge, Hand und Hirn ist in Gefahr, wenn das Virtuelle alleiniger Zugang zur Welt wird.

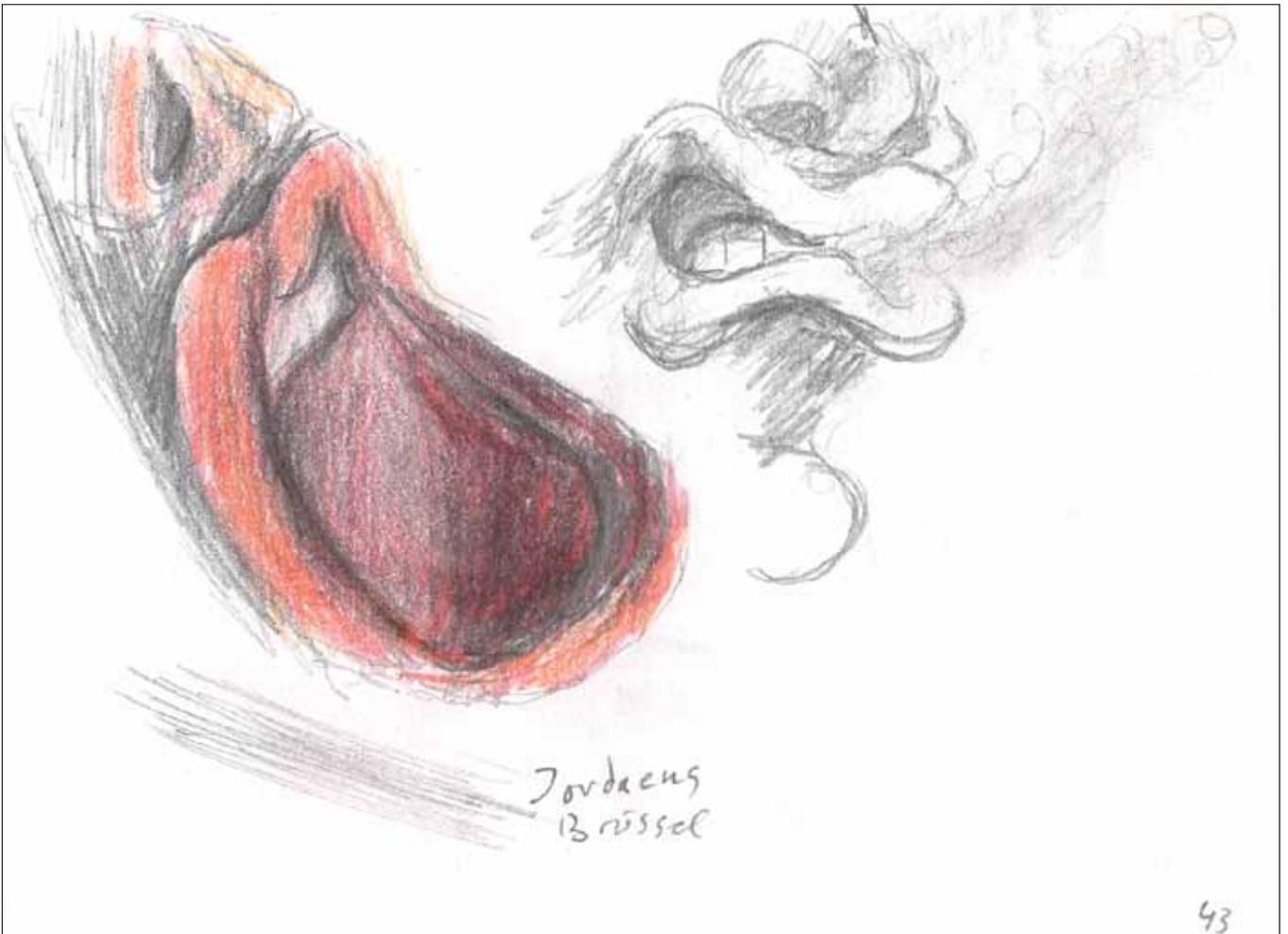


Mattia Preti, Hochzeit zu Kana, um 1660, London, National Gallery.

rechts: Michelangelo Merisi da Caravaggio, Rosenkranzmadonna, um 1506,  
Wien, Kunsthistorisches Museum



Jordaens (1593–1678), Der König trinkt, Brüssel, Königliches Museum



# Ich zeichne – also bin ich

**Thomas Zacharias**

Zehnjährige Kinder in allen Hautfarben liegen auf dem Bauch, Farbstifte sind am Boden verstreut. Auf den Blöcken entstehen schwarze Ungetüme, außen herum viel Blau. Der Schauplatz: die National Gallery in London, ein Weltmuseum. Das Motiv: Gondeln auf venezianischen Veduten von CANALETTO. Alles ist von gestern: das feierliche Museum, die goldgerahmten Tafelbilder, die schmucken Ansichten der versinkenden Pracht touristischer Träume, die Schuluniformen, die unverkrampft gediegene Kunst- und Museumspädagogik, die sich Eliteschulen in der Hauptstadt der ehemaligen Kolonialgroßmacht leisten.

Je weiter diese pädagogische Rührszene hier und heute aus dem Rahmen des optimierten Kompetenz-Erwerbsbetriebs der Schule fällt, umso deutlicher zeigt sie auch, was diesem fehlen könnte: dass Schüler, Schülerinnen und Lehrerinnen (und Lehrer, wo es sie noch gibt) nicht nur effizient funktionieren, sondern dass man ihnen auch Zeit lässt. Zeit für offene Inhalte. Zeit zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Zeit und Anreiz, um sich in eine Sache so weit zu vertiefen bis sie Spaß macht und man spürt, dass sie einen etwas angehen könnte. Es geht ja weder um Gondeln noch um CANALETTO noch um das Prestige der Kunst, sondern um Belebung der Phantasie und ums Machen im dreidimensionalen sozialen Raum – parallel zu den Obsessionen vor den Displays elektronischer Zauberkästchen.

Damit bin ich beim Grund, warum ich mit dem Skizzenbuch in Museen und Ausstellungen ging und gehe: die zeitvergessene Hingabe, das Glück und die Lust am Zeichnen.

Kunstmuseen und Kunstpublikationen sind mühsam. Es gibt zu viele. Es gibt zu viel Betrieb, zu viel Gelehrsamkeit, zu viel Markt, zu viel Konkurrenz, zu viele Events, zu viele Versprechen, zu viel Dampf.

In einer Galerie Alter Meister findet man sich zwischen einer unüberschaubaren Zahl meist dunkler, meist schwer überschaubarer Leinwände mit schwer verständlichen Geschichten vergangener Epochen. Die Artefakte der eigenen Kultur, ob alt oder modern, bleiben so fern und verschlossen wie die Artefakte fremder Kulturen, so viele Informationen, Animationen und Multi-Kulti-Formate auch angeboten werden. Sehen muss jeder selbst. Aber Sehen ist nicht selbstverständlich. Nur wer sehen kann, kann auch mit eigenen Augen sehen. Und die Fähigkeit, sich seiner Augen ohne Leitung eines

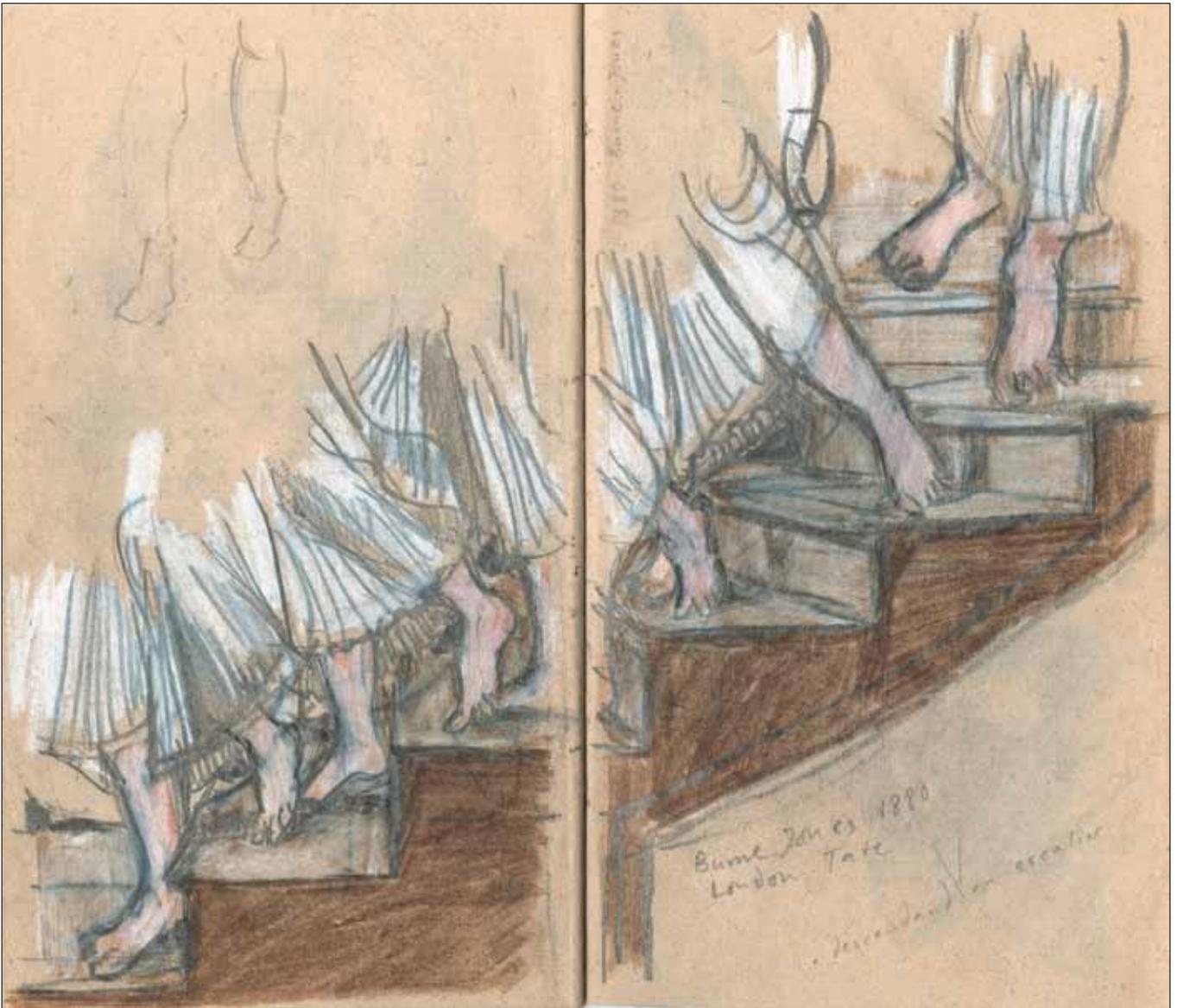
anderen zu bedienen, gehört zum Ausgang des Menschen aus seiner – im Schulalter noch nicht selbstverschuldeten – Unmündigkeit.

Obwohl ich mich auf die Augen relativ gut verlassen kann, sehe ich manchmal nichts. Die Bilder bleiben stumm. Manchmal fängt etwas zögernd an zu sprechen. Manchmal reden viele Bilder gleichzeitig und ich komme kaum mehr mit, vor allem wenn der Blick durch Zeichnen hellwach wurde und sich durch Zeichnen wieder konzentrieren kann.

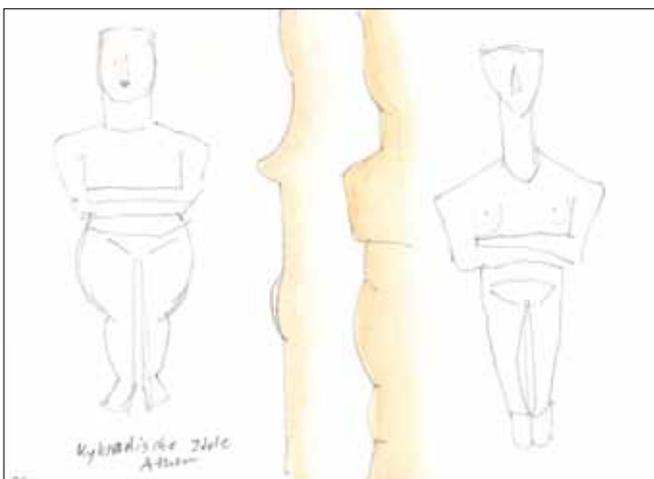
Der Mond spiegelt sich im Wasser ... ein Mann starrt auf rote Stiefel ... ein Finger steckt in einer Wunde ... eine Handschuhhand strafft den Handschuh der anderen Hand ... ein Gesicht ist halb im Licht, halb im Dunkel... ein Bein läuft ... Füße gehen über eine Treppe ... ein stummer Schrei und eine überspitzte Nase ... ein Glatzkopf von hinten ... Schatten an



*Gentile Bellini, Mehmed II. 1480, London, National Gallery.*



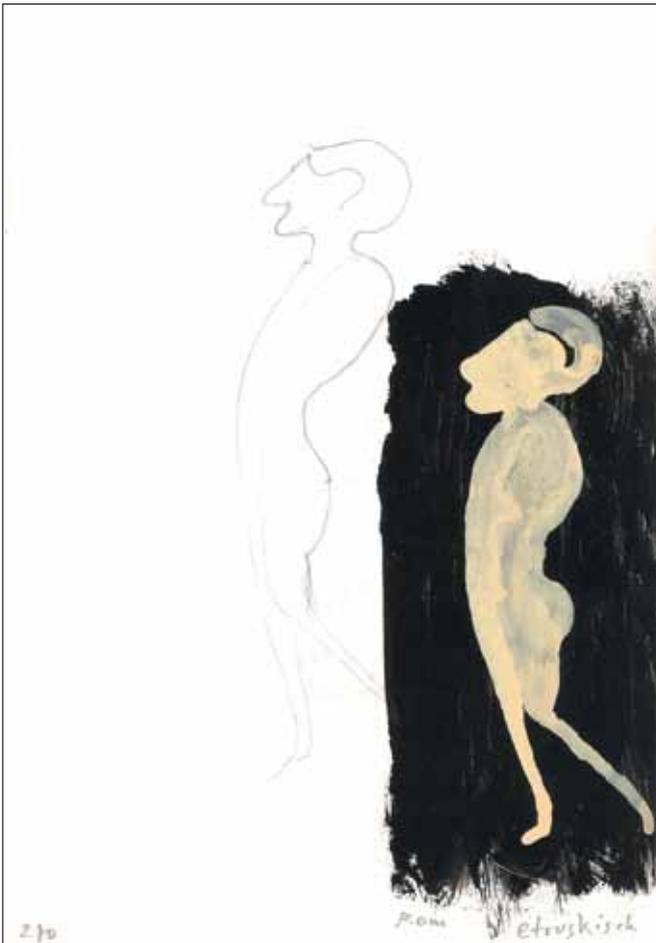
Edward Burne-Jones, *The Golden Stairs*, 1880, London, Tate Gallery.



Kykladische Idole.



Gustave Caillebotte, *Parkettschleifer*, 1875, Musée d'Orsay.



Figur auf etruskischer Vase, Rom, Villa Giulia.



Holzfigur aus Nigeria, Ausstellung Afrika, London 1995.

der Wand ... ein Frauenkopf beugt sich über die Füße einer männlichen Leiche ... schmutzige Fußsohlen ... zwei halbnackte Männer schleifen ein Parkett ... kykladische Idole und afrikanische Figuren in Umrissen ...

Kein Storyboard für einen Krimi, sondern Motive, herausgezeichnet aus verschiedenen Bildern und Skulpturen verschiedener Epochen und Kulturen.

Zeichnen heißt, einen flüchtigen Blickfang aufnehmen und vertiefen. Ich bringe mich ein, stelle mich nicht nur durch Schauen, Reden oder Zuhören, sondern durch produktives Arbeiten vis-à-vis großer, mittlerer und beiläufiger Kunst. Auch der bizarren oder mehrdeutigen Gestalt von Gebilden zu beliebigen Zwecken, die keinen Anspruch auf Kunst erheben. Die Arbeit findet auf derselben Ebene statt, auf der die Künstler gearbeitet haben, so weit der kulturelle und qualitative Abstand auch sein mag. Nachbilden und Nachspüren bedeutet Umwandeln und Aneignen. Fremde Erfahrungen mischen sich mit eigenen Erfahrungen. Aus fremden Bildern entstehen eigene Bilder. Sie speichern sich im Gedächtnis. Durch fremde Welten finden sich eigene Welten. Beide sind sichtbar. Auf dem Papier wird alles sichtbar. Auch der Murks wird sichtbar. Entscheidend ist nicht die Nähe zum Original, entscheidend sind die Spannung beim Zeichnen und die Stimmigkeit der Zeichnung. Neben den überfüllten oder galoppierenden Bildern ringsum entstehen reduzierte und langsame Bilder. Kein Stress. Keine Hektik. Keine Konkurrenz. Keine Eigenschaftsprofilierung. Keine Effizienzkontrolle. Kein Qualitäts-Normen-Druck.

Und plötzlich sind zwei, drei Stunden vorbei. Ich habe die Zeit vergessen. Ich fühle mich in der Welt zu Hause. Man braucht nicht besonders zeichnen zu können, um mit dem Skizzenbuch in der Weltkunst auf Entdeckungsreisen zu gehen, Zeit sinnvoll zu füllen und eigene Bilder heim zu bringen.

In den letzten zwanzig Jahren habe ich mich in vielen Städten und Ländern durch viele Museen und Ausstellungen treiben lassen, aber auch gelegentlich nach Reproduktionen gezeichnet. Es gab kein Projekt, kein Konzept, keine Gedanken an Ausstellungen und Publikationen. Auch von Vorwissen und Vorurteilen wollte ich mich frei halten. Aber nach einigen Jahren fand ich es schade, diese intime und gerade dadurch exemplarische Produktion nur für mich zu behalten. Ich fand es angebracht, diese Arbeit all dem öffentlich auszusetzen, dessen Negation ihre Grundlage bestimmt hatte. Es geht ja nicht ohne Widersprüche. Bei Skizzenbüchern kann man nur eine aufgeschlagene Doppelseite ausstellen. Um die ganzen Bücher zu zeigen, entwickelte ERHARD HÖSSLE die Skizzenbuchumblättermaschine. Unter dem Titel Seitenwende – Museumsreisen stellten die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in der Neuen Pinakothek zum Millennium 30 meiner Skizzenbücher in 30 Umblättermaschinen aus.

Inzwischen kamen viele Skizzen dazu, es gab weitere Ausstellungen in anderen Museen. Jetzt ist ein ähnlich umfangreiches Projekt wie vor dreizehn Jahren auf dem Weg: eine skizzenbuchartige Heftreihe mit dem Titel: Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen.



Giorgione/Tizian, Ländliches Konzert, um 1510, Paris, Louvre.

Wenn durch die Skizzen und ihre Zusammenstellung etwas von der Entdeckungsfreude, etwas von den intensiven Zusammen- und Auseinandersetzungen zwischen Bild, Zeichner und Zeichnung überspringen würde; wenn die Hefte zum Zeichnen im Museum motivieren könnten, dann hätte das Projekt sein Ziel erreicht. Es zielt auch als Anregung auf den Schulunterricht, wobei es sich wohl nicht nur um Zeichnen bei Museumsbesuchen, sondern auch vor Projektionen in Unterrichtsräumen handeln wird. Das Projekt bietet Beispiele aus Erträgen in einem unendlich fruchtbaren Feld, auf dem Kunsterfahrung und Selbsterfahrung in praktischer Arbeit ineinander greifen. Schülerinnen und Schüler kommen als Personen zum Zug und stellen sich vor einem gemeinsamen kulturellen Hintergrund dar. Mit ihm werden sie auf diese Weise bekannt und nehmen eine tätige Beziehung auf – nichts Neues im Kunstunterricht.

Noch einmal zurück zur Frage nach der Aufklärung, die KANT mit der klassischen Definition vom Ausgang aus der Unmündigkeit beantwortet hat. Dort heißt es weiter: Unmündigkeit ist die Unfähigkeit, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Wir hatten an Stelle des Verstandes das Auge als eines seiner Organe gesetzt. Wo steht geschrieben, dass die Rationalisierung der Schule auf die Mündigkeit ihrer Schüler in dem Maß verzichten muss, in dem die Entwicklung der Fähigkeit, sich seiner Augen ohne Leitung eines anderen zu bedienen, nicht in die Parameter ökonomisch verwertbarer Kompetenzen passt?

THOMAS ZACHARIAS, geb. 1930, Studium der Graphik und Malerei an der Akademie München, der Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität München, 1960 Promotion, 1956–1966 Kunsterzieher in München, 1966 Berufung an die Akademie München auf den damals einzigen Lehrstuhl für Kunsterziehung in Bayern, 1969 geschäftsführender Präsident der Hochschule. Dort Ausbau des Bereichs für Kunsterzieher auf 8 Professuren bis zu seiner Pensionierung 1995; Mitwirkung an der Einrichtung eines Studiengangs Kunsterziehung an der Akademie Nürnberg, des Aufbaustudiengangs Kunst und Therapie an der Akademie München und wesentlichen Anteil an der Entscheidung, Kunst an bayerischen Gymnasien als Doppelfach zu halten. 1998 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Publikationen zur Kunstgeschichte und Kunstvermittlung, Kinder- und Jugendbücher, TV-Beiträge, Kataloge und Bildbände, Ausstellungen und Workshops im In- und Ausland

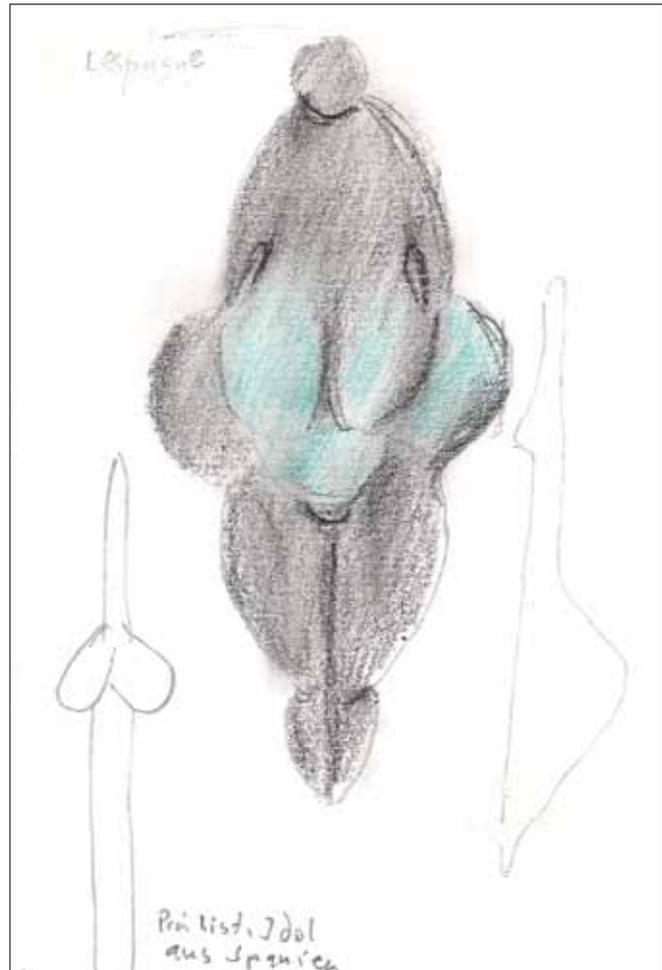
#### Zeit lassen – Kunst sehen durch Zeichnen

Zwölf Hefte mit Zeichnungen von Thomas Zacharias (jeweils 64 Seiten; Din A5, quer) werden in den kommenden drei Jahren im Medienhaus Kastner erscheinen.

Erstes Heft: April 2013 (Themenschwerpunkte: Wolken; Von Kopf bis Fuß; Idole und Akte)

Information und Bezug:

Medienhaus Kastner, Schlosshof 2–6, 85283 Wolnzach,  
www.kastner.de; Tel.: 08442/9253-0



Prähistorische Idole.



Max Beckmann, Damenkapelle, 1940, München, Pinakothek der Moderne

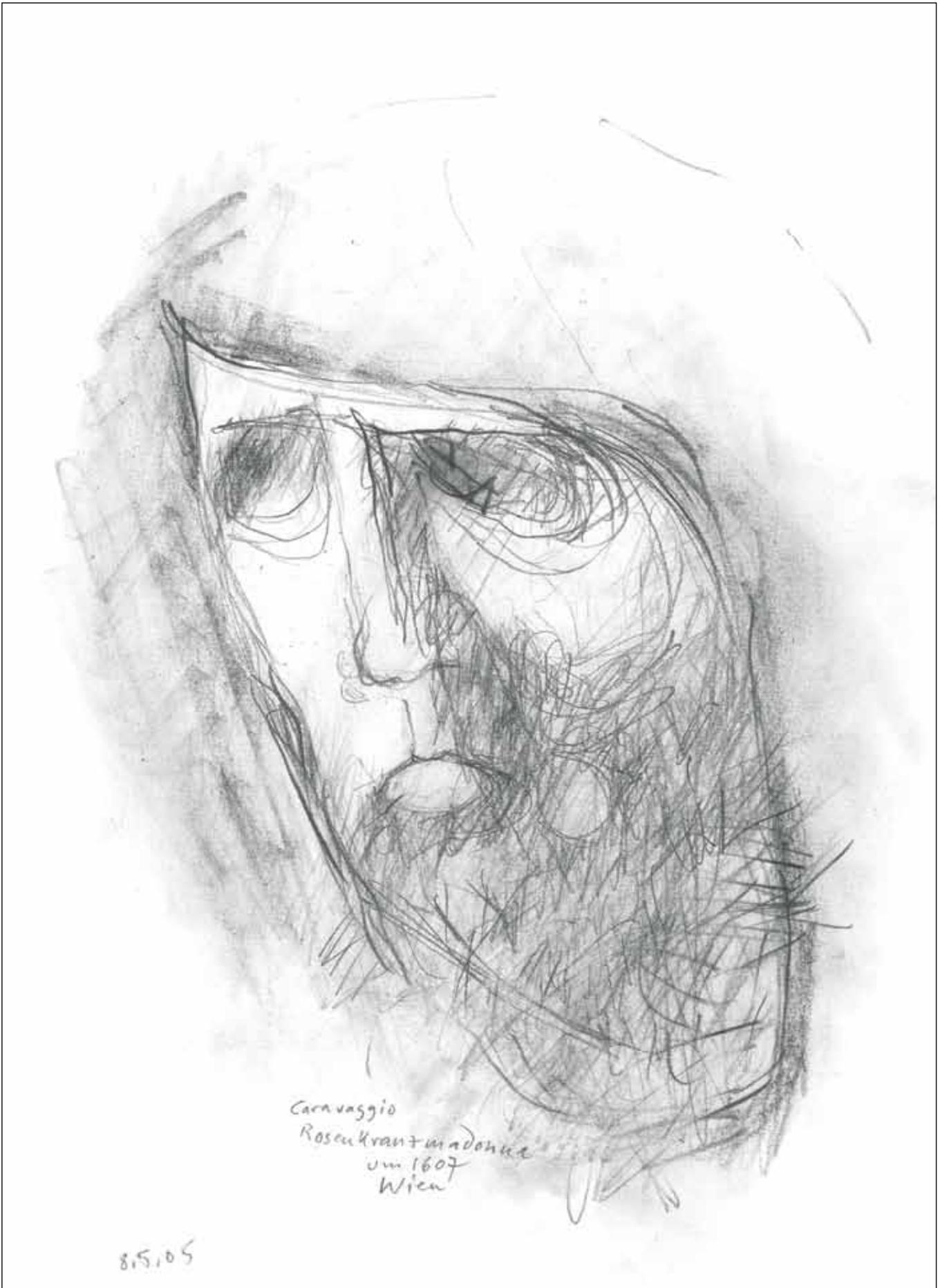
Gerrit van Honthorst, *Der liederliche Student*, 1625, München, Alte Pinakothek.



oben links: Cima da Conegliano, *Der ungläubige Thomas*, 1504, beide London, National Gallery.



Jacopo da Pontorno, *Joseph mit Jacob in Ägypten*, 1515, London, National Gallery.



Michelangelo Merisi da Caravaggio, Rosenkranzmadonna, um 1506, Wien, Kunsthistorisches Museum.

# Was heißt »Zeichnen können«?

## Mit dem W-Seminar auf den Spuren einer besonderen Fähigkeit – ein Erfahrungs- und Forschungsbericht

**Werner Bloß**

### Zeichnen können?

Jeder weiß, was Zeichnen ist. Man denkt an einen Stift und ein Stück Papier und an die Spuren, die der eine auf dem anderen hinterlässt, – soweit so gut, doch jetzt kommt die Schwierigkeit: ... wenn jemand damit umgehen kann. »Zeichnen« ist ein geläufiger Begriff. Die Vorstellungen, die er hervorruft, scheinen kaum Rätsel zu bergen, ganz anders das »Zeichnen-Können«. Werden ein kleines Kind oder ein Schüler im Schulfach Mathematik gefragt, ob sie zeichnen können, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie diese Frage bejahen. Ein Erwachsener oder ein Schüler im Schulfach Kunst werden wohl oft zögern oder verneinen. Die Vorstellung vom »Zeichnen-Können« variieren nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern auch von Situation zu Situation und nicht zuletzt von Anforderung zu Anforderung. Diese Vielfalt ist verständlich, aber sie erschwert es, das Zeichnen-Können greifbar zu machen. Was ist eine gute Zeichnung? Wie kann man sie herstellen? Was muss man können? Was müsste gelehrt werden? Warum?

### Vorüberlegungen

In der Tradition der Kinderzeichnungsforschung steht in überwiegender Maße die Frage im Vordergrund, wie Kinder und Jugendliche zeichnen. Das »Zeichnen-Können«, also eine Projektion dessen, was möglich, begreif- und erreichbar, sag- und vermittelbar oder notwendig wäre, steht weit hinten. Im Rahmen eines W-Seminars am Gymnasium Eckental wollten wir der Frage nachgehen, welche – in Worte gefasst – Vorstellungen vom »Zeichnen-Können« es gibt. Es geht nicht um eine Antwort darauf, was »Zeichnen-Können« ist. Denn außerhalb der menschlichen Vorstellungswelten können wir keine Wahrheit finden und innerhalb nur die Vielfalt, die es zu beschreiben gilt.

### Ein W-Seminar

Mit der Einrichtung eines W-Seminars kann Wissenschaft simuliert, durch Exzerpieren, Zitieren und Zusammenfassen nachgeahmt werden. In musischen Fächern werden manchmal die Grenzen der Kunst an Stelle der Grenzen der Wissenschaft berührt, z. B. im Rahmen so genannter ästhetischer Forschungen. Mit den Naturwissenschaften verbindet die Kunst (nicht nur hier) mitunter das Moment des Experiments, allerdings unter Verzicht auf das Paradigma wissenschaftlicher Objektivität. Im Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung bietet ein W-Seminar auch mit dem Leitfach Kunst eine hervorragende Basis, um Fragen wie den oben genannten nachzugehen und

um mit Erstforscherinnen und -forschern an die Grenzen des Propädeutischen zu gelangen. Davon erzählt dieser Beitrag. 14 Schüler (im Folgenden immer auch -innen) ließen sich locken vom spröden Titel und gingen sehr kooperativ daran, ihre Seminararbeiten zu bewältigen.

Diesen Werken sind strikte Grenzen gesetzt (der zeitliche Rahmen, der Textumfang), deren Überschreitung auch für den betreuenden Lehrer nicht zu verantworten ist, geht es doch um die Gerechtigkeit unter den Schützlingen und um die Vergleichbarkeit ihres Engagements. Allein die Obergrenze von maximal 15 Seiten Text zwingt zu Kniffen, die an der Haltbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse nagen kann: Oft ist bereits ein transkribiertes Interview üppiger als dieser Rahmen und doch fehlen dann die Darstellungen der Forschungsfrage, der Methodik und der Interpretation. Damit die Schüler dennoch in den Bahnen einer solchen Struktur zu arbeiten vermochten – und dazu verpflichtet schon die Bedeutung des »Ws« im Namen des Seminars – konnten sie zum Beispiel bei Interviews weitgehend auf die standardisierten Formen einer Transkription verzichten. Sie versuchten, direkt aus dem Audiomaterial heraus zu interpretieren. Nur jene für die Deutung wesentlichen Textstellen erscheinen im geschriebenen Text; der Rest des Interviews schlummert auf den jeweils angefügten Tonträgern.

Jenseits solcher Beschränkungen bietet eine Seminararbeit eine einmalige Gelegenheit, nach Lust und Laune zu forschen, skurrile Sonderwege auszutesten und ein hohes Risiko in Bezug auf den forschungstechnischen Erfolg einzugehen. Denn nichts und niemand verpflichtet zum Forschungserfolg – auch nicht die abschließende Benotung. In der Zusammenfassung der Arbeit müsste lediglich dargestellt werden, weshalb die Forschungsfrage womöglich falsch gestellt, die Methode ungeeignet oder die Interpretation unmöglich geraten sei.

### Strategien, Erfahrungen und erste Ergebnisse

Es gab auch im Reigen dieser Arbeiten Fälle, in denen die Forschungsfrage nicht beantwortet werden konnte. Eine Schülerin suchte nach dem Unterschied in den Aussagen von Frauen und Männern im Hinblick auf ihre Vorstellungen von zeichnerischem Können und fand: nichts. Aber es fielen in den Interviews wie nebenbei beeindruckend viele Treffer ab, bei denen die Schülerin nachweisen konnte, dass es Vorstellungen von zeichnerischem Können gibt, und dass diese überzeugend benannt und unterschieden werden können. Außerdem ent-

deckte sie sehr wohl starke Hinweise auf gendertypische Unterschiede in den Antworten ihrer Probanden, nur hatte keine davon etwas mit zeichnerischem Können, sondern meist mit dem Gefallen zu tun. Ihre Strategie und ihre Methodik war demnach geeignet, Genderunterschiede aufzuspüren. Insofern muss ihr Null-Ergebnis ernst genommen werden. Der Fokus einer weiteren Seminararbeit lag nicht auf Genderunterschieden; in einem Abgleich der Ergebnisse beider Arbeiten konnte jedoch bestätigt werden, dass auch unter den Aussagen von Vorschulkindern keine derart ausgerichteten gendertypischen Hinweise zu finden waren.

Der Forschungsweg einer dritten Arbeit war steinig, es ließen sich kaum Gesprächspartner aus dem Berufsfeld der Tätowierer auf Interviewtermine ein oder versetzten die junge Forscherin einfach. Es wären diese Umstände hier keiner Erwähnung wert, würden sie nicht auf ein Phänomen hinweisen, das auch viele andere W-Seminaristen beobachteten: Mit wenigen Ausnahmen hatten Probanden und auch manche Experten im Hinblick auf die Frage nach dem Zeichnen-Können nicht viel zu sagen. Obwohl die Schülerin hier Menschen mit professionellem zeichentechnischem Hintergrund befragte, waren Hinweise auf Vorstellungen von zeichnerischem Können schwer zu entdecken. Außer einer bemerkenswerten Differenzierung zwischen Tätowierern und Künstlern war ihren Gesprächen mit diesen »Profis« kaum eine klare Vorstellung von zeichnerischer Kompetenz abzugewinnen. Ein Tätowierer muss »zeichnen können«, vielleicht noch hier und da »einen Schatten setzen« (können). Damit war das Kontingent an verbalisierbaren Vorstellungen weitgehend erschöpft. Sogar die Kompetenz der Bilderfindung verwies ein Proband an die »Künstler«, die er sich zum Vorbild für seine Tattoos nimmt – und zu denen er sich augenscheinlich nicht zugehörig fühlt. Immerhin offenbarte er damit eine Vorstellung davon, was er nicht kann.

#### Fokusverlagerungen

Schon während der laufenden Forschungen stellte sich heraus, dass in einigen Arbeiten der Fokus auf Vorstellungen von zeichnerischem Können zumindest teilweise aufgegeben werden musste zugunsten eines Fokus auf Vorstellungen von zeichnerischer Qualität. Dahinter steht die im Rahmen dieser Forschung nicht zu belegende – aber nahe liegende Vermutung, dass sich aus einer Qualitätsvorstellung auch eine Kompetenzvorstellung entwickeln kann oder anders herum: Eine Kompetenzvorstellung ohne eine entsprechende Qualität, auf die sie sich bezieht, ist schwer vorstellbar.

So arbeitete eine weitere Schülerin mit jugendlichen Probanden ihres Alters und beschränkte sich auf das spannende Feld des Selbstporträts. In einem Wechselspiel aus Vorstellungen von Qualität und von entsprechendem Können barg sie viele Hinweise auf zeichnerische Kompetenzen in den Augen dieser Altersklasse. Bemerkenswert ist dabei die hohe Übereinstimmung mit Ergebnissen z. B. der ersten oben genannten Arbeit, deren Fokus auf den Vorstellungen Erwachsener lag. Wiederum eine andere Seminararbeit half hier, Hinweise auf weitere Differenzierungen zu finden. Die Autorin konnte in den Aussagen ihrer jugendlichen Probanden stets dann keine Hinweise auf eine Verbindung zwischen dem Gefallen an einem Bild und einer Vorstellung von den sich im Bild nieder-

schlagenden Kompetenzen finden, wenn ihre Interviewpartner unter 16 Jahre alt waren. Hier verspricht eine Vertiefung der Forschung über den Rahmen der Seminararbeit hinaus interessante Erkenntnisse. Denn aus breiten abgesicherten Ergebnissen könnten wohl auch gewichtige Schlussfolgerungen für den Kunstunterricht vor, in und nach der 9. und 10. Jahrgangsstufe gezogen werden.

#### Offene und gesättigte Forschungen

Gesättigte Hinweise im qualitativ-empirischen Sinne lieferten dagegen viele andere Arbeiten. Bei manchen Blickwinkeln nimmt das nicht Wunder, waren die Gesprächspartner doch u. a. jeweils Experten im Bereich der Zeichnung bzw. der Kunstpädagogik, z. B. Hochschuldozentinnen. Dass sich Vorstellungen von zeichnerischem Können zeigen, in Worten ausgedrückt werden und in großen Bereichen überschneiden, war hier zu erwarten. Dass aber auch ein Schüler mit komplett unterschiedlicher Forschungsstrategie zu solch elementaren wie lapidaren Vorstellungen wie »Sehen können« fand und es als gewichtige Entdeckung niederschrieb, zeugt von wissenschaftlicher Redlichkeit. Er suchte nach Vorstellungen von zeichnerischem Können innerhalb seines eigenen Denkens. Dabei beobachtete er sich selbst beim Zeichnen unter den Bedingungen verschiedener körperlicher Einschränkungen (mit links, mit dem Fuß, mit dem Mund).

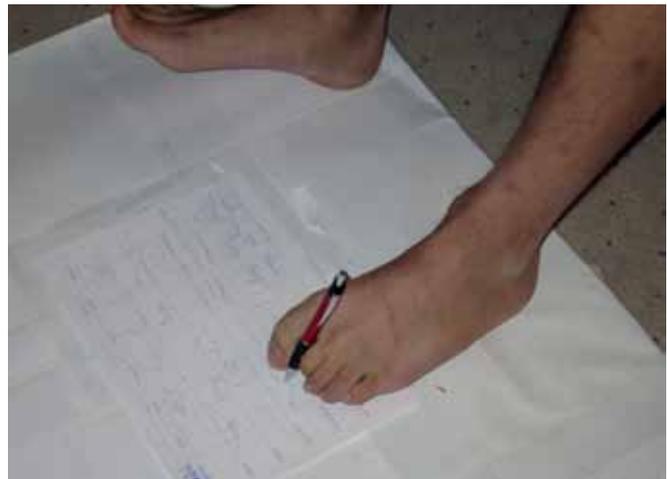


Abb. 1: Die Suche nach Vorstellungen vom Zeichnen-Können im Selbstversuch: Was kann man können, was geht nicht mit dem Fuß?

Mit einer ähnlichen Strategie tastete sich ein weiterer Schüler an die Grenzen seines Bewusstseins von zeichnerischem Können. Doch während der oben genannte Schüler seine Arbeit in der Erwartung schloss, noch viele weitere und ähnliche Experimente mit neuen Ergebnissen durchführen zu können, formulierte der zweite das Erlebnis und die Entdeckung eines deutlich spürbaren Endes seiner Suche. Er analysierte grafische Werke von bekannten Künstler daraufhin, ob er – als sein eigener Proband – zum Ablesen von zeichnerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Lage sei. So gelangte er in jene typische Phase einer gesättigten qualitativ-empirischen Forschung, die als ihr Ende beschrieben wird: Jedes weitere untersuchte Bild brachte keine weiteren subjektiven Erkenntnisse. Das heißt, dieser Schüler schöpfte das Kontingent an Vorstellungen, das er sich auf einem bildanalytischen Wege vergegenwärtigen konnte, bis an seine Grenzen aus.

### Kooperationen in der Forschung

Zwei weitere Schüler beleuchteten ein spezielles Untersuchungsfeld aus zwei entgegengesetzten Richtungen. Der erste forschte nach Erwartungshaltungen von Lehrern an ihre Schüler in unterschiedlichen Fächern im Hinblick auf das zeichnerische Vermögen. Er stieß dabei an die schier undurchdringlichen Mauern der Implizität. Der zweite untersuchte die Aussagen von Schülern, fand aber weniger die gesuchten Kompetenzvorstellungen als besondere Funktionen von Schülerzeichnungen (z. B. ausgleichende und autodidaktische Momente, Abb. 2). Trotzdem gelangten beide Schüler zu einem beruhigenden gemeinsamen Ergebnis: Sowohl aus Schüler- als auch aus Lehrersicht haben Zeichnungen einen hohen Stellenwert beim Lernen und Lehren. Noch nicht geläufig an der Schule gehandelt wird seine Entdeckung, dass wohl auch von den Schülern selbst entwickelte Zeichnungen einen hohen Einfluss auf ihre Lernleistung in vielen Fächern haben können.

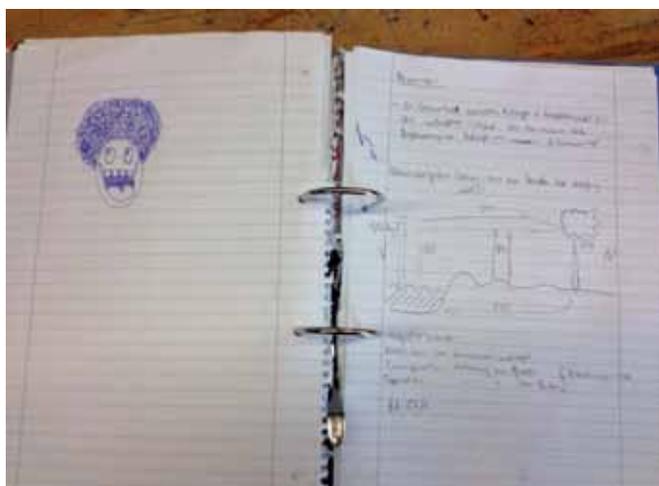


Abb. 2: Entdeckungen an Zeichnungen im Schüleralltag: Lern- und Ausgleichsfunktionen

In einer letzten hier beispielhaft besprochenen Arbeit verließ sich ein Schüler bei der Deutung eines Vermittlungserfolgs (im Hinblick auf zeichnerisches Können) nicht auf seine persönliche Sicht oder die Aussagen seiner Probanden, sondern überließ es einer Interpretationsgruppe, ein Urteil über die erreichten Fortschritte zu fällen. Diese Gruppe bestand aus seinen Mitschülern im W-Seminar. In einer ersten Interpretationsrunde waren die Aussagen zu möglichen Bewertungskriterien zwar sehr vielfältig, deckten sich aber weitgehend mit den Prämissen der Seminararbeit bei der Projektion von Vermittlungszielen (Proportionalität, Räumlichkeit, anatomische Präzision). Diese Vielfalt erweckte zunächst den Eindruck, dass es ebenso vielfältige Vorstellungen von Bewertungsmaßstäben – und damit von zeichnerischem Können – auch unter den W-Seminaristen gab. Einen deutlichen Hinweis auf den Erfolg der didaktischen Intervention gaben sie vorerst nicht. Zumindest konnte sich die zweite Interpretationsrunde auf den Vorschlag und die Annahme einer Mitschülerin stützen, es handle sich bei den zu untersuchenden Zeichnungen um die Dokumente einer Abfolge. Dieser Umstand war der Gruppe nämlich zum Zwecke der Forschungshygiene noch vorenthalten worden.

Als daraufhin die Schüler versuchten, jeweils ihre Auslegung einer ersten und einer folgenden Zeichnung durch einfaches Nebeneinanderlegen zu verdeutlichen, kam es zu einem verblüffend eindeutigen Ergebnis (Abb. 3): Auch wenn zunächst kaum ein Teilnehmer eine Abfolge erkannt hatte, waren doch von allen Teilnehmern die jeweiligen Vorher-Nachher-Stadien der zeitlichen Folge entsprechend angeordnet worden.



Abb. 3: Die Interpretationsgruppe betrachtet ihr verblüffend eindeutiges Arbeitsergebnis

### Ausblick, Kritik und Resümee

Dieses Erlebnis führt zur Vermutung, dass sich Vorstellungen von zeichnerischem Können womöglich nicht erschöpfend mit Hilfe der gesprochenen Sprache aufdecken lassen. Die »richtige« Zuordnung der Zeichnungen in der Interpretationsgruppe zeigt, dass sich ein Können auch und womöglich besser im Nonverbalen erkennen und darstellen lässt.

Einem Filtern von sprachlichen Hinweisen auf Vorstellungen von zeichnerischem Können geht immer eine Übersetzungsleistung voraus vom Bildnerischen ins Denken und vom Denken ins Gesprochene. Dabei gehen Vorstellungen, die nicht begrifflich gedacht oder versprachlicht werden, verloren.

Es war aber ein Ziel dieser gemeinsamen Forschung, Hinweise auf das Zeichnen-Können dort zu suchen, wo es sprachlich greifbar wäre. Dies ist den Schülern gelungen, sie konnten weitgehende Antworten geben oder bestätigen und die Ergebnisse sogar in einem gemeinsamen Vortrag an der Universität überzeugend präsentieren. Die Untersuchung auf nonverbale bildnerische Bereiche auszudehnen, wäre eine reizvolle Erweiterung dieser Forschungsansätze, womöglich ein Thema für ein nächstes W-Seminar. Aber auch im sprachlich fassbaren



Abb. 4: Gedankenspiele zum Einstieg in der gemeinsamen Arbeit: Wann »kann« eine Maschine zeichnen? (Filmstill)

Bereich wurde eine Vielzahl von bekannten wie ungewöhnlichen, erwartungsgemäßen wie überraschenden Vorstellungen vom Zeichnen-Können gefunden. Manches darunter klingt unprofessionell und das ist es sicherlich auch, denn es waren nicht nur Menschen mit professionellem Hintergrund als Probanden im Einsatz. Es erreichte dabei nicht jeder Forschungsweg der Schüler das volle Maß an Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit, das man Forschungsarbeiten im strengen wissenschaftlichen Sinne abverlangen muss. In der Summe waren die Ergebnisse jedoch höchst zufriedenstellend und wesentlich breiter, als es ein Einzelner – und sei er »vom Fach« – zusammenzustellen vermag. Die Schüler waren zu Beginn der gemeinsamen Forschung etwas erschüttert von den strikten Anforderungen an solides wissenschaftliches Arbeiten. Nach ihrer Präsentation und in den Schlussworten ihrer Arbeiten zeigten Sie sich weitgehend zufrieden und stolz auf das Erforschte und gemeinsam Erreichte.

Können ihre Ergebnisse nun für »bare Münze« gehalten werden? Steckt in dieser Ansammlung ein weiterverwertbarer Inhalt? Hilft es, zu wissen, welche Vorstellungen vom Zeichnen-Können es gibt beim Versuch zeichnen können zu wollen oder zu vermitteln? Zur Beantwortung dieser Frage versuchte ich, die von den Schülern gefundenen Vorstellungen Kategorien auf der Basis ihrer jeweiligen Ähnlichkeit und Verwandtschaft zuzuordnen und zu kommentieren. Die vollständige Liste dieser Kategorien, eine ausführliche Fassung dieses Textes und weitreichende Einblicke in die Seminararbeiten findet man auf

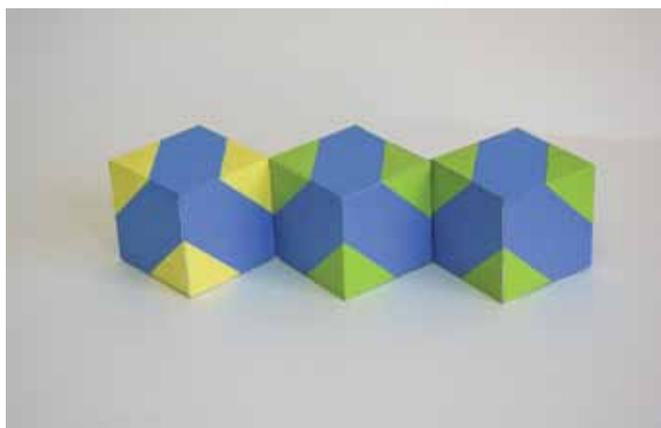
[tex.turesite.de/third/](http://tex.turesite.de/third/) als PDF unter dem Titel »Zeichnen-können«.

Eine der wichtigsten Folgerungen aus der Zusammenschau der über 100 gefundenen Vorstellungen von zeichnerischem Können soll aber auch hier den Erfahrungsbericht abrunden: Es wird beim Sichten und Sortieren sehr schnell klar, dass sich die Aussagen der Probanden und Experten quer zu jedem Forschungsfokus oft weitgehend decken aber auch stark widersprechen können. So kann diese Sichtung für eine(n) Kunstlehrer(in) zur Formulierung einer weiteren, neuen Vorstellung von zeichnerischem Können und damit zu einer brauchbaren Prämisse für weiteren Unterricht führen: **Zu unterschiedlichen und widersprüchlichen, eigenen und fremden Vorstellungen vom Zeichnen-Können Stellung beziehen und sie beim Zeichnen aushalten, auflösen oder bewältigen können.**

WERNER BLOSS ist Kunstlehrer am Gymnasium Wendelstein, das W-Seminar fand am Gymnasium Eckental statt.

# Einblick in die Werkbund Werkstatt Nürnberg

**Harald Jantschke**



Die Leuchtstoffröhren blitzen auf, das Licht springt an, es ist Dienstag neun Uhr morgens und eine Gruppe von 16 jungen Erwachsenen füllt den langen Raum, in dem massive Holztische aufgereiht sind. Es ist eine der vier Gruppen des diesjährigen Werkstattjahres der Werkbund Werkstatt Nürnberg. Diese Woche findet der zweite Block des Unterrichts in der Metallwerkstatt statt. JOHANNA J. (20 Jahre), eine zierliche Abiturientin mit Lippenpiercing und überdimensionaler Strickmütze, hat einen weißen Verband an ihrem rechten Handgelenk. »Ja, ich habe mich etwas übernommen«, erklärt sie lächelnd. Metall sei ein Werkstoff, mit dem sie vorher noch nie in Berührung gekommen sei und das »Kaltschmieden« erweise sich als erheblich anstrengender als erwartet. Jetzt müsse sie mal eine kleine Pause machen und anstelle dessen an neuen Entwürfen arbeiten.

ANNETTE ZEY ist eine von 20 Dozentinnen und Dozenten, die hier in der Werkbund Werkstatt Nürnberg (WWN) unterrichten. Sie studierte an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg in der Klasse für Gold- und Silberschmiede. Man lerne hier manchmal auch die eigenen Grenzen kennen, betont Dozentin ANNETTE, es gehe dabei um eine grundlegende Materialerfahrung und Techniken, die bei der Verarbeitung des Werkstoffs Metall zum Einsatz kommen. Der Unterricht basiert auf einem über die Jahre ausgearbeiteten Konzept, das gestalterische Grundlagen in praktischen Übungen vermittelt, ohne die dafür notwendige Theorie zu vernachlässigen. Mit »Grenzen« meint sie, dass der Entwurf einer Arbeit und deren Ausfertigung sich nicht immer unmittelbar umsetzen lässt, da jedes Material seine bestimmten

Eigenschaften hat. Die Teilnehmer bzw. Schüler entwickeln dadurch ein Verständnis für die gestalterische Tätigkeit und müssen angemessen reagieren; dies impliziert auch eine mentale Herausforderung, z. B. bei der Bearbeitung und dem Verständnis für die jeweiligen Materialien.

Die Werkbund Werkstatt Nürnberg ist seit 27 Jahren – in dieser Zeitspanne haben ca. 2000 Teilnehmer den Lehrgang absolviert – eine private Bildungseinrichtung im gestalterisch-künstlerischen Bereich. Beherbergt ist sie im traditionsreichen Künstlerhaus im Kunst-Kultur-Quartier der Stadt Nürnberg. In einem neunmonatigen Vollzeitunterricht werden die Grundlagen der Gestaltung in den vier Werkstätten Holz, Glas, Textil und Metall unterrichtet. Ergänzt wird die Arbeit durch einen wiederkehrenden, begleitenden Gestaltungsunterricht und Zusatzseminare in Kunstgeschichte, Designtheorie, Modellbau, perspektivischem Zeichnen, Theater und Kommunikation. Ausstellungsbesuche, Vorträge und Exkursionen vervollständigen das Programm.

Zur Konzeption der Werkbund Werkstatt Nürnberg gehört es vorwiegend jungen Menschen ein Fundament an gestalterischen und ästhetischen Kenntnissen anhand verschiedener Materialien zu vermitteln. So sind die Ergebnisse der Werkstattarbeit offen, ohne »Diktat« des Zwecks bzw. der Funktion untergeordnet zu sein, wie es im Design notwendig ist. Die Teilnehmer erwerben vielfältige sinnlich-praktische Erfahrungen und können sich gleichzeitig über berufliche Möglichkeiten in handwerklichen oder gestalterischen Feldern informieren. Sie erlernen konzentriertes, zielgerichtetes Arbeiten. Zudem üben sie sich in Selbstständigkeit. Den Gestaltungsbegriff kann man schließlich auch im übertragenen Sinn auf die Entscheidungen des Alltags anwenden, die wir ständig treffen müssen.

Die Dozenten sind ausschließlich Designer, Architekten, Künstler oder Kunsthandwerker. Dank deren Nähe zu ihrem Beruf und zu den konkreten Tätigkeiten in künstlerisch-handwerklichen Bereichen ermöglichen sie den Schülern Eindrücke zum angestrebten Beruf zu sammeln. Auf diese Art finden die Schüler heraus, wo ihre Neigungen und Begabungen liegen und ob sie ein Studium in einem »künstlerischen« Fach in Erwägung ziehen können.

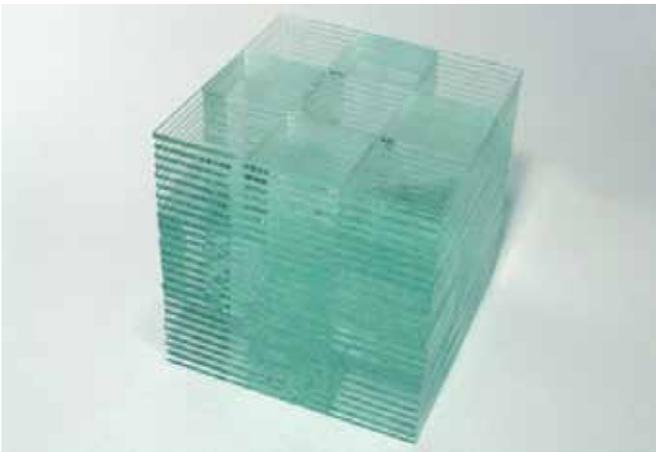
Dieses Jahr absolvieren 64 Teilnehmer/-innen das »Werkstattjahr« der Werkbund Werkstatt Nürnberg. Die Ausbildung ist in ihrer Form deutschlandweit einzigartig. Deshalb kommen

die Teilnehmer aus allen Bundesländern, aber auch aus einigen europäischen Ländern. Von der Vielfalt an Studiengängen und dem zunehmenden gesellschaftlichen Druck sehen sich die meisten Schulabgänger heute bei der Berufswahl überfordert. Zudem ist es manchmal schwierig, umfassende Informationen über gestalterisch-künstlerische Fächer zu bekommen.

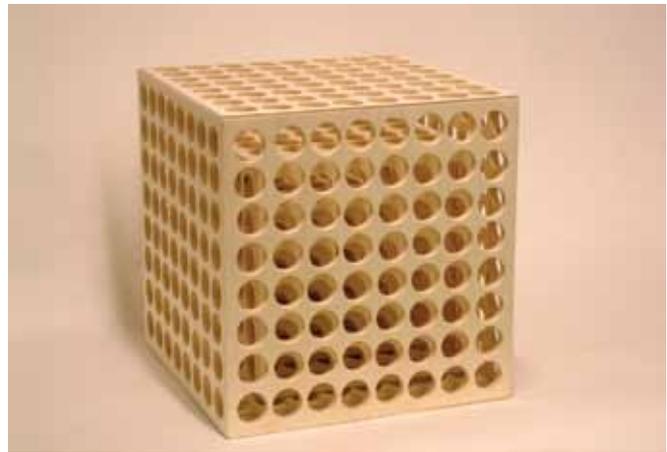
Daher haben die Teilnehmer unterschiedlichste Motivationen, sich für dieses Vollzeitpraktikum einzuschreiben. Manche versuchen Orientierung für ihre spätere Berufswahl zu finden. Einige wollen sich neu orientieren; andere erwerben dabei zusätzliche Kenntnisse, um z. B. ihre Mappe zur Bewerbung an einer Hochschule zu erstellen oder ein Vorpraktikum – das übrigens von den meisten Hochschulen verlangt wird – vorweisen zu können. Das Werkstattjahr der Werkbund Werkstatt wird an den meisten Kunst- und Designhochschulen anerkannt.

NILS F. (20 Jahre) aus der Gruppe Modellbau wirkt im Gespräch über seine Zukunft ziemlich zielstrebig, er nutze das Werkstattjahr als bewusste Auszeit. Die intensive Auseinandersetzung mit den Aufgaben und Materialien sind für ihn eine gute Vorbereitung auf seinen geplanten Studiengang Architektur an der FH in Konstanz.

Voriges Jahr wollte MICHAELA K. (26 Jahre) sich neu orientieren. Dank der Ausbildung in der Werkbund Werkstatt hat sie Klarheit gewonnen und heute berichtet sie, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. MANUEL B. (20 Jahre) will an der Hochschule für Gestaltung in Coburg integriertes Produktdesign (Mischung aus Design, Engineering und Wirtschaft) studieren. In Anbetracht seiner bisherigen Erfahrung ist es ihm bewusst, dass er den hohen Anforderungen des Eignungstests noch nicht gerecht werden kann. Wie viele andere Teilnehmer nutzt er das Jahr, um seine Bewerbungsmappe zu verbessern.



Arbeit aus Glas



Arbeit aus Holz





Die Werkbund Werkstatt bietet als Zusatzangebot ein Mappengespräch an. »Es ist ein Mappengespräch, kein Mappenkurs. Die Schüler sollen ihre eigene Projekte verfolgen, sich anhand ihrer Arbeiten mit der Studienrichtung auseinandersetzen, die sie einschlagen wollen und schließlich ihren Weg finden.«, betont der Leiter und Geschäftsführer der WWN, Diplomdesigner NORBERT ZLÖBL. Und fügt hinzu: »Der Dozent soll Mentor sein, der im Gespräch dem Schüler als fachgezielte Beratung beisteht.« CHRISTOPHER M. (23 Jahre) hat nach der Vorlage seiner Mappe an einer Akademie der Bildenden Künste gute Aussichten, die Aufnahme in die Klasse seines präferierten Professors zu schaffen.

Den Abschluss und einen Höhepunkt der Ausbildung wird Ende Juli die Jahresausstellung in der Galerie Kohlenhof bilden. Hier präsentieren sich die Teilnehmer mit ihren Arbeiten der Öffentlichkeit, im Besonderen den Eltern und Freunden. Die Erfahrung, die die Schüler dabei machen, ist die, dass ihre Werkstücke, die über das vergangene Jahr »nur« vorläufige Arbeitsergebnisse waren, in diesen Räumen eine ganz besondere Geschichte zu erzählen haben. Sie berichten von den Anstrengungen und Freuden des zurückliegenden Jahres, zeigen den Fortschritt und den Weg, der hinter ihnen liegt und sind Beispiele für solidarische und respektvolle Zusammenarbeit der Schüler untereinander und mit den Dozenten. Damit ist das Hauptziel der Werkbund Werkstatt Nürnberg bestätigt: jedem Interessenten die Möglichkeit zu bieten, unabhängig von den persönlichen Voraussetzungen seine individuellen Fähigkeiten zu entwickeln, zu vertiefen und bisweilen sogar

zu entdecken. Nach der Jahresausstellung und dem feuchtfröhlichen Sommerfest ist der Abschied da. Die Wege trennen sich vorerst. Viele ehemalige Teilnehmer haben noch Kontakt zueinander.

Für weitere Informationen: [www.werkbund-werkstatt.de](http://www.werkbund-werkstatt.de)



HARALD JANTSCHKE ist studierter Diplommedienkünstler und war selbst im Jahrgang 1996/97 als Schüler im Werkstattjahr der WWN eingeschrieben.



*Textiles Gestalten*



*Arbeit aus Metall*



*Arbeit aus Metall*



*Textiles Gestalten*

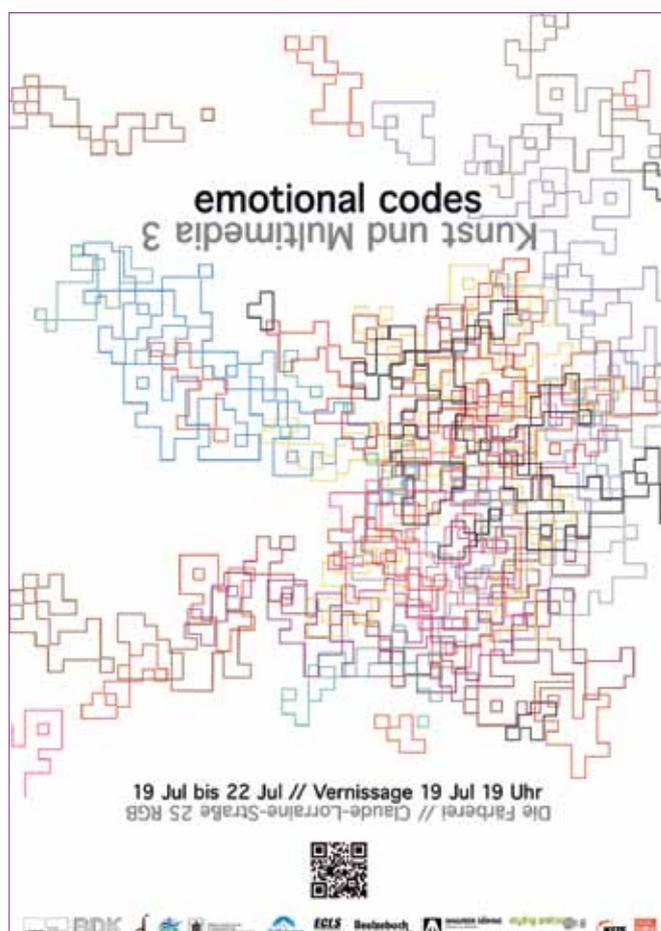


*Arbeit aus Metall*

# »Emotional Codes« – die Projektidee

## Künstlerische Projekte entwickeln, ausstellen und dokumentieren

Karin Guminski



Ziel des Projektes »Emotional Codes« war es, ein gemeinsames Ausstellungskonzept für künstlerische Arbeiten zu entwickeln, die im Rahmen eines Projektmoduls im 4. und 5. Semester des Bachelorstudiengangs Kunst und Multimedia an der Ludwig-Maximilians-Universität in München entstanden sind. Begleitend dazu entstand ein Ausstellungskatalog.

### Zu den Projekten

Jeder Studierende wählte zu Beginn des vierten Semesters sein individuelles Thema für die künstlerische Projektarbeit aus. Das Projekt konnte ebenso eine traditionelle bildnerische Arbeit, wie eine grafische Arbeit, oder ein filmisches oder multimediales Projekt sein. Die Studierenden besuchten während der beiden Semester ein Begleitseminar, in dem die Projektideen diskutiert wurden und die Studierenden sich gegenseitig

beratend zur Seite standen (Betreuung KARIN GUMINSKI). Die Möglichkeit der freien Themenwahl spiegelte sich in den Ergebnissen wider. Das Spektrum der künstlerischen Arbeiten umfasste interaktive Skulpturen, 2D- und 3D-Animationen, interaktive Netzkunst, eine fingierte Medienkampagne, einen experimentellen Kurzfilm und eine Plakatkampagne. Da Medieninformatik ein Teilbereich des Studiums ist, entstanden auch multimediale Arbeiten, die Programmierkenntnisse voraussetzen.

Der kreative Prozess sollte skizzenhaft, visuell oder schriftlich festgehalten werden. Die Dokumentation diente als Material zur Reflexion über den gesamten Projektverlauf. Gleichzeitig sollte sie den Ausstellungsbesuchern einen Einblick in die Entstehung der Projekte ermöglichen.



### Die Grundlagen der Ausstellungskonzeption

Um mit dem Thema Ausstellungskonzeption vertraut zu werden, nahmen die Studierenden im dritten und vierten Semester an zwei Seminaren teil, die von BRIGITTE KAISER, Kunstpädagogin und Ausstellungskuratorin, geleitet wurden. Thematisch ging es in den Veranstaltungen um Ausstellungskommunikation unter Berücksichtigung der Besucherinteressen und um verschiedenste Arten musealer Präsentationen. Das Finden einer geeigneten Präsentation ist bei den gegenwärtig existierenden Formen von Ausstellungskonzeptionen, die vom Event über die Betrachterorientierung bis hin zur wissenschaftlichen Orientierung reichen, eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Im Rahmen des Seminars setzten sich die Studierenden mit diesen gegensätzlichen Positionen auseinander.

### Die Entwicklung eines gemeinsamen Ausstellungskonzepts

Nach Fertigstellung der Projektarbeiten bestand die Aufgabe der Studierenden darin, für die verschiedenartigen Projekte ein gemeinsames Ausstellungskonzept für einen konkreten Ausstellungsraum zu entwickeln. Publikumsbezogene Überlegungen spielten dabei eine wichtige Rolle.

Die Entwicklung des Konzepts und eines Programms für die Ausstellung (Workshop, Führungen) fand ebenfalls im Rahmen eines Seminars mit dem Titel »Die Ausstellung – vom Exposé zur Realisierung« statt (Dozentin: BRIGITTE KAISER). Alle erforderlichen Schritte bis hin zur Realisierung der gemeinsamen Ausstellung wurden im Rahmen dieses Seminars besprochen und initiiert. Zu Beginn werden die Arbeitsschritte besprochen und Verantwortliche für die einzelnen Bereiche gesucht.

## Die konkreten Schritte

### 1. Der Titel der Ausstellung ...

Zu Beginn suchten die Studierenden nach einem Titel für ihre Ausstellung. Das Resultat der gemeinsamen Überlegungen lautete: »Emotional Codes«. Warum Emotional Codes? Die Studierenden gaben im Vorwort des Kataloges zur Ausstellung Antworten auf diese Fragen:  
 »Weil wir Emotionen sichtbar machen,  
 weil Kino zuerst im Kopf stattfindet,  
 weil man Menschen nicht wie Bücher lesen kann,  
 weil uns drei Dimensionen nicht reichen,  
 weil wir das Bewusstsein verunsichern,  
 weil wir Träume haben.«  
 (Exzerpt aus dem Exposé der Studierenden zur Ausstellung »emotional codes«, 2012)

Der Titel traf genau das, worum es in den zu präsentierenden Arbeiten ging. Emotionen spielten bei allen Projekten eine Rolle, und in den meisten Fällen wurde bei der Erstellung der Projektarbeit entweder programmiert oder es wurden Programme zur Erstellung der Arbeiten benutzt (Codes).

### 2. Die Finanzierung der Ausstellung ...

Da die Realisierung der Ausstellung finanzielle Mittel erforderte, bemühten sich die Studierenden rechtzeitig um Sponsoren.

### 3. Das Exposé zur Ausstellung ...

Dazu entwarfen die Studierenden ein Exposé, in dem die Projektarbeiten kurz mit Bild und Text vorgestellt wurden. Ein Anschreiben wurde verfasst und ein sorgfältig zusammengestellter Adressverteiler wurde angelegt.

### 4. Die Suche nach den Räumlichkeiten für die Ausstellung ...

Einen ausreichend großen und gleichzeitig finanzierbaren Raum für dreizehn Ausstellende in München zu finden, war keine leichte Aufgabe. Die Wahl fiel auf die Färberei in München. Dort hatten bereits früher Kunst und Multimedia-Ausstellungen des Studienganges stattgefunden. Den Studierenden war es dank der Unterstützung der Färberei und des Kreisjugendrings München-Stadt möglich, in der Färberei kostenlos ausstellen zu dürfen.





Bilder zu den Projekten

### 5. Der rote Faden der Ausstellung

Nun konnte mit Skizzen für ein mögliches Ausstellungskonzept für die gefundenen Räumlichkeiten begonnen werden. Da die zur Verfügung gestellten Räume für dreizehn Leute knapp bemessen waren, musste ein Konzept gefunden werden, das die Räume optimal nutzt.

Um ein Konzept zu entwickeln, das die verschiedenartigen Projekte verbindet, benötigte man einen »roten Faden«, der durch die Ausstellung und alle damit verbunden Medien gehen sollte. Ausgehend vom Titel »Emotional Codes« entschieden sich die Studierenden für die Codestruktur (oder auch Pixelidee). Dieses grafische Element erschien im Ausstellungsraum, auf den Objekttafeln, auf dem Plakat, den Einladungskarten, dem Katalog und auf der Website.

### 6. Die Erstellung der begleitenden Medien (Print und Web)

Printmedien und Webauftritt wurden im Rahmen eines Begleitseminars zur Projektpräsentation erarbeitet. Das Seminar bot darüber hinaus eine Plattform für die Besprechung und Organisation der bevorstehenden Vorbereitungsarbeiten der Ausstellung (Equipment ausleihen, Materialien besorgen usw.).

Begonnen wurde mit Entwürfen für die Einladungskarte. Die ausgesonderten Vorschläge wurden in der Ausstellung gezeigt. Aufbauend auf dem Layout der Karte, entstanden Designentwürfe für den Katalog der Ausstellung. Es stellte sich als schwierig heraus, den Entwurf der Karte 1:1 für den Katalogtitel zu übernehmen. Man entschied sich schließlich für die mehrfarbige Codestruktur als grafisches Motiv. Das Titelblatt vereinigte die gleichsam übereinandergeschichteten, individuellen Codestrukturen, die im Katalog jeweils als einleitende Grafik den Projektbeschreibungen vorangestellt wurden. Außerdem verfassten die Studierenden die Projektbeschreibungen zweisprachig in Deutsch und Englisch. Die Pressearbeit begann, die Einladungskarten wurden verschickt, die Plakate gehängt und die Ausstellung eröffnet.

### Die pädagogischen Ziele von Projektentwicklung und Projektpräsentation

Die Projektarbeiten dienen der persönlichen, künstlerischen Weiterentwicklung der Studierenden.

Die Ausstellungskonzeption und -organisation sowie die Erstellung von ausstellungsbegleitenden Medien trainiert Schlüsselkompetenzen, wie teamorientiertes und öffentlichkeitsbezogenes Denken, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Gemeinsinn, Konfliktfähigkeit und Problemlösekompetenz. Die Studierenden sammeln Erfahrungen im Gestalten, Organisieren, im Erstellen von Konzepten. Selbstdarstellung, Zeitmanagement und Kommunikationsfähigkeiten werden dabei geschult.

Mitwirkende: ROBERT DREWICK, SOFIA GOLD, VERENA HILLGÄRTNER, SEBASTIAN LAUNSPACH, MARIANNE LARSEN, SIMONE LENGEWITZ, MICHELA LIPUS, KERSTIN MAYER, KERSTIN MÜLLER, KYUNG JIN PARK, SUSANNE STEINMASSL, IRINA STRICKER

Betreuende Dozentinnen: KARIN GUMINSKI (Dr. phil.) - Begleitung der Projektentwicklung, Betreuung der Erstellung der Ausstellungsmedien (Print und Web) und der Ausstellungsorganisation – ist Leiterin des Studiengangs Kunst und Multimedia, Institut für Kunstpädagogik, LMU München. (z. Zt. beurlaubt wegen einer Professur Vertretung am Institut für Kunstpädagogik der Universität Duisburg-Essen)

BRIGITTE KAISER (Dr. phil.) – Einführung in das Thema Ausstellungskonzeption, Begleitung der Ausstellungskonzeption und Organisation – ist freischaffende Ausstellungskuratorin und Lehrbeauftragte für Ausstellungskonzeption an der LMU, München

Website zur Ausstellung: <http://www.emotionalcodes.de/>



# Sieben Todsünden zur allgemeinen Erheiterung

**Helin Alas**

## Sieben süße Todsünden

*Vor einigen Jahren sorgte ein Werbeclip für Empörung bei den Kirchen: »Rache und Habgier sind Eigenschaften, die das Miteinander von Menschen schwer machen. Da darf das Eis nicht auch noch Lust drauf machen«, meinte der Presse-referent der Evangelischen Kirche zu einem kurzen Kino-Filmchen. Dort wurde für einen Sommer das Magnum-Eis von Langnese in sieben Geschmacksvarianten angepriesen – eine Dame in lasziver Pose gab die erotisch grundierte Verführerin. Jede Geschmackssorte war für eine der legendären Sünden konzipiert worden. »Wollust« stand zum Beispiel für Vanilleeis in pinkfarbener Erdbeerschokolade, weil es Genießerherzen höher schlagen lasse. »Habgier« mit Tiramisu-Geschmack, Kaffeesoße, Schokolade und Amarettistückchen mache Lust auf immer mehr. Der Langnese-Marketing-Chef versicherte gleichwohl, die Aktion solle keinen Bezug zur Religion haben, sondern verpacke nur die Idee der Verführung in eine lockere Form: »Wir spielen nur ein bisschen keck mit der täglichen kleinen Sünde.« (BZ vom 18.3.2003). Am Ende löst sich auch das Versprechen des Clips im zerberstenden Spiegel auf: Oh, vanitas vanitatum!*

*Die täglichen kleinen Sünden der warenästhetischen Verheißungen, die lange zurückreichenden sozialetischen Begründungen der theologisch, aber nicht biblisch deklinierten Sünden und die vielfältigen ikonografischen Bilderreihen in allen medialen Distributionen waren Inhalt und Analyseobjekte in einem fachdidaktischen Seminar an der Akademie der Bildenden Künste München. Großen Raum nahmen die historischen Bildprogramme zu den Sieben Todsünden ein, im Zentrum stand das Werk von Hieronymus Bosch, die Holzstiche von Hieronymus Cock nach Pieter Bruegel d. Ä. und dann Arbeiten der jüngeren Kunstgeschichte, etwa von Bruce Nauman.*

*Auf diesem Fundament zur Einführung entfalteten dann die Studierenden ihre Recherchen. Entlang einer didaktischen Ikonografie wurde der re-inszenierten Sünde in Musikvideos, in Mashups, vor allem in historischer wie jüngerer Werbung nachgespürt. Helin Alas stelle eine gründliche Analyse des Filmes »Seven« von David Fincher vor. Für das BDK INFO hat sie ihre Filmanalyse gestrafft.*

JOHANNES KIRSCHENMANN

## Sieben Todsünden zur allgemeinen Erheiterung

»Man erkennt einen Menschen daran, wie er sich rächt«<sup>1</sup>. In dem Psychothriller »Seven« (1995) wurde das scheinbar veraltete Thema der sieben Todsünden erneut ins Kino gebracht. Wie aber werden Sünden von dem Regisseur DAVID FINCHER dargestellt? Was bleibt für ein Nachgeschmack, wenn die Hauptcharaktere an ihrem Leben zerbrechen? Düstere Zeiten, die ich im Folgenden unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten möchte.

Der Film »Seven« handelt von einem Serienmörder, der seine Opfer nach den sieben Todsünden auswählt. DET. SOMERSET (MORGAN FREEMAN) versucht gemeinsam mit seinem jungen Nachfolger DET. MILLS (BRAD PITT) in den letzten sieben Tagen vor seinem Ruhestand, den Fall zu lösen.

Die Morde folgen einer genauen Choreographie, lange im Voraus vorbereitet, um minutiös umgesetzt zu werden. An fünf Tagen kommt es zu fünf Opfern.

**Völlerei:** Ein fettleibiger Mann wird tot über den Tellern am Küchentisch aufgefunden: einen Kübel mit Erbrochenem zwischen den Beinen sitzt er in seinen Exkrementen. Die Obduktion ergibt, dass das Opfer an inneren Blutungen starb, also im übertragenen Sinn essen musste bis er platzte. DET. SOMERSET entdeckt das mit Fett geschriebene Wort »gluttony« und einen Zettel »Long is the way. An Hard, that out of hell leads up to Light.« hinter dem Kühlschrank. Ein Zitat aus Milton's Paradise Lost, das den Höllensturz und die Vertreibung ADAMS und EVAS aus dem Paradies thematisiert.

**Habgier:** Der reiche Anwalt GOULD wird in seinem Büro tot aufgefunden, kauern, als würde er Buße tun, vor einer Waage mit einem Pfund Fleisch. »One pound of Flesh, No more No less, No cartilage No Bone, but only flesh. This task done ... And he would go free.« (SHAKESPEARE, Der Kaufmann von Venedig). Unter Zwang schnitt er es sich aus seinem Körper. Dem Porträt der Ehefrau ist mit Blut eine Brille gemalt (vgl. Abb. 1). Hätte sie die Habsucht ihres Mannes schon zu seinen Lebzeiten erkennen sollen? Oder weint sie symbolisch aus Schmerz wie die Blut weinenden Madonnenstatuen (vgl. Abb. 2)?



Abb. 1: »Se7en«, Filmstill, Ehefrau Gould



Abb. 3: »Se7en«, Filmstill, Pride, Mordschauplatz



Abb. 2: Statue Mariens, die Blut weint, Manduria/ Italien,  
<http://www.botschaften-mariens.de/>, Zugriff am 16.1.13, 22:30 Uhr

**Trägheit:** Im Glauben den Mörder zu stellen, treffen DET. MILLS und DET. SOMERSET mit einem Sondereinsatzkommando auf den bis zur Unkenntlichkeit gequälten Mann. Polaroidfotos dokumentieren ein Jahr des Leidens von einem bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Mann: ein, der Polizei wohl bekannter, Kinderschänder und Drogendealer. In Gefangenschaft wurde er durch Drogen und Medikamente zwischen Leben und Tod gehalten. SLOTH am Kopfende seines Bettes beschuldigt ihn der Trägheit.

**Wollust:** Der Serienmörder hat ein Fetisch-Kostüm mit einer Klinge als Phallus anfertigen lassen. Ein aufgelöster Freier berichtet von seinem erzwungenen Mord an einer Prostituierten. LUST ist mit einem Messer in die Tür geritzt.

**Hochmut:** Das fünfte Opfer, ein Fotomodell, ist in ihrem Bett mit ausgestreckten Armen aufgebahrt: in der einen Hand ein Telefon, in der anderen Hand Tabletten. Ihr Gesicht, noch mit einem großformatigen Hochglanzfoto am Kopfende des Bettes in voller Schönheit gezeigt, ist komplett einbandagiert: Die Nase wurde ihr amputiert. Der Täter hatte sie vor die Wahl gestellt: entweder entstellt weiterzuleben und um Hilfe zu rufen oder aber sich das Leben zu nehmen. Das Opfer entschied sich für letzteres (vgl. Abb. 3).

Unerwartet stellt sich der Mörder: JOHN DOE (KEVIN SPACEY). Ein Verhör lässt sein Pflichtverteidiger nicht zu, stattdessen sollen DET. MILLS und DET. SOMERSET, die er beide stark für ihren Einsatz bei den Mordermittlungen bewundert, ihm zu den letzten zwei Leichen folgen, oder DOE lässt sich als unzurechnungsfähig erklären.

#### Von der Sintflut zur Wüste: Ein Szenenwechsel

Hinaus aus dem unablässigen sintflutartigen Regen der Stadt geht es in eine karge Wüstenlandschaft. Im Gegensatz zu der vorherrschend dunklen, in Blau- und Grautönen gefilmten Stadt mit eher beengten Bildausschnitten, öffnet sich nun das Bild zu weiten Landschaftsaufnahmen. Die Sonne scheint in gleißendem weißen Licht, Gegenlicht-Aufnahmen und die tief stehende Abendsonne bilden harte Schlagschatten und unterstreichen den Ernst der Lage. Auch entstehen Lichtflecken oder die Sonne selbst kommt als fast unerträglich weiße Fläche ins Bild, womit jegliche Details der Szenen getilgt werden. Die filmischen Stilmittel sind also den wüstenähnlichen Gegebenheiten des Drehorts ähnlich. So stehen die letzten 20 Minuten des Films in starkem Kontrast zu den vorangehenden Szenen (vgl. Abb. 4 und 5).



Abb. 4: »Se7en«, Filmstill, Sintflut



Abb. 5: »Se7en«, Filmstill, Wüste

Schon in der Bibel ist die Wüste Schauplatz für große Heilsgeschichten. Bei der Wanderung Israels durch die Wüste Sur wird sie als ein Ort der Buße oder Strafe dargestellt: »Und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden.«<sup>2</sup>. Im 5. Buch Mose ist die Wüste ein Ort der Erwählung und Erprobung: »Und gedenke alles des Weges, durch den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß er dich demütigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.«<sup>3</sup> In »Se7en« kommt es nun zur letzten Prüfung der beiden Detectives in der Wüste. Im Folgenden möchte ich genauer auf die Hauptcharaktere eingehen: DET. MILLS und JOHN DOE und ihre jeweilige Entwicklung im Film auch hinsichtlich der Todsünden Neid und Zorn. Meinen Augenmerk lege ich dabei auch auf eine kunstgeschichtliche Orientierung der Thematik.

### Ein Profil des Mörders – John Doe

Den Namen JOHN DOE (KEVIN SPACEY) hat er sich selbst gegeben. In den USA ist dieser Name ein Pseudonym für eine »fiktive oder nicht identifizierte Person«<sup>4</sup>. Er fungiert im offiziellen Bereich als Platzhalter oder als Pseudonym, wenn man seinen wahren Namen nicht preisgeben möchte. Die deutsche Entsprechung wäre MAX MUSTERMANN<sup>5</sup>. Bei JOHN DOES Wohnung handelt es sich um eine Art Schrein, in der jedes Detail auf die Vollführung der Morde abgestimmt ist. Es mangelt an jeder gewöhnlichen Ausstattung; keine Küche, kein Licht, die Badewanne wird als Wasserbad für Fotoabzüge der Opfer benutzt. Der Fokus des Bewohners liegt in der Hingabe an eine selbstauferlegte Aufgabe. Dabei geht er in der Ausführung absolut pedantisch vor, denn nirgends, weder in der Wohnung, noch an den Tatorten sind Fingerabdrücke, Haare oder nur Hautschuppen zu finden.

### John Doe als Ritualmörder

Laut WALTER BURKERTS ist ein Ritualmord eine »Tötung, die in einer besonderen Gegebenheit, in einer vorgegebenen und stereotypen Weise und mit einer kommunikativen Funktion irgendeiner Art durchgeführt wird«<sup>6</sup>. Alle drei Bedingungen sind in JOHN DOES Fall erfüllt, durch die Art wie er die Opfer ihre Sünden büßen lässt und sie dabei großer Schmerzen unterzieht, um damit ein Exempel zu statuieren. Die »Manson Family«, eine Gruppe meist rothaariger Frauen, die sich um den Musiker CHARLES MANSON in den 60ern scharten, lässt sich als Vergleich heranziehen. SUSAN ATKINS ist eine von ihnen, unter deren Leitung die Schauspielerin, Model und schwangere Ehefrau von ROMAN POLANSKI SHARON TATE 1969 an 16 Messerstichen starb. »Pig« schrieb ATKINS mit Blut an die Haustüre, JOHN DOE hinterließ in »Se7en« an jedem Schauplatz einen Schriftzug, darunter »GREED« (vgl. Abb. 6) und »PRIDE« aus Blut.



Abb. 6: »Se7en«, Filmstill, Greed, Mordschauplatz

SUSAN ATKINS Kommentar bei dem Mord an SHARON TATE: »Ich bin der Teufel, und ich bin hier, um die Arbeit des Teufels zu erledigen«<sup>7</sup>. CHARLES MANSON sagte über sich selbst, er sei »JESUS und SATAN in einer Person«<sup>8</sup>. In »Se7en« wird JOHN DOE in den letzten Szenen durch tief stehendes Abendlicht oft mit einem Heiligenschein aus Licht gezeigt (vgl. Abb. 7), dabei faltet er, zwar durch Handschellen gezwungen, die Hände wie zum Gebet.



Abb. 7: »Se7en«, Filmstill, John Doe, Minute 1:52:33

Als DOE ins Polizeipräsidium kommt, um sich den Detectives zu stellen ist sein Hemd blutig, genau wie die Hände, die er zur Schau seiner Wundmale zur Seite hin öffnet. (vgl. Abb. 8 und 9).



Abb. 8: »Se7en«, Filmstill, John Doe, Minute 1:31:00



Abb. 9: Andrea Mantegna, Christus als Schmerzensmann, 1489, 83 x 51 cm, Öl auf Leinwand

Ähnlich wie JESUS als Schmerzensmann dargestellt wird: aufrecht stehend seine Wundmale zeigend.<sup>9</sup>

### John Doe als strafender Gott des AT

JOHN DOES erschafft ein »Meisterwerk«, am siebten Tag ist es »vollbracht«. »Es zu begreifen sind die Menschen nicht fähig«. Worte die DOE selbst gebraucht. »Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, ...«<sup>10</sup> möchte ich an dieser Stelle das Alte Testament zitieren. Im AT wird überwiegend dieses Bild Gottes als ein strafender gezeichnet. Bei der Erzählung von Sodom und Gomorrha lässt Gott die zwei Städte unter einem Feuerregen begraben, weil sie der Sünde anheim gefallen waren. DOE glaubt die Sünden unter seinen Mitmenschen zu erkennen. Er hält der Zivilisation den Spiegel vor und zwingt einzelne Menschen zur Reue, jedoch sieht DOE in diesem Menschen nur noch die personifizierte Sünde und sucht in seiner Umwelt willkürlich Personen aus, die in sein Bild dieser Sünde passen könnten. Dies widerspricht stark den Aussagen DOES: Es sei unwichtig, wer er ist, wer er ist, bedeute rein gar nichts, er sei nichts Außergewöhnliches, nur sein Werk sei es.

### An Idealen gescheitert – Det David Mills

Neu in der Stadt tritt DET. MILLS als Nachfolger DET. SOMERSETS auf. Detective zu sein ist nicht nur ein Job für ihn: Er hasst Verbrechen und Verbrecher und möchte sofort und vehement dagegen vorgehen. Seine Rolle begreift er nicht als indiziensammelnden Beamten, sondern als aktiv vorantreibende Kraft. DAVID MILLS ist stolzer Besitzer dreier Jagdhunde, mit denen er in einer Anfangsszene in wildem Spiel zu sehen ist. Der Hund tritt in der Kunst- und Kulturgeschichte häufig als negatives Symboltier auf. Er vertritt die Laster Neid (invidia) und Zorn (ira)<sup>11</sup>. Hier sehe ich den ersten versteckten Hinweis des Regisseurs auf MILLS Weg zur Todsünde des Zorns. Die drei Tiere stehen für die drei Köpfe des Zerberus (vgl. Abb. 10; bei DANTES Göttlicher Komödie Zerberus, der Höllenhund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht »zitterte vor Wut an allen Gliedern«<sup>12</sup>).

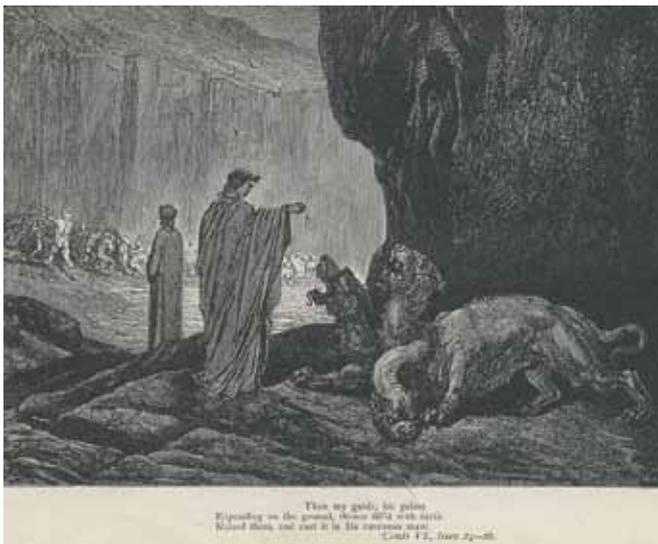


Abb. 10: Zerberus-Illustration von Gustave Doré aus Dantes Göttlicher Komödie, 1861

Kurz vor dem Showdown in der Wüste bemerken die beiden Detectives einen toten Hund auf der Straße liegen. Hier sehe ich den Hund symbolisch als einen sogenannten Psychopompos, der »Führer der Seele durch die Nacht des Todes«<sup>13</sup>. Der

Führer ist tot und vermag die Seele MILLS nicht mehr in die richtige Richtung zu leiten. Der tote Hund verkörpert den verlorenen Kampf mit dem Satan um die Seele DAVID MILLS, die innere wie die äußere Anfechtung des Bösen werden hier zu ihrem Ende finden.

Im Lauf der Ermittlungen wird DET. MILLS immer nervöser. Es beginnt mit Schimpfwörtern und steigert sich zu einem handgreiflichem Wutausbruch gegenüber einem Journalisten (der getarnte JOHN DOE). Je mehr MILLS spürt, dass er die Zügel nicht in der Hand hält, sondern dass er von DOES Spiel benutzt wird, desto mehr steigt auch sein Aggressionspotenzial.



Abb. 11: Jacob Matham (1571–1631) nach Hendrick Goltzius, Die sieben Todsünden: Ira (Die Wut), Kupferstich

Im Spätmittelalter wurde der Zorn oft als starker, wehrhafter Charakter gezeichnet. Wie man in dem Kupferstich von JACOB MATHAM (vgl. Abb. 11) erkennen kann, sind Attribute des Zorns eine Waffe: in diesem Fall ein Schwert, das zum Stich bereit nach hinten gezogen wurde, und sonstige Rüstungsbestandteile wie ein Schild und ein Helm. Das locker um den Körper geschwungene Tuch verstärkt durch den Faltenwurf die Bewegung der gesamten Figur nach rechts vorne. In einem großen Schritt strebt Ira mit einer Drehung des Oberkörpers nach vorne, die Arme mit Schwert und Schild bestückt nach oben. In dieser Abbildung deuten nicht nur alle vorhandenen Objekte auf eine kriegerische Situation, sondern auch die Bewegung zeugt von Vehemenz und Kraft.

»Ich schaute aufmerksam hinab und sah im Kot und Moor beschmutzte, nackte Menschen. Die sahen aus, als hätt' man sie beleidigt und schlugen aufeinander los mit Fäusten und stießen sich mit Kopf und Brust und Füßen und rissen mit den Zähnen sich in Fetzen.«<sup>14</sup> Hier erblickt DANTE im vierten Höllenkreis die von Jähzorn Übermannen, als er und sein Führer VERGIL etwas später auf den Minotaurus treffen »biß (dieser) sich selbst (...) wie einer, den der Jähzorn übermannt.«<sup>15</sup>, also wird die Wut mit einem selbstzerstörerischen Akt verbunden. Sie wird zu einer den Körper und Geist gänzlich einnehmenden Emotion, die, wenn sie nicht ausbricht, das Innere zerfrisst. Wer kennt nicht das Bild eines in Rage Geratenen, der in einem plötzlichen Ausbruch mit der bloßen Hand gegen eine Wand schlägt? Jähzornige schneiden sich also meist ins eigene Fleisch.<sup>16</sup> Wut löst sich selten einfach in Luft auf, deswegen sucht der Zornige nach einer Konfrontation, um die

angestaute Emotion zu entladen. So weiß JOHN DOE um das aufbrausende Gemüt DETS MILLS und setzte Provokationen gezielt im Voraus. Durch den vorsätzlich aus Neid begangenen Mord an MILLS geliebter Ehefrau macht DOE die Rache MILLS unausweichlich und jegliche Vernunft fast unmöglich. Unter Schock zögert MILLS noch kurz, dann feuert er alle Kugeln seiner Waffe auf JOHN DOE ab. (Abb. 12)



Abb. 12: *Seven*, Filmstill, Det. Mills, Wut

Er verkörpert die letzte der sieben Todsünden: den Zorn. Anders als die anderen Opfer hat er daran sein restliches Leben zu tragen. Der Kampf gegen die Verbrechen der Gesellschaft machten ihn letztendlich in seinem Idealismus selbst zu einem Mörder.

### David Mills und John Doe

In ihrem Idealismus des zerstörerischen Ausmaßes sind sich MILLS und DOE ähnlich. Der eine hasst Verbrechen, der andere hasst Sünder und beide möchten sie ausmerzen. Der Weg dorthin spielt für beide keine entscheidende Rolle, JOHN DOE geht dafür sogar »über Leichen«. Für MILLS ist es, so DOE, bequemer ihn für einen Geisteskranken zu halten, als zu erkennen, dass das Böse wohl in jedem von uns stecken kann. DOE unterstellt dem Detective nicht unbegründet, er hätte es nicht weniger genossen, seine Opfer umzubringen, als MILLS es genießen würde, alleine mit ihm in einem Raum zu sein und dort seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Damit setzt er sich und MILLS auf eine Ebene und macht sie beide zu Sündern. Der einzige Unterschied sei laut DOE, dass MILLS noch die Konsequenzen seines Handelns fürchtet. Letztendlich ist sein Wunsch nach Vergeltung am Ende des Films so groß, dass selbst diese letzte Angst, die beide unterscheidet, auch verfliegt. Also möchte ich behaupten, dass DOE und MILLS sich letztendlich in ihrer Vehemenz und dem Fundamentalismus ihrer Einstellung zum Leben ähnlich sind.

### Happy End oder Erlösung

DAVID FINCHER holt uns in seinem Film ganz nah ran. Nah an eine Welt, in der Gewalt und Apathie vorherrschen, nah an die persönlichen Geschichten der Charaktere, die täglich in starker Auseinandersetzung mit dieser Realität stehen. Welche Möglichkeiten hat man sich zu verhalten? JOHN DOE zeigt einen fast zuversichtlichen Weg: Wenn das Beispiel, das man setzt, genug Angst auslöst, wird keiner mehr sündigen. JOHN DAVID MILLS will sich nicht auf diese Art einlassen. JOHN

DOE bekommt alles, was er wollte. DAVID MILLS bekommt, was er verdient. Ein Film ohne Happy End, in dem genau die Person, mit der wir uns am meisten identifizieren – scheitert. Was nehmen wir davon in den Alltag mit? Erkennen wir nun die altherwürdigen sieben Todsünden in unserem Leben wieder und tun Buße? Vielleicht hinterlässt der Film auch nur einen schlechten Nachgeschmack, den wir gleich zu vergessen suchen. Nein, meiner Meinung nach idealisiert *Seven* nicht das sündenfreie tugendhafte Leben; er zeigt, dass in jedem von uns das Böse steckt, manchmal sogar getarnt als Tugend. Einen Ausweg gibt es auf keinem Weg. Die Erlösung kommt durch die Befreiung vom Leben, die DAVID MILLS leider nicht erfahren durfte. Nur was wartet danach auf JOHN DOE? Das Paradies oder das Fegefeuer?

Ich glaube nicht, dass wir das wirklich hören wollen, vielleicht ist der Film auch nur Unterhaltung.

HELIN ALAS studiert nach einem Grundstudium Kunstgeschichte an der LMU seit 2008 Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München in der Klasse PROF. JULIAN ROSEFELDT

#### Literatur:

Beier, Brigitte (Hg.): *Harenberg Lexikon der Sprichwörter & Zitate: mit 50000 Einträgen das umfassendste Werk in deutscher Sprache*. 2007, Mannheim 2003

Burkert, Walter: *Homo necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*, De Gruyter, Berlin 1972

Heinz-Mohr, Gerd: *Lexikon der Symbole: Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*, 1998. München 1971

Sachs, Hannelore (Hrsg.)/Badstübner, Ernst/Neumann, Helga: *Christliche Ikonographie in Stichworten*. München/Berlin 1998

1 Ernest Hemingway aus Beier, 2007

2 Bibel, 1. Mose, 16.22 f

3 Bibel 5. Mose 8.2

4 [http://de.wikipedia.org/wiki/John\\_Doe](http://de.wikipedia.org/wiki/John_Doe), Zugriff am 16.11.2011

5 s.o.

6 Burkert, 1972

7 <http://www.seite3.ch/Der+Fall+Sharon+Tate+/450353/detail.html>, Zugriff am 16.9.2011

8 [http://de.wikipedia.org/wiki/Manson\\_Family](http://de.wikipedia.org/wiki/Manson_Family), Zugriff am 16.9.2011

9 Heinz-Mohr, 1998, S.67

10 Bibel, 1. Mose, 2.1

11 Sachs/Badstübner/Neumann, 1998, S.191

12 Dante, 2003, S. 50

13 Heinz-Mohr, 1998, S. 150

14 Dante, 2003, S. 57

15 Dante, 2003, S. 78

16 Heinz-Mohr, 1998, S. 194

# Mittelalterlicher Comic

## ein Projekt der Klasse 7c des Feodor-Lynen-Gymnasiums Planegg

### Jürgen Heinert

*30 Schülerinnen und Schüler arbeiteten von März bis Juni 2012 im wöchentlich doppelstündigen Kunstunterricht an einem gemeinsamen Ziel, der Herstellung eines ca. 200-seitigen »mittelalterlichen Comics« in Buchform. Der fertige Comic bestand aus gelbem Büttenpapier im Hochformat ca. 20,5 x 15 cm mit speziell gestaltetem Buchcover. Die Gestaltungsaspekte der mittelalterlichen Buchmalerei wurden beim Zeichnen der Bilder angewandt. Zusätzlich wurde die zunächst rein zeichnerisch/malerisch umgesetzte Bildergeschichte in Reimform in einer mittelalterlichen Unzial-Schrift verfasst und geschrieben.*

Als Einstieg der ersten Unterrichtseinheit betrachteten wir zunächst das »Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus« (um 1030; Codex Aureus Epternacensis). Die Schüler/innen erkannten, dass es sich um eine Buchmalerei handelte und konnten die visuell dargestellte Geschichte des Lazarus gut verbalisieren. Da der Großteil der Bevölkerung im Mittelalter nicht lesen konnte, mussten Geschichten gemalt werden, so dass sie für jeden verständlich waren. Durch diese Information wurden Anknüpfungspunkte zu heutigen Comics gefunden, da Comics nur mit wenig oder gar keinem Text auskommen müssen. Die Schüler/innen überlegten, welche Themen in der mittelalterlichen Buchmalerei darstellungswürdig waren und zählten im Schüler-Lehrer-Gespräch Bibelespisoden, Heiligenlegenden, Ritterkämpfe und Minnegesang auf. Im Anschluss daran wurden Abbildungen des Codex Manesse (Heidelberger Liederhandschrift; Zürich, ca. 1300 bis ca. 1340) betrachtet und dabei die Charakteristika mittelalterlicher Buchmalerei erarbeitet, die bei den entstandenen Schülerarbeiten auch als einzuhaltende Gestaltungskriterien galten (siehe unten).

Ein Arbeitsblatt gab den Schüler/innen umfassendere Informationen über mittelalterliche Buchmalereien, dann folgte die Aufgabenstellung: Es sollte ein »mittelalterlicher Comic« gestaltet werden, bei dem ein Ritter, ein Burgfräulein und ein Mönch vorkommen. Die Geschichte durfte ansonsten durchaus witzige, unglaubliche Wendungen nehmen und konnte ein unerwartetes Ende enthalten. Weitere Protagonisten waren herzlich willkommen und auch einzelne neuzeitliche Gegenstände fanden Einlass in die fantasievollen Geschichten der Kinder. Ein wirklichkeitsnahes Abbilden im Sinne von korrekten Körperproportionen, realer Mimik und Gestik und Verwendung perspektivisch-räumlicher Darstellungsmittel wurde in dieser Arbeit bewusst vermieden. Die Schüler/innen freuten sich ungemein, endlich »falsch« zeichnen zu dürfen.

Die Arbeitsschritte wurden den Schüler/innen wie folgt erläutert:

1. Ausdenken einer interessanten / witzigen Geschichte mit einer Pointe als Schluss in Partnerarbeit (Partner setzen sich zusammen, führen Gespräche im Flüsterton, teilen auf, wer den Anfang und wer das Ende zeichnet).
2. Entwurf von 12 Skizzen (jeder Partner skizziert sechs Bilder), um sich über die Bildfolgen klar zu werden und damit die Partner wissen, wie die Geschichte im Einzelnen abläuft. Die Skizzen werden mit dem Lehrer besprochen.
3. Jeder Partner zeichnet sechs Blätter ohne Sprechblasen und Text auf gelbes Büttenpapier im Hochformat mit je einem Bild darauf. Insgesamt besteht der Comic also aus 12 Bildern. Die Geschichte muss rein visuell, d.h. allein durch die Qualität der Zeichnungen erschließbar sein.
4. Man beginnt mit einer Bleistiftvorzeichnung, auf die die Reinzeichnung mit Holzstiften, Tusche und farbigen Feinlinern folgt. Das Layout ist festgelegt: Das Bildformat ist 16 cm hoch und 10 cm breit, jeweils 2 cm von der rechten und der oberen Blattbegrenzung entfernt (bei einem Blatt ausmessen und einzeichnen, dann die Bildformat-Eckpunkte mit Zirkeldurchstichen auf alle anderen Blätter übertragen).
5. Ornamentale Einrahmungen der farbigen Zeichnungen durch einen 0,5 cm breiten, reich verzierten Rand.
6. Nach Abschluss aller Zeichnungen werden die zunächst rein zeichnerisch/malerisch umgesetzten Bildergeschichten in Reimform verfasst und in einer mittelalterlichen Unzial-Schrift geschrieben. Reich verzierte Initialen schmücken die Anfänge der Reime.
7. Zusammenfassung aller Comics zu einem ca. 200-seitigen Buch aus gelbem Büttenpapier im Hochformat 20,5 x 15 cm mit speziell gestaltetem Buchcover mit Lederüberzug und gemaltem Covermotiv.

Die Arbeit am Comic-Buch gliederte sich in zwei große Blöcke. Der erste bestand aus der Herstellung der Zeichnungen, der zweite aus dem Reimen und Schreiben des Gedichts. Der erste Block wurde zunächst abgeschlossen, erst dann folgte eine genauere Einführung zur Unzial-Schrift und der Gestaltung der Initiale.



Der zweite Block begann mit dem Dichten der Reime in Partnerarbeit. Pro Bild sollte ein zweizeiliger Reim verfasst werden. Nachdem viel gelacht wurde und die Gedichte endlich fertig waren, gab es eine visuelle Kurzeinführung in die Entwicklung der Schrift, um dann die Unzial-Schrift näher zu betrachten. Die Schüler/innen erkannten die Charakteristika der Schrift (wechselbreit, viele runde Formen, Ober- und Unterlängen, Mischung aus den heutigen Klein- und Großbuchstaben). Ihnen wurde mitgeteilt, dass Zeilenhöhen und Zeilenabstände immer auf die Federbreite der benutzten Bandzugfeder abgestimmt werden müssten. Das Alphabet in der Unziale wurde als Muster ausgeteilt und einzelne Buchstaben vom Lehrer an der Tafel in Einzelschritten vorgeschrieben. Die Kinder übten mit 1,5 mm breiten Bandzugfedern und Tusche auf einem ausgeteilten Arbeitsblatt mit vorgezogenen Zeilenlinien zunächst einzelne Buchstaben, dann ganze Wörter zu schreiben. Falsche und verkrampfte Handhaltungen wurden vom Lehrer immer wieder korrigiert und Bewegungsabläufe beim Schreiben den Schüler/innen vorgeführt. Nach ersten Erfolgen auf dem Übungsblatt gingen wir über zur Reinschrift auf die Büttenpapiere. Das Seitenlayout wurde abermals bestimmt, Zeilen vorgezogen und Platz für die Initiale gelassen. Eventuelle Schreibfehler sollten nicht durchgestrichen werden, sondern wurden toleriert, um ein einheitlich sauberes Schriftbild zu wahren.

Zum Schluss widmeten wir uns den Initialen. Nach dem Betrachten besonders schöner mittelalterlicher Initialen und einer Kurzinformation über diese in Form eines Arbeitsblattes legten sich die Schüler/innen wieder ins Zeug, um ihre schön verzierte Initiale zu entwerfen, die zur Unziale passen sollte.

Besonders schnell arbeitenden, sehr guten Schüler/innen wurde die Gestaltung der Buchvorder- und Buchrückseite übertragen. Titelbilder wurden auf dünnes Leder gemalt und zum Teil mit Schrift ergänzt. Schließlich wurde das Leder über dünne Holzplatten gezogen und alle Comics und Gedichte mittels Buchschrauben zusammengefasst.

Die Schüler/innen waren sehr stolz, als sie ihr komplett fertiges mittelalterliches Comic-Buch zum ersten Mal sahen.

**Folgende Gestaltungsaspekte fanden Eingang in die Bewertung:**

- Qualitative Gesamterscheinung und Originalität der Zeichnungen nach dem Vorbild mittelalterlicher Buchmalereien
- Unterschiedliche Größenverhältnisse der Figuren und Motive, Verwendung der sog. »Bedeutungsperspektive«: Was wichtig ist, wird größer dargestellt.
- Nur sehr bedingt räumliche Tiefendarstellungen durch flache, kulissenartige Überschneidungen; falsche Perspektiven (z. B. Klapperspektive)
- Vereinfachung der Körperhaltung, Gestik und Mimik. Stattdessen wiederkehrende, stilisierte, schematische »Formeln«, keine individuellen Gesichtszüge
- Verwendung von Symbolen
- Klare schwarze oder farbige Umrisszeichnungen
- Qualität und Originalität des Gedichts
- Qualität und Originalität der Initiale
- Richtige Proportionierung der Buchstabenformen der Unzial-Schrift, Gleichmäßigkeit im Schriftbild, Sauberkeit

Abschließend lässt sich sagen, dass sich dieses Projekt hervorragend für ein fächerübergreifendes Unterrichtsvorhaben in Kombination von Kunst mit z. B. Geschichte und/oder Englisch eignet. Solch ein lange dauerndes Thema ist sicher nicht in allen siebten Klassen durchführbar. Die Schüler/innen der 7c hatten dagegen keine Probleme, das Projekt über einen längeren Zeitraum zielstrebig zu verfolgen. Es machte ihnen sichtlich Spaß und sie waren mit Eifer dabei.

StR JÜRGEN HEINERT

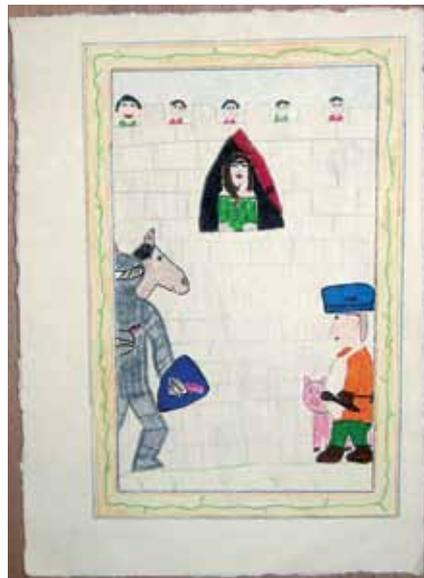
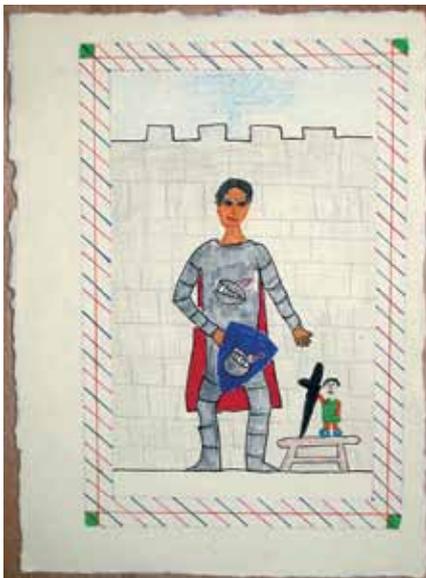
Kunstlehrer am Feodor-Lynen-Gymnasium Planegg

*Literatur / Quellen / Anregungen:*

- Klara Kellerer ([www.kusem.de/konz/keller/kel.htm](http://www.kusem.de/konz/keller/kel.htm)) –> Unzial-Schrift
- Sebastian Schnackenburg (*Materialien aus der Referendarausbildung des Wittelsbacher Gymnasiums*) –> Mittelalterliche Buchmalerei
- [www.digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/](http://www.digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/) –> Codex Manesse (Heidelberger Liederhandschrift; Zürich, ca. 1300 bis ca. 1340)
- [www.de.wikipedia.org/wiki/Buchmalerei](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Buchmalerei) –> Mittelalterliche Buchmalerei
- [www.de.wikipedia.org/wiki/Lazarus](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Lazarus) –> Codex Aureus Epternacensis: Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus
- [www.de.wikipedia.org/wiki/Initiale](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Initiale) –> Initiale
- [www.typo-info.de](http://www.typo-info.de) –> Typografie
- [www.typo-info.de/initialen.htm](http://www.typo-info.de/initialen.htm) –> Initiale
- [www.typo-info.de/index.html?entwicklungderschrift.htm](http://www.typo-info.de/index.html?entwicklungderschrift.htm) –> Entwicklung der Schrift

Das Burg-  
 freulein  
 begehrt, was selb  
 es wur-  
 de von vielen mae-  
 nern verehrt.  
 ein moench und  
 ein ritter treib-  
 en's zu weit, auf  
 ihre burg retten  
 musste sich die ho-

lde maid.  
 doch auch auch  
 auch auf der leit-  
 er, sanger die Beid-  
 en noch heizer.  
 endlich wurde es  
 den beiden zu viel  
 und sie emigten sic-  
 h auf einen dieal.  
 da daer moench  
 nicht kaempfen





# Echte Freunde

## Kunst und Philosophie – ein Projekt für alle Jahrgangsstufen

**Julia Blum, Rosemarie Zacher**

Man kann sich seine Freunde manchmal nicht aussuchen. Sie werden einem unter Umständen von Dritten zugeteilt oder – schlimmer – weggenommen, sie hängen an einem dran, ohne dass man sie darum gebeten hätte, oder lassen einen just in dem Moment im Regen stehen, wo ein Schirm wirklich nützlich wäre.

Nach dem Motto »Meine besten Freunde mach ich mir selbst!« wollen wir zusammen mit Kindern und Jugendlichen dieser Willkür des Schicksals auf kreative Weise trotzen und widmen gegen Ende des Schuljahrs ein paar Projektstage dem großen Thema Freundschaft.

Der Untertitel der Veranstaltung lautet »Arbeiten am Freundschaftsbild«, und genau darum geht es bei diesem Projekt – in zweifacher Hinsicht: Wir beide als außerschulische Kunst-erzieher widmen uns in unserer Arbeit unterschiedlichen Schwerpunkten, die wir in unserer gemeinsamen Projektarbeit parallel zu gleicher Gewichtung einbringen. Die eine ist speziell für die philosophische Gesprächsführung mit Kindern, die andere als Künstlerin für die gestalterische Umsetzung ausgebildet.

Als ausgerufene Freundschaftsforscher versuchen wir im »Kunst- und Denklabor« zuerst einmal dahinter zu kommen, was ein »Freund« überhaupt ist, beziehungsweise was er am besten sein sollte.

Eine sechste Klasse in der Realschule Germering erforscht also beispielsweise in einem philosophischen Gespräch den viel gebrauchten Begriff – und fördert innerhalb einer knappen Stunde Bemerkenswertes zutage.

Auf Fragen wie »Wofür brauche ich überhaupt Freunde?« und »Was genau ist ein guter Freund?«, finden die Kinder wichtige Antworten: Ein Freund (oder eine Freundin) sei jemand, dem man vertrauen könne. Jemand, mit dem man wichtige, vielleicht auch geheime Dinge bereden könne, ohne sich schlecht dabei zu fühlen. Jemand, der für einen einträte, der hinter einem stünde, wenn's drauf ankäme. Mit einem guten Freund würden sie gerne viel Zeit verbringen, mit ihm abhängen oder bei ihm übernachten, mit ihm spielen oder ins Kino gehen, Schwimmen oder Musik hören.

»Gibt es auch schlechte Freunde?« wollen wir wissen. »Na klar, zum Beispiel, wenn einer will, dass ich rauche, und ich will halt nicht, aber er hört nicht auf, mich zu belabern!« – »Aber ist er dann gleich kein Freund, oder was? Vielleicht will er nur nett sein!«, lautet ein Einwand. Gleich wird von anderer Seite gekontert: »Aber wenn er ihn verführt zu was Schlechtem!«

Eine heiße Debatte. »Woran«, fragen wir weiter, »erkennst du falsche Freunde? Wo hört die Freundschaft für dich auf?« Wenn jemand falsche Sachen über einen erzählt, meinen die Kinder. Oder wenn jemand dauernd lügt. Vielleicht, wenn einer Drogen vercheckt. »Aber kann er deswegen nicht mein Freund sein, obwohl er's schließlich war, bis ich's halt erfahren habe?«

### Schwieriges Terrain. Wir kommen zu Grundsätzlichem:

*Wer bin ich? – Ich spüre, dass Freunde in schwierigen und in schönen Situationen zu mir halten, ich begreife, was es heißt, Zeit, Stimmungen oder materielle Dinge zu teilen. Ich lerne, wenn ich Glück habe, das Gefühl kennen, so sein zu dürfen, wie ich bin.*

*Wer ist der andere? – Der Andere zeigt mir auf seine Weise, wie ich bin oder wer ich sein könnte. Ich lerne im Zusammensein mit den Freunden, dass jeder Mensch anders ist, nicht nur »die da«, weil sie meine Sprache nicht gut spricht. Jeder hat Fehler – ist das wirklich so schlimm, wie alle sagen?*

Die Kinder sind konzentriert bei der Sache. Es redet immer nur derjenige, der den Wollknäuel in der Hand hat. Die anderen hören zu, sie wollen es wirklich wissen. Kurz vor der Pause beschließen wir das Philosophieren mit einer Blitzlichtrunde: »Welche Eigenschaften muss eine Freundin oder ein Freund für dich haben?« Jeder resümiert für sich in einem Satz.

Um die Eigenschaften wird es immer wieder gehen in diesem Projekt. Stark, kuschelig, lustig, schön, ehrlich, unheimlich, wild, treu, vertrauenswürdig ...

Doch leider ist – wie eingangs bereits vermerkt – kaum ein Mensch genau so, wie wir ihn gern hätten. Oder der, den wir gern hätten, ist leider vorübergehend nicht erreichbar. Also



werden wir uns jetzt – für alle Fälle – ein paar Freunde nach unseren höchstpersönlichen Vorstellungen erschaffen. Wie aber müsste er denn dann sein, der beste Freund? Größer als man selbst oder ganz klein? Schöner oder lieber nicht so schön wie man selbst? Und was dürfte auf keinen Fall fehlen? Die Muskeln? Das tolle Haar? Die schrägen Klamotten? Ein großes Herz?

Erst einmal dürfen die Schüler eine Zeichnung machen, eine Skizze, die diese Eigenschaften verbildlicht. Es kann auch geschrieben werden, falls man wirklich keine Bilder findet. Jeder arbeitet für sich und »im Geheimen«. Wir versprechen, nur die Zeichnungen anzusehen oder öffentlich zu zeigen, die entsprechend gekennzeichnet sind: die Notiz »öffentlich« auf dem Blatt steht für »dürfen alle betrachten«; »geheim« steht für »nur für Sie zu betrachten«; »ganz geheim« für »niemand darf das Blatt betrachten«.

Die meisten Schüler entscheiden sich hier, in der Sechsten, für »geheim«, haben also das Bedürfnis ihre Zeichnung uns – aber nicht ihren Mitschülern – zu zeigen. Von »ganz geheim« machen erstaunlich wenige Gebrauch, wäre es doch hier möglich gewesen, mit einer lustlosen Kritzelei sich schnell aus der Affäre zu ziehen. Die Ergebnisse trennen sich erwartungsgemäß geschlechtsspezifisch: Die Mädchen sehnen sich nach vertrauensvollen, ordentlichen und zuverlässigen Freunden/Freundinnen, während die Jungen sich Unterstützung durch muskulöse Superhelden wünschen.

Bevor es nun daran geht, die beste Freundin oder den tollen Kerl als lebensgroßen Sitznachbarn zu erschaffen und ihnen wahre Freundschaft einzuhauchen, schauen wir noch gemeinsam Bilder textiler Skulpturen von EVA AEPPLI und LOUISE BOURGEOIS an. Wir erzählen von der für OSKAR KOKOSCHKA angefertigten lebensgroßen Puppe der Puppenmacherin HERMINE MOOS, zeigen einen Zeitungsausschnitt »Mein Freund aus Plüsch«, der von einer Fotoausstellung berichtet, die Porträts von Erwachsenen mit Kuschtieren zeigt. Wir legen Abbildungen afrikanischer Puppen aus und berichten von deren Bedeutung für ihre Besitzer und die Möglichkeiten der Abstraktion. Auch wenn aus dem weiten Spektrum der Skulpturen noch eine Vielzahl von Inspirationsquellen und Bezügen möglich wäre, beschränken wir uns bewusst auf die Bedeutung einer »Beziehungs-Figur« und textile Kunstwerke.

»Stellt euch vor, ihr wärt Frankenstein im Labor und könntet euch einen Freund selber erschaffen – genauso, wie ihr ihn euch wünscht!« Soweit der Auftragshintergrund. Die Figuren, die im nun folgenden Teil entstehen, sind echte Persönlichkeiten – jede für sich Vertreter einer ganz besonderen Spezies. Aber alle werden am Ende der drei Tage von ihren Schöpfern als Freunde mit ganz persönlicher Geschichte präsentiert.

Die dreißig Schülerinnen und Schüler der Klasse wurden am Anfang des Schuljahres neu »zusammengewürfelt« und sind als Klassengemeinschaft noch nicht zusammengewachsen. Gerade deshalb haben wir diese Klasse ausgewählt und teilen sie auch bewusst nicht bei der praktischen Arbeit. Da wir zu zweit sind und Arbeitsgrüppchen sich von selbst zusammenfinden, ist das praktische Arbeiten mit einer so großen Gruppe möglich. Ein paar Schülerinnen und Schüler machen sich im Alleingang ans Werk.

Zur Verfügung stehen, ganz im Sinne des nachhaltigen Wirtschaftens: ein ansehnlicher Berg Altkleider, einige Stöcke, Hasendraht und andere wiederverwertbare Gegenstände, Papier, Pappe, und weitere Materialien wie Knöpfe, Plastikbehälter, Fell, Folien, Sperrmüll. Manches davon haben die Kinder von zuhause mitgebracht, gemäß unserer Aufforderung:

»Bevor eure ehemaligen Lieblingsklamotten im Altkleider-Container landen, bringt sie mit! Wir verarbeiten, was eure Schränke (bzw. eure Eltern!) hergeben. Schuhe, T-Shirts, Hosen, Röcke, Unterwäsche, Strumpfhosen, Strümpfe, Knöpfe, Jacken, Perücken, Handschuhe ... Vielleicht gibt es bei dir zuhause auch alte Handtücher, Stoff-, Fell- und Lederreste, Tücher, Wollknäuel, Verbandszeug ...«

Sicherheitshalber sorgen wir selbst für ausreichend originelle Materialien, denn selten sind die mitgebrachten Gegenstände ausreichend und vielseitig. Trotzdem liegt in der Aufforderung zum Selbermitbringen viel Wertvolles: Es vermittelt das Gefühl des Mitgestaltens im Vorfeld, fordert bereits Eigeninitiative und eine erste Auseinandersetzung mit dem Kommenden.

Jetzt aber geht es zunächst darum, festgezurte Sehgewohnheiten aufzulockern: Was kann man mit einer Käseschachtel machen? Die wird das Gesicht! – Die Strumpfhose? Ein Kopf mit Schlappohren! – Und aus der Plastikverpackung machen wir ein Gehirn für den Roboter. In den Gruppen hat schnell jeder eine bestimmte Aufgabe. Alle helfen zusammen, die Alleingänger holen sich Hilfe bei den anderen.

Der Raum gleicht einem Schlachtfeld, die Schülerinnen und Schüler genießen das (nicht ohne uns vorher versprochen zu haben, den vorangegangenen Zustand wieder herzustellen). Trotz räumlichen Chaos ist es erstaunlich still. Durch die Gruppenarbeit und die Tatsache, dass wir zu zweit sind, kommt es immer wieder zu guten Einzelgesprächen. Schülerinnen und Schüler, die sich im Schulalltag von der Fremdbestimmtheit ihres Tuns drangsaliert fühlen, sind aufgefordert, Eigeninitiative zu entwickeln, was nicht jedem (zum eigenen Erstaunen) gleich leicht fällt. Als außerschulische, also nicht notengebende Kunsterzieher bieten wir keine Widerstandsfläche, sondern nur unsere Hilfe an. »Was ist deine Vision und



wie möchtest Du zum Ziel gelangen?« Die Einzelgespräche werden schnell sehr persönlich und vertrauensvoll. Gleichzeitig ist das persönliche Scheitern bei der sichtbaren Gestaltung durchaus gefährlich einzustufen. Durch Beobachten, Beraten und Mitarbeiten kann das aber gemildert werden. Stück für Stück entsteht so eine ganz eigenwillige Schulklasse »bester Freunde«.

In gemeinsamer Runde überlegen wir schließlich, wie wir die Figuren inszenieren können.

Zunächst wird im Sitzkreis jede Figur vorgestellt und ihre Geschichte erzählt. Einige Schülerinnen und Schüler kommen ins lebhafteste Fabulieren und breiten eine verzweigte fiktive Lebensgeschichte aus. Wir fordern die Schüler auf, auch die Gefühle des »neuen Freundes« zu beschreiben.

Abenteuergeschichten, Science Fiction, Patchworkfamilien-Realitäten werden vorgetragen, die indirekt viel Persönliches über ihre Schöpfer verraten. Vor voreiligen Pädagogen-Rückschlüssen sei an dieser Stelle aber unbedingt gewarnt!

*Wie heißt Du? Ich heiße Elefantosaurine. – Wie viel wiegst Du? – Ich wiege 120 Kilogramm. – Was machst Du am liebsten, wenn Du keine Schule hast? – Skateboard fahren mit meinem Freund. – Und nachts? – Kuschn!*

Aus den erfundenen Geschichten ließen sich nun kleine Figurentheaterszenen entwickeln, Interviews mit den neuen Kumpels aufnehmen oder eine Schulklasseninszenierung gestalten. Die Projektstage sind jedoch schon zu Ende. Und

anstelle einer Ausstellung der Figuren wollen die Schüler ihre neuen Sitznachbarn in den kommenden Schulstunden als Begleiter mitnehmen – und später nach Hause bringen.

Ob die lebensgroßen Freunde tolerante und humorvolle Adoptiveltern in ihrem neuen Heim gefunden haben? Hier wäre vielleicht vorab Elternarbeit nötig gewesen, denn nicht jeder »Kumpel« kann mit einem einwandfreien Leumund sein neues Heim beziehen.

*Wie heißt Du? – Ich heiße Anakin Skywalker. – Was kannst Du besonders gut? – Kämpfen. – Hast Du schon ein eigenes Auto? – Ja, ich hab ein Raumschiff, einen Jedi-Abfangjäger mit zwei Doppellaser-Kanonen. Und einer R2-Einheit.*

JULIA BLUM und ROSEMARIE ZACHER sind beide außerschulische Kunstpädagoginnen: JULIA BLUM absolvierte an der Akademie »Kinder philosophieren e.V.« ihre Ausbildung zur Kinderphilosophin und ist als Journalistin und im Kulturreferat München tätig.

ROSEMARIE ZACHER ist Künstlerin und Illustratorin. Sie schreibt (zusammen mit SUSANNA PARTSCH) Kunstbücher für Kinder und leitet die Schule der Fantasie in Gauting.

# Akademischer Austausch der AdBK München mit der Universität Ústí nad Labem

Anne Eßer



»Die gegenwärtige Fachdiskussion in der Tschechischen Republik und in Deutschland ist im Grunde ähnlich: Wie soll den Schülern Bildkompetenz vermittelt werden? Bildkompetenz gibt den Schülern Orientierung im Handeln in einer von Visualität bestimmten Welt. Der Unterschied zwischen den beiden länderspezifischen Schulsystemen liegt nicht nur in unterschiedlichen Traditionen und im aktuellen Blickwinkel, sondern auch in der Akzentuierung bestimmter Bereiche der Kunstpädagogik und der Ausbildung von Visual Literacy.« (UHL SKŘIVANOVÁ 2012, S. 27)

Einen Beitrag zu einem tschechisch-bayerischen Dialog in der Kunstpädagogik zu leisten, ist die Mission von Frau Dr. UHL SKŘIVANOVÁ, die im Rahmen ihrer Doktorarbeit mit komparativer Forschung didaktische Modelle von Tschechien und Bayern untersucht hat. (vgl. UHL SKŘIVANOVÁ 2010, S. 54–60).

Auf Einladung von UHL SKŘIVANOVÁ fanden am Freitag, dem 01.03.2013 in der Universität Ústí nad Labem ein Vortrag von Prof. Dr. KIRSCHENMANN und ein Workshop von ANNE ESSER (Doktorandin an der AdBK) statt, in denen didaktische Ansätze der kunstpädagogischen Lehre in Theorie und Praxis vorgestellt und diskutiert wurden. Damit wurde die Erasmus-Kooperation beider Hochschulen fortgeführt; Forschungsaufenthalte tschechischer Doktoranden an der AdBK werden folgen.

Vor voll besetztem Saal betonte KIRSCHENMANN in seinem Vortrag spezifische Qualitäten und Erkenntnismöglichkeiten im Fach Kunst, die sich nicht standardisierten Kompetenzen unterordnen, sondern sich mit eigenständigen Wortschöpfungen umschreiben lassen, wie z. B. Staunkompetenz, Intensitätskompetenz und Widerstandskompetenz.

Mediale Praxen von Jugendlichen im Netz und die damit einher gehenden soziokulturellen Veränderungen sowie auch Möglichkeiten kunstpädagogisch-künstlerischer Praxen im Rahmen einer komplementären Didaktik stellte der Vortrag mit anschaulichen Beispielen zur Diskussion.

Daran anknüpfend wurde im Workshop von ANNE ESSER Bildmaterial zu verschiedenen Aspekten von Gender-Repräsentationen vorgestellt und in lebhafter Auseinandersetzung inhaltlich diskutiert, mit dem Ziel, Ideen für eine unterrichtliche Auseinandersetzung mit der Thematik zu entwickeln. An der Veranstaltung nahmen Studenten der Kunstpädagogik verschiedener Semester und Doktoranden teil; als Gäste konnten auch der Dekan DOC. PAVEL DOULÍK und die Prodekanin Dr. ZUZANA PROCHÁZKOVÁ begrüßt werden, die sich in die Diskussion einbrachte.

Die von UHL SKŘIVANOVÁ hervorragend organisierte Veranstaltung wirkte als ein weiterer Anstoß, den Austausch zwischen den beiden Hochschulen vor allem auch auf der Ebene der Doktoranden fortzusetzen.

#### Literatur:

UHL SKŘIVANOVÁ, Vera: *Kompetenzorientierung im tschechischen und deutschen Kunstunterricht, Komparation der Bildungsinhalte*. BDK Mitteilungen, 2012, 1, S. 27–30.

ISSN 0005-2981.

UHL SKŘIVANOVÁ, Vera: *Kompetenzzuwachs im Bildungsgang. Das Fach Kunst an den bayerischen Gymnasien durch die Augen einer tschechischen Kunstpädagogin*. München:

BDK INFO 15, 2010, S. 54–60. ISSN 0005-2981

# Die Kunstzeitschrift für Lehrer



## Beispielseiten aus Kunst + Unterricht



## Eben noch in der Ausstellung – jetzt bei Kunst + Unterricht!

Kunst + Unterricht geht von der Kunst aus, denkt auf den Unterricht hin und bietet Ihnen zu neuen künstlerischen Verfahren wertvolle Impulse. Beispiele aus der Gegenwartskunst und Kunstgeschichte zeigen Ihnen praktische Zugänge für alle Schulstufen.

### Sie profitieren von:

- qualitativ hochwertigem Bildmaterial: immer aktuell und direkt einsetzbar.
- einem guten Ideen- und Materialfundus, der Ihnen alles für die umfassende Bearbeitung eines Themas bietet.
- Und mit dem Extra-Heft Exkurs verfolgen Sie die vielschichtige fachdidaktische Diskussion ganz auf der Höhe der Zeit.

<b>Schulstufe   Schulart</b>	alle Klassen   alle Schulformen
<b>Erscheinungsweise</b>	10x jährlich
<b>Abonnenten-Extra</b>	je 1x jährlich Friedrich Jahresheft, Magazin SCHÜLER
<b>Jahres-Abo-Preis</b>	€ 103,50 zzgl. € 19,10 Versandkosten.

## Angebot:

### Gleich das Jahres-Abo bestellen und Vorteile sichern!

- Bis zu 40 % gegenüber dem Einzelverkauf sparen
- Ermäßigungen auf das Verlagsprogramm
- Studenten und Referendare erhalten 30% Rabatt
- Immer als erster informiert über Neuerscheinungen



**Kunst + Unterricht**  
**2 aktuelle Themenhefte**  
im Wert von € 27,80  
Abbildung beispielhaft



Unser Leserservice berät Sie gern:  
Telefon: 0511/4 00 04 -150  
Fax: 0511/4 00 04 -170  
leserservice@friedrich-verlag.de

[www.friedrich-verlag.de](http://www.friedrich-verlag.de)

Spuren des Orients



ERNST WAGNER, STEFAN WIMMER,  
LEYLA SEDGHI:  
*Isar-Arabesken. Spuren des Orients  
in München*

Münchner STATTreisen, Band 6  
Allitera-Verlag München 2013  
144 Seiten, zahlreiche farbige Abbil-  
dungen  
ISBN 978-3-86906-105-4  
Euro 12,90

»Isar-Arabesken« präsentiert sich als sechster Band der Münchner STATTreisen als ein schmaler, handlicher Führer mit knapp 150 Seiten, der mit seinen über 100 farbigen Abbildungen reich bebildert, einladend und anschaulich ist. Dies würde allerdings noch kaum erklären, warum diese Publikation auch kunstpädagogisch von Interesse ist, wäre da nicht zum Einen die Tatsache, dass wesentliche Impulse und Recherchen zu diesem Buch von Studierenden in Interkultur-Seminaren am Institut für Kunstpädagogik an der LMU erarbeitet wurden – die Ergebnisse sind unter [www.isar-arabesken.de](http://www.isar-arabesken.de) veröffentlicht – und zum Weiteren die These, dass exakt diese differenzierte, aufklärerische Arbeit zu Kultur und Transkultur eine wesentliche Aufgabe der Kunstpädagogik sein sollte. »Die Thematisierung der Vielfalt etwa von Herkunft und Gegenwart, von Erzeu-

gungspraxen in Kunst und Kultur, von global und lokal muss im Kunstunterricht realisiert werden und kunstpädagogisches Handeln insgesamt prägen.«, steht als eine Handlungsempfehlung im »Nürnberg-Paper« zu Interkultur-Globalität – Diversity, das vom BDK mit Kooperationspartnern als Grundsatzpapier für künftige Kunstpädagogik mit Kooperationspartnern entwickelt wurde.

Sich mit den hybriden Bildformen, die sich aus dem Mix der Kulturen (durch Migration und Globalisierung) ergeben, auseinanderzusetzen, kann – wie in dieser Publikation – eine spannende Suche sein, die die eigene Stadt mit anderen Augen sehen und entdecken lässt.

Im Nachforschen der arabischen Spuren in der »Migrationsstadt« München werden die Autoren und mit ihnen die Leser aufmerksam auf die kulturellen Mischformen und die historischen wie auch höchst lebendigen Zeichen der vielfältigen und diskontinuierlichen Auseinandersetzung und Begegnung zwischen den Kulturen.

Das scheinbar Vertraute und selbstverständlich der eigenen Kultur Zugehörige wird mittels der vielfältigen Informationen verblüffend und erhellend als »Import« aus der Ferne geklärt. So orientiert sich z. B. das Wahrzeichen Münchens – die Türme der gotischen Frauenkirche – mit seinen ungewöhnlichen Hauben in der architektonischen Form an der Kuppel des arabischen Felsendom in Jerusalem. Dem Baumeister Lukas Rotaler, der diese Form von einem zeitgenössischen Holzschnitt übernahm, wird diese direkte Verbindung zum Islam nicht bewusst gewesen sein.

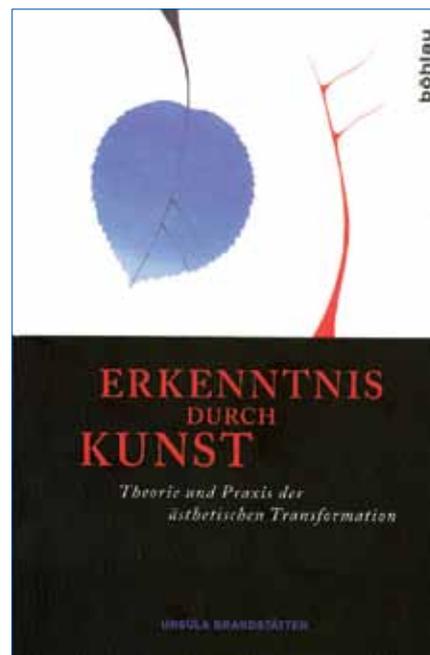
Die Spurensuche nach orientalischen Einflüssen in religiösen Gebäuden, über Straßen und Plätze sowie in den Museen, die Schätze von Weltrang beherbergen, verläuft in der Publikation leserfreundlich und mit Karten übersichtlich nachvollziehbar in zwei Rundgängen durch das Münchner Zentrum und die Maxvorstadt über jeweils 8 bzw. 9 Standpunkte.

Sie offenbart, dass die Verbindung Münchens zum Orient intensiver und allgegenwärtiger ist, als zunächst ver-

mutet. Die »Isar-Arabesken« machen neugierig und geben viele Anregungen dafür, wie man sich mit Schülern facettenreich auf Spuren-Suche im vertraut-fremden München begeben kann.

BARBARA LUTZ-STERZENBACH

Erkenntnis in der Transformation



Ursula Brandstätter:  
*Erkenntnis durch Kunst. Theorie und  
Praxis der ästhetischen Transformation.*  
206 S., 17 SW-Abb., Broschur, Köln:  
Böhlau 2012  
ISBN 978-3-412-20983-4  
Euro 29,90

Die Philosophiegeschichte fragte schon immer danach, ob Kunst Erkenntnisse ermöglichen könne. Nicht immer kam die ästhetische Erkenntnis gut weg gegenüber wissenschaftlicher Erkenntnis. Und nicht erst mit den Verschiebungen in den Wertigkeiten der Marginalisierung der ästhetischen Bildung im Post-PISA-Prozess hat die Frage nach der Erkenntnisfunktion durch Kunst im bildungspolitischen Prioritätenstreit neue Beachtung erfahren. Wenn nun der Kulturkollaps gleich mehrfach durchdekliniert wird, tut Grundlegung not. URSULA BRANDSTÄTTER, die schon mit »Grundfragen der Ästhetik« (2008) eine interdisziplinäre Einführung mit pädagogischem Akzent vorgelegt hat, breitet

jetzt in kompakter Form ihre »Theorie und Praxis der ästhetischen Transformationen« aus, so der Untertitel.

In der ersten Etappe des Bandes werden – notgedrungen in Ausschnitten – wesentliche Positionen aus aktuellen Feldern der Erkenntnistheorie und Ästhetik vorgestellt. Die Exempel aus Malerei, Literatur und Musik stehen anschaulich für basale Erkenntnis stiftende Leistungen im Wahrnehmen und Denken (nicht nur von Kunst), für das mimetisch orientierte, nicht eindeutig codierte Verstehen. Dieses Verstehen produktiv gewendet, äußert sich in den Künsten als metaphorische Erkenntnis, als Angebot zum eigenartigen Erkennen des Rezipienten. Doch das so aufgerufene Terrain ist vermint, denn mit einem »Denken ohne Sprache« (S. 15ff.) werden nicht nur Humboldtsche Bildungsaporien irritiert. Das kulminiert bei Brandstätter mit den Intermedialitäten in offenen, nicht konventionell festgelegten »Denkräumen«, die das Potenzial changierender Zeichenbedeutungen und paralleler Medienartikulation ausspielen. Mit MICHEL SERRES' Begriff von den »tabulatorischen Netzen« feiert BRANDSTÄTTER den Abschied vom linearen, zielgerichteten Denken und ruft das Potenzial aus nicht-logischen Operationen als Kreativkraft auf (S. 50).

Der zweite Abschnitt als »Kunst und Erkenntnis« ist in einem kompakten Parforceritt durch die Erkenntnistheorie als Verstehen der Kunst gewidmet. Hier wird auf gut 35 Seiten gebündelt, was ästhetische Erkenntnis als besonderen Modus des sinnlichen, kognitiven und geistigen Weltverhältnisses ausprägt. In diesem Repetitorium liegen beste Stichwortzettel zum soliden Argument in jeder Debatte um die Eigenart der musischen Bildungsfächer. Hier geht es nicht um Transferleistungen, sondern um die genuine Selbstständigkeit der Künste als Aggregat von Bildung.

Doch erst mit dem dritten Abschnitt ab Seite 87 schwenkt BRANDSTÄTTER auf ihre Hauptstraße ein und bereitet den ästhetischen Transformationen den Boden. Nach Begriffserläuterung und einem Lob der Vielfalt aus Transformation folgt aus konkreten Beispielen unterschiedlicher Kunstsparten die »Theorie der ästhetischen Transformation« – der

vorige Pfad wird nun zum Königsweg deduktiver Theorie. Wieder entstammen die Beispiele verschiedenen Kunstsparten und wieder kondensiert die Erfahrung aus der anschaulich-prägnanten Beschreibung durch BRANDSTÄTTER in einem Verständnis der Transformationen, die als annähernde Abstraktionen paradoxal mit dem vorgefundenen Material spielend als kreatives Hervorbringen die künstlerische Innovation anstreben, erreichen oder zumindest vorbereiten. Kontextuelle Verschiebungen einzelner Merkmale, das legendäre Displacement, werden hier als gattungsübergreifende Strategien und Strukturmerkmale identifiziert (S. 107ff.).

In plausiblen und gebündelten Sentenzen wird dann die Theorie der ästhetischen Transformationen aufgeführt: Im Präludium werden nochmals Mimesis und Differenzierung expliziert, um dann die Merkmale und Potenzen der ästhetischen Transformationen mit Kontextverschiebung, mit Abstraktion und mit Wahrnehmung als den Richtungspfeilen im Methodenarsenal auszuweisen. Diesem Crescendo folgen dann zwei Anmerkungen, die als Postscriptum das Kapitelende zieren: Ästhetische Transformation führt zu ästhetischer Erkenntnis und schafft Räume der Nicht-Identität – quod erat demonstrandum!

So ist das Fundament breit ausgelegt, um die zentrale Parole aus der ästhetischen Transformation im Reich der Vermittlung als »didaktisches und künstlerisches Gestaltungsprinzip« (S. 129ff.) auszurufen. Hier entfaltet BRANDSTÄTTER, nun eher mit Binnenperspektive zu den pädagogischen Fachdisziplinen gesprochen, eine didaktisch orientierte Methodik der Anwendung – das Bekannte aus Routinen und Stereotypen wird in fachspezifischen Handlungsmomenten gebrochen, gewendet, verkehrt, neu ausgerichtet. Hier durchdringen sich die Künste und ihre Didaktiken vice versa.

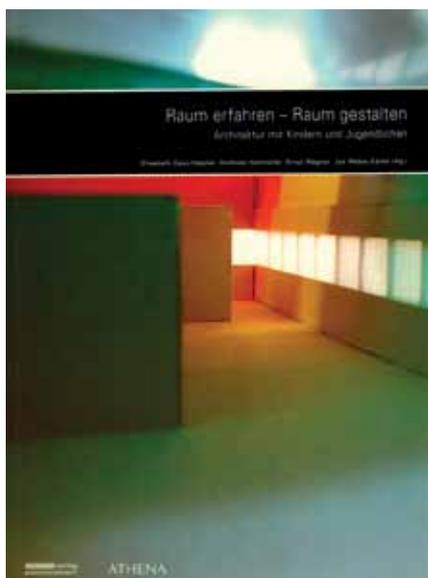
Der Praxis folgt konsequent die Reflexion, des Künstlers Hand bleibt nicht ohne Verlängerung hinein in die kognitive Dimension. Im Ausweis der Qualität der Transformationsprozesse schließt die Autorin einer ersten Zusammenfassung gleich an die Fragen und

und leitenden Kategorien des Anfangs an und fokussiert den kognitiven, didaktischen, gestalterischen Ertrag der Transformationsprozesse. Das mag alles auch einer soliden Ausbildung der Musik- und Kunstpädagogen, der Deutschlehrerinnen usw. eigen sein, doch die unpathetische Sprache, die klaren Schlussfolgerungen von Brandstätter empfehlen eine Relektüre dieser gelungenen Argumentation.

Im Finale sichtet BRANDSTÄTTER das Begleitbuch eines Festivals für Neue Musik mit den entfalteten Kategorien zu einer Erkenntnis durch Kunst und verifiziert mit Differenzierungen die dort ausgebreiteten, ermöglichten Erkenntnisfelder. Auch wenn hier reiche ästhetische Erfahrung aufgerufen wird, regiert die Schriftsprache, deren Diktum als Fazit nicht zu widersprechen ist, wenn die Autorin unter der Oberfläche der Texte Formen des Denkens aufspürt, in denen untergründige, vielfach auch assoziative und mehrdeutige Verbindungen zu ästhetischer Wirksamkeit führen (S. 192). Es ist das Verdienst des Bandes, den Weg zu dieser Quintessenz bei aller Komplexität der Materie profund ausgeleuchtet zu haben und den Didaktiken wie den Gestaltern, dem Können und Machen in den künstlerischen Disziplinen gute Argumente erinnert und neue hinzugefügt zu haben.

JOHANNES KIRSCHENMANN

**Raumgestaltung in Schulhaus und Wohnumfeld**



ELISABETH GAUS-HEGNER, ANDREAS HELLMÜLLER; ERNST WAGNER; JAN WEBER-EBNET (Hgg.):  
*Raum erfahren – Raum gestalten. Architektur mit Kindern und Jugendlichen.* In Zusammenarbeit mit dem Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München und in Kooperation mit dem Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule in Zürich (Reihe: Artificium. Schriften zur Kunst und Kunstvermittlung, hgg. von Kunibert Bering, Bd. 34) Oberhausen (Athena Verlag) 2009; 260 Seiten  
 ISBN 978-3-89896-384-8  
 Euro 25,00

»Warum sehen die öffentlichen und privaten Räume, die uns umgeben, so aus, wie sie nun aussehen?« Intention des vorliegenden Lehrbuches für Lehrkräfte und Studierende ohne explizite Vorkenntnisse zur Architektur ist es, die Perspektive zu vermitteln, dass SchülerInnen ihr Schulhaus, ihren Wohnraum und Lebensort mitbestimmend gestalterisch verändern können. Zwar bedarf es zur Beurteilung der Gestaltung öffentlicher und privater Bauten bestimmter Grundlagen, dennoch geht es den HerausgeberInnen vor allem um die zunehmende Einbringung der »Gestaltung der Räume« als Lerninhalt in den Unterricht sowie um die Verknüpfung von Theoriebildung und Unterrichtspraxis in diesem Bereich. Dieser Intention folgt die Gliederung, indem sie theoretische Beiträge und praktisch erprobte Unterrichtsbeispiele einander folgen lässt.

Die Theorie fokussiert mehrere Dimensionen, die aus interdisziplinärer Sichtweise das Wesen von Raum beleuchten. Soziale, pädagogische, soziologische, wahrnehmungs- und neuropsychologische, philosophische, historische, ästhetische und ökologische Aspekte werden von den AutorInnen verschiedener Professionen eröffnet und ergänzen sich auf interessante Weise. Dass unsere soziale Befindlichkeit und die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten durch Räume unserer Lebensumgebung stark beeinflusst werden, wird noch häufig nur unbewusst wahrgenommen; eine Sensibilisierung für ästhetische und räumliche Erfahrungen fehlt oftmals anstelle einer Anpassung an Gebautes. Dabei könnten das Selbstwertgefühl und der Gemeinschaftssinn durch die Partizipation der SchülerInnen an Umweltgestaltung positiv beeinflusst werden.

Der Begriff »Raumkompetenz« besteht in einer De- und Rekonstruktion von verschiedensten Sinneseindrücken und ihrer folgenden Verbindung zu einer Einheit der bewussten Erfahrung, wobei der Raum als »Verhaltensraum« von Emotionen, Erfahrungen deutlich geprägt ist (mental maps). Für jemanden, der wie die Rezensentin das Buch aus der Perspektive einer Lehrerin für blinde Schüler liest, ist wichtig zu reflektieren, welche Effekte bei Blinden auf die Akzeptanz, auf das Wohlfühlen in Räumen wirken und schließlich in die Raumbewertung einfließen. Besprochen werden erfreulicherweise nicht nur visuell-wahrnehmbare bauliche Charakteristika, sondern die Rede ist von Materialien, Formen, Raumgröße, Raumhöhe und schließlich von Farben und Lichtführung. Auch für Menschen mit geringen Sehresten spielt die Verteilung der Hell-Dunkel-Werte im Raum eine wichtige Rolle. Architektur wird also multisensorisch wahrgenommen, von Schülern mit und ohne Behinderung. Hier würden weitere Perspektiven für Fachartikel in diesem Buch liegen. Schließlich verbindet sich die Wahrnehmung der Fernsinne Sehen und Hören mit der simultanen Körperwahrnehmung über innengerichtete Sinne wie den Eigenbewegungssinn, das Gefühl der muskulären An/Entspannung und Temperaturempfindungen. Hier Unterschiede der Raumerfahrung mit Kindern und Jugendlichen zu erleben und besprechen, scheint sehr lohnenswert.

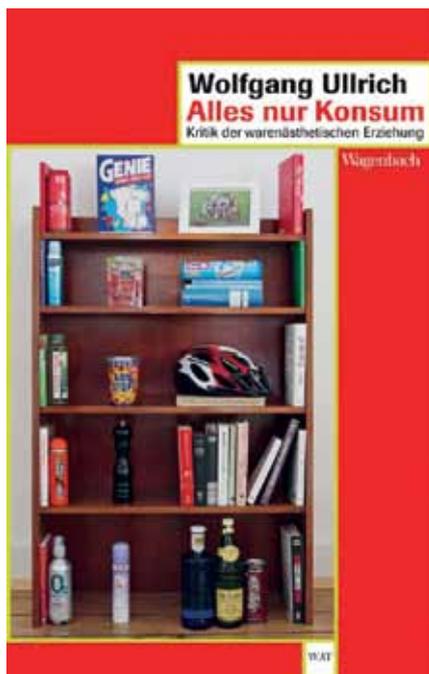
Für Sehende spielen hingegen Farberfahrungen beim Raumerleben eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Wo Schulhausrenovierungen erfolgen, sollten Aspekte der farblichen Gestaltung und ihrer Beziehung zu Identität und Selbstwertgefühl berücksichtigt werden. Da Farbgebungen individuelle Empfindungen hervorrufen, werden in diesem Buch Vorschläge gemacht, wie man dieser Heterogenität raumgestalterisch gerecht werden kann. Abgerundet wird der theoretische Teil der Publikation durch einen Beitrag zu Theaterräumen. Ebenfalls ein sehr lohnender Abschnitt, in dem die enge Beziehung von Körper, Körperhaltung und Raum verdeutlicht wird. Hier liegt für blinde und sehende Kinder im gemeinsamen Unterricht viel Potenzial, Normen des Verhaltens in Räumen, raumtypische Haltungen und Wahrnehmungsdifferenzen deutlich und verstehbar zu machen.

Die vorgestellten zahlreichen Unterrichtsbeispiele sollen Lehrkräfte ausdrücklich ermutigen, sich neuen Raumerfahrungen zu öffnen und Umweltgestaltung als Unterrichtsmodul zu vermitteln. Bei den unterrichtspraktischen Vorschlägen sind jeweils eingangs Kompetenzen formuliert worden. Die Fächerverbindung von Kunst- und Sachunterricht ist deutlich. Ziele und Inhalte sind hier beispielsweise: Wohnkulturen vergleichen, Schulhaus und Schulanlage erkunden, Siedlungen begreifen, Gründe für Gestaltungen verstehen, das eigene Zimmer gestalten, Räume bauen und umbauen, Baustellen besuchen, Veränderungen von Räumen vornehmen, konstruierendes, schichten-des Bauen, architektonische Bauprinzipien erkennen usw. Aufgrund der Eröffnung vieler Dimensionen, der fundierten Diskussion von Grundlagen und den nachvollziehbaren Angeboten kreativer Arbeiten lässt sich dieses Werk auf jeden Fall empfehlen, um mit Kindern und Jugendlichen Raum erfahrbar und gestaltbar zu machen. Viele der vorgestellten Unterrichtseinheiten sind aus einer Fortbildungsreihe des Bayerischen Staatsinstituts für Unterricht und Kultur und der Bayerischen Architektenkammer hervorgegangen.

DOREEN KOLASCHINSKY

## Des Kaisers neue Inszenierung



WOLFGANG ULLRICH:  
*Alles nur Konsum. Kritik der waren-  
 ästhetischen Erziehung.*  
 Berlin: Wagenbach 2013, 208 Seiten,  
 zahl. SW-Abb.  
 ISBN 978-3-8031-2699-3  
 Euro 11,90

Die »Kritik der Warenästhetik« von WOLFGANG FRITZ HAUG prägte die Kunstpädagogik in den 70er-Jahren; seine deutlich aktualisierte Wiederauflage 2009 blieb nahezu ohne Resonanz. WOLFGANG ULLRICH führte mit »Habenwollen« zur gleichen Zeit in eine differenziertere und ideologiefreie Sicht auf die Konsumkultur ein. Nun hat ULLRICH mit einer gehörig mutigen Anleihe bei SCHILLER seine Warenästhetik fortgeschrieben – im Fokus nicht den manipulierten, sondern den mündig werdenden Konsumenten, der als aufgeklärter Connaisseur die Inszenierungen auf der Warenbühne goutiert. Oder dies doch erlernen könne ...

ULLRICH rahmt seinen Ansatz mit zwei Hinweisen: Der Funktionalismus hat schon lange als Referenz ausgedient, denn die Neomodernie haftete schon vor gut 30 Jahren Ornament und Dekor zur Produktdifferenzierung auf die Ware, vor allem aber zur ästhetisch geweckten emotionalen Bindung an das Produkt. Der Gebrauchswert war im jetzt schon üppig bestückten Haushalt nur noch ein

Aspekt in der Kaufentscheidung. Und ULLRICH bestätigt so manche Lehrstunde aus der Visuellen Kommunikation, wenn er die gut gemeinte Konsumkritik als an den offen genährten und nicht nur heimlichen Wünschen der aufgeklärten Konsumenten vorbei zielend erkennt. Heute werden Lifestyle und Erlebnisse verkauft, mit dem Duschgel – einem von ULLRICH schon lange seziierten Mythos in der Plastikflasche – landen nicht wenige Attribute im Einkaufswagen und dann auf der Haut. Ganz bewusst bedienen die Verheißungen der Waren die Suche nach eigener Erfahrung, stillen das Verlangen nach der Überhöhung im Immergleichen. In der Konkurrenz der gesättigten Märkte lenken Geschichten die Aufmerksamkeit: Die Geschichten von den Waren und ihren Verpackungen, ihre im gesamten semantischen Hof kolportierten Sagen und Märchen schreiben die höchst aktuellen Codes für die soziale Teilhabe. Das ist die mächtige warenästhetische Erziehung, die der Konsument durchschauen mag und trotzdem im Zauber ihrer habituellen Prägung gefangen bleibt. So viel ästhetische Erziehung des konsumierenden Menschen war nie.

Gefangen ist vor allem ein müder, von Alltag und Arbeit verzehrter Körper, der im Bad der Erzählungen und Lockungen das Elixier des Jungbrunnens spürt. Gerade alles Flüssige, geschmackloses Heilwasser aus grünen Flaschen oder raffiniert eingepacktes Reinigungsgel helfen dem Kaufbürger in jeder Lebenslage als Ratgeber, Wegweiser und Notausgang zur selbsttäuschenden Handlung. Doch in den Routinen lauert die Gefahr: Der Markt hält viele Produkte bereit, die in ihrer technischen Komplexität höchste Anstrengung (und Kaschierung) zugunsten einer demonstrierten Souveränität abverlangen. Die Helfer auf der sozialen Bühne verlangen ihren Tribut, Dabeisein und Dabei bleiben münden in der Konsumspirale.

Während HAUGS Kritik der Warenästhetik allenfalls den Gang zum Dritte Weltladen rechtfertigte, kann der neue Konsumbürger mit seinem SUV direkt bei den Bioläden vorfahren und unter mehreren Fair-Trade-Produkten wählen. Immer wieder knüpft ULLRICH die ethische Dimension an die (waren-) ästhetische und immer wieder gelingt

dem kenntnisreichen Kunstwissenschaftler mit Verweisen auf die gemalten Mythen, auf die reiche Geschichte der Fiktionen in Kunst und Alltagsästhetik ein bildwissenschaftlicher Bogen, der sich weit über ikonografische Linien in eine große Erzählung einschreibt, die noch lange nicht an ihr Ende gekommen ist. Im Kapitel »Wertekapitalismus« werden dann (erneut) die Zuschreibungen durch die Produkte, ihr Kleid und ihre Erzählungen an ihre Käufer, Besitzer oder Aufführer als die letztlich hintergründigen Erzieher aufgefächert, erneut wird die ethische Dimension der ästhetischen Aufführung an einer breiten Produktpalette evident – Aufklärung tut not zum Ausgang des Konsumenten aus seiner selbst gekauften Glückseligkeit.

Wo HAUG einst seine Philippika am Beispiel jüngster Kaufhausdekoration hielt und schon mal die Verpackung der Konserve aus dem HO-Laden pries, greift ULLRICH über den ideologischen Demarkationslinien schwebend in ein pralles Archiv an warenästhetischen Fassadenbildern; klug webt er die neuen Storys ein in die alten Erzählungen vom richtigen oder falschen Leben der Kunst. Eine gelungene Bildwissenschaft in Anwendung, keinesfalls »tiefer hängen«.

JOHANNES KIRSCHENMANN

**Gemüsemuseum im Unterricht:  
Philosophieren mit Kindern**



LUDWIG DUNCKER, HANS-JOACHIM MÜLLER, BETTINA UHLIG (HG.): *Betrachten – Staunen – Denken. Philosophieren mit Kindern zwischen Kunst und Sprache.* München: kopaed 2012 (Philosophieren mit Kindern: Band 1), 165 Seiten, S/W-Abbildungen ISBN: 978-3867362443 Euro 16,80

Das Gemüsemuseum ist nur ein Beispiel bildnerischer Museumsentwürfe von Schülern, die sich Gedanken darüber machen, was man warum sammelt, was einzigartig und interessant genug ist, damit es ausgestellt und betrachtet wird. Die Bilder und Aussagen der Kinder veranschaulichen, wie sehr sie beim Betrachten auch staunen und weiterdenken können und wollen.

Der Sammelband und zugleich erste Band der Reihe »Philosophieren mit Kindern« versammelt elf Beiträge von zwei Fachtagungen, die sich mit dem pädagogischen und didaktischen Potential von Philosophie in unterschiedlichen Lernumgebungen befassen. Die vielfältigen disziplinären Zugänge reflektieren Erfahrungen und Konzepte aus Kindertageseinrichtungen, Schule, Hochschule und Museen. Der leserfreundliche Umfang und die spezifischen Einblicke und Perspektiven der einzelnen Beiträge machen das Buch

zu einem guten Einstieg in das Philosophieren mit Kindern, im Speziellen in das Philosophieren zwischen Kunst und Sprache.

Grundsätzlich wird die Andersartigkeit einer Unterrichtsform deutlich, die die subversive Kraft offen interessierten Nachfragens nicht als Bedrohung schuldidaktischer Arrangements sieht. Vielmehr werden die hohen Erwartungen und Versprechungen des Philosophierens mit Kindern geerdet (GANSEN, S. 17ff.) und an Beispielen vorgeführt. Um das je eigene Interesse und damit den Weltzugang zu fördern und die je eigene Lernentwicklung zu entschleunigen, sollten das Verstehenstempo der sich bildenden Person, eine Annäherung von Didaktik und Ästhetik sowie eine tastende Nachdenklichkeit im Vordergrund didaktischer Konzepte stehen (NIESELER, 37f.). Zudem ist es hilfreich, sich über Bildung zu verständigen und sich als Erwachsener die Rolle eines Gesprächs- und Fragenimpulsgebers anzueignen, damit das Philosophieren mit Kindern nicht nur Methode und Inhalt von Lernanregungen ist, sondern auch zur pädagogischen Grundhaltung werden kann (REICHEL-WEHNERT S. 159, S. 163, auch: MÜLLER, S. 90).

Die Vermittlungsformen Sprache und Kunst sind wichtige Motoren einer didaktisch sinnvollen und kindgerechten philosophischen Auseinandersetzung. Hinweise zur Gesprächsführung können und sollten hierbei jedoch statt als Ratschläge in konkreter Rezeptform eher als Kriterienkatalog in Frageform gegeben werden (DUNCKER, S. 145). Noch deutlicher werden der Balanceakt und die Nichtlinearität eines philosophischen Gesprächsverlaufs in Spannungsfeldern von Prinzip und Gegenprinzip dargestellt (S. 153). Es gilt, vertrauensvolle und gesprächsförderliche Atmosphären zu schaffen, die es dem Kind ermöglichen, sich selbst zu bilden (REICHEL-WEHNERT, S. 160f.). Auch Sprache in Form von umgeschriebenen Geschichten kann verwendet und mit eigenen Zeichnungen erweitert werden, um so ein bildgestütztes Reflektieren etwa über das Handeln von Wolf und Rotkäppchen anzuregen (RATHAJ, 110). Und ganz ins Feld der Kunst führt es, wenn man Bilder nicht nur zum Ausgangspunkt nimmt, sondern auch

das Bild als stimmige Form des Nachdenkens nutzt, da Gestaltungsentscheidungen für Kinder an nachvollziehbare Gründe gekoppelt sind (UHLIG, S. 86).

Philosophieren mit Kindern will nicht das Vorgefundene reproduzieren und wiederkäuen, sondern neue Aspekte entdecken und erschließen – sei dies nun in Form eines Schmuck-, Schuh- oder Gemüsemuseums. Angeregt werden das Betrachten, Staunen, Denken.

ANDREAS RAUH

**Kunst und Kompetenzen**



CONSTANZE KIRCHNER (HG.): *Kunstunterricht 6; Reihe: Kompetent im Unterricht der Grundschule,* Astrid Kaiser und Susanne Miller (HG.). Schneider Verlag Hohengehren 2012; 213 Seiten ISBN 9783834010070 Euro 19,80

Richtlinien und Kerncurricula berücksichtigen derzeit besonders das Kompetenzmodell, um Anforderungen an Ziele, Inhalte und Ergebnisse des Unterrichts als Lernstandards deutlich zu machen. Damit verbunden ist der Anspruch, dass Lernergebnisse handlungsrelevant, praktisch anwendbar und persönlich wie gesellschaftlich bedeutsam werden und sein sollen.

Dabei kommen Fragen der Praxis auf, die mit der Vereinbarkeit von gefordertem Kompetenzerwerb und heterogener Schülerschaft zu tun haben. Ziel der Herausgeberinnen der Buchreihe A. KAISER/S. MILLER ist das Aufzeigen konstruktiver Beispiele für den zielführenden Umgang mit der Kompetenzorientierung in den Lernbereichen der Primarstufe. Sie wollen aufweisen, dass es auch spezifischer Lehrerkompetenzen bedarf, um dem Anspruch an kompetenzorientiertem Unterricht gerecht zu werden. Wesentliche Fragen gilt es entsprechend CONSTANZE KIRCHNER, der Herausgeberin des Bandes zum Kunstunterricht und Professorin am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg, nun nach der Verankerung der Kompetenzorientierung in den Lehrplänen weiterzudenken: Welche Kompetenzen sind auf unterschiedlichen Lernniveaus zu erwerben? Das Kompetenzverständnis sollte außerdem so anspruchsvoll gedacht werden, dass es die zu gewinnenden Persönlichkeitskompetenzen der Schüler wie Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsvermögen, kritisches Denken, Selbständigkeit, Empathie, unterstützt und nicht bei rein technischen Gestaltungsverfahren und Kompetenzen der Bilderschließung oder der adäquaten Themenwahl usw. stehenbleibt. Zweck des Buches ist, den Kompetenzbegriff für den Kunstunterricht inhaltlich zu füllen und in seiner Bedeutung für den Lernbereich zu hinterfragen. So widmet sich das erste Viertel des Buches der relativ knapp gehaltenen, in der Kapitelfolge zwar etwas unverbunden wirkenden Erörterung von Kompetenzorientierung im Kunstunterricht, während sich der restliche Text in logischer Folge umfassend mit praktischen Beispielen zur Umsetzung der Kompetenzorientierung in den wesentlichen Lehrplangebieten Zeichnen, Malen, Drucken, Räumlich-plastisches Gestalten, Medien sowie Körper im Raum befasst. Hierbei geht es um das Verdeutlichen, wie Prozesse ästhetischer Bildung mit der individuellen Persönlichkeitsentwicklung im Sinne des »weiten Kompetenzbegriffes« verbunden werden können. Interessant für Lehrkräfte aus Bayern sind vor allem die im Abschnitt von ERNST WAGNER dargestellten Entwicklungen über ein BDK-Papier zum Kunst-Kompetenz-Strukturmodell des Instituts für

Schulqualität/Bildungsforschung (ISB). Es ist der Herausgeberin zuzustimmen, dass die Qualität des Kunstunterrichts durch die theoretische Reflexion des Kompetenzmodells sicher profitiert.

DOREEN KOLASCHINSKY

### Lust am Raum



PETER BOERBOOM, TIM PROETEL  
*Raum: Illusion mit Methode*  
 Ideen zum räumlichen Zeichnen  
 160 Seiten, gebunden,  
 Haupt Verlag, Bern 2013  
 ISBN 978-3-258-60065-9  
 Euro 24,90

An der alten und bekannten Geschichte von Zeuxis und seinen gemalten Trauben, auf denen sich echte Vögel niederlassen wollten, wird häufig der Grundstein für ein über Jahrhunderte andauerndes Postulat der Kunst gelegt. Nah an der Natur sein, so echt wie möglich sein, Mimesis, die sichtbare Welt im Bild. Spätestens seit der Moderne haben sich die alten Ansprüche aufgelöst, richtig oder falsch, gemäß der Natur oder den Erfahrungen entgegengesetzt: vieles wurde möglich. Was in den Zeiten der großen Experimente des letzten Jahrhunderts an gestalterischen Dogmen jedoch nicht über Bord geworfen wurde, ist die Frage nach den Möglichkeiten des Raums, auch wenn die Antworten, auf die man stieß, nicht allesamt orthodox waren. Ist Bildtiefe beim Zeichnen wichtig, was hat es mit

der Lust an der Illusion auf sich, muss man das studiert haben oder reichen zwei Augen und der neugierige Blick für die Umgebung?

PETER BOERBOOM und TIM PROETEL sind in ihrem Buch »Raum: Illusion mit Methode« diesen Fragen nachgegangen und haben den Raum im zweidimensionalen Bild von verschiedenen Seiten zeichnerisch und malerisch eingekreist. In acht Kapiteln widerlegen sie sowohl die Auffassung, Räumlichkeit lasse sich ab einem bestimmten Alter nur über den guten alten Fluchtpunkt seriös darstellen, als auch von der Einstellung, Bildraum durch Überschneidungen sei lediglich etwas für das Urwaldthema in der 5. Klasse.

Ohne eine Hierarchie festzulegen, werden bekannte und weniger bekannte Methoden vorgestellt, die einen verstehen lassen, durch welche Mittel eine Fläche Raum wird, ein Weg ins Unendliche führt, ein Vorne und ein Hinten entsteht, die miteinander in Kontakt sind. Das Besondere an den Zeichnungen ist, dass sie Dingliches und Abstraktes verbinden. Das ergibt eine moderne, frische Gestalt, die gleichzeitig praktischen, anwendbaren Nutzen hat. Durch minimale Verschiebungen werden aus wenigen Linien Türen, sich biegender Papiere, Treppen, die irgendwo hin laufen. Die einzelnen Bilder, die wie ein nicht beendbares Projekt aus einfachen zeichnerischen Experimenten aneinandergereiht sind, werden durch knappe Sätze ergänzt, die die bildnerischen Möglichkeiten auch sprachlich benennen. Dabei steht die Lust an der Wiederentdeckung alter Kenntnisse immer im Vordergrund. Das Buch möchte zeichnerischer Ratgeber sein, tritt aber an keiner Stelle gelehrt auf und kann damit die Angst vor dem Versagen beim Zeichnen nehmen. Eine große Qualität, wenn man sich bewusst macht, mit welchen Hemmschwellen nicht nur Jugendliche zu tun haben, wenn sie vor einem weißen Blatt Papier sitzen. Das Buch ist eine Einladung mitzudenken, zu forschen, auszutesten. Wie können komplexe räumliche Sachverhalte in eine einfache Darstellung münden, ohne die Vielschichtigkeit zu verlieren?

Die beiden Autoren trafen sich für die Entwicklung des Buchprojekts in einem

## BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken:  
**BDK e.V., Jakobistraße 40, 30163 Hannover**

**Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik:**

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

E-Mail

Telefon / Fax

Bundesland

Berufsbezeichnung, Besoldungs-, Vergütungsgruppe oder Ausbildungsstatus

Geburtsjahr

Datum, Unterschrift

### Der Jahresbeitrag beträgt

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A12 bzw. TVL / TVöD ab E12
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 18,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis.  
 (Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

### Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Sie können uns die Verwaltungsarbeit erheblich erleichtern, wenn Sie in das Abbuchungsverfahren einwilligen. Es ist für Sie risikolos, denn Sie können die Einzugsermächtigung jederzeit widerrufen. Sie erlischt automatisch bei Ende der Mitgliedschaft. Die gespeicherten Daten dienen ausschließlich der Beitragserhebung und dem Versand der BDK-Schriften.

Sie unterliegen in vollem Umfang dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen. Diese Ermächtigung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

Kontoinhaber/in

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum, Unterschrift

Um Sie mit dem richtigen Informationsmaterial versorgen zu können, bitten wir um die folgenden Angaben:

Lehrbefähigung für:

- Grund- und Hauptschulen
- Realschule
- Gymnasium
- Gesamtschule
- Hochschule
- Sonderschule
- Außerschulische Einrichtung
- Berufsbildende Schulen
- Sonstige

Überwiegender Einsatz in:

- Vorschulbereich
- Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe II
- Primar und Sek I
- Sek. I und Sek. II
- Hochschule
- Studien-Seminar
- Außerschulische Einrichtung
- Sonstige

Zeitraum von knapp zwei Jahren, um sich in enger Zusammenarbeit über neue Varianten auszutauschen, Ergebnisse zu zeigen, wieder zu verwerfen. TIM PROETEL und PETER BOERBOOM haben an der Akademie in München studiert. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit ist der eine Lehrer, der andere Grafiker. Das künstlerisch Freie, das Vermittelnde sowie das Angewandte sind Quellen ihrer Arbeit. Diese Quellen sind in den Beispielen spürbar. Es ist ein Buch für Einsteiger und Menschen mit zeichnerischer Erfahrung. Ein Buch, das sich nicht an bestimmte Altersgruppen wendet und gerade auch deswegen eine große Hilfe für den Unterricht darstellen kann, weil es in jeder Alterstufe einsetzbar ist.

Räume sind ein zentrales Thema der Wahrnehmung. Auf vielen Ebenen. Dinge sind miteinander verwoben, manches erscheint einem weit weg, anderes nah vor Augen. Nicht nur im bildnerischen Sinn. Im Grunde müssen wir den Raum, der uns umgibt, immer wieder neu verstehen und klären. Vielleicht ist das der Grund, warum es immer spannend bleibt, sich diesem Weg nach wie vor mit Stift und Papier zu stellen. Es ist der Direkteste.

RAPHAEL BRUNNER

U3: Haegue Yang,  
 »Accommodating the Epic Dispersion –  
 On Non-cathartic Volume of Dispersion«, 2012  
 Installationsansicht  
 Foto: Jens Weber, München  
 Die Installation bildet den Auftakt der Serie »Der Öffentlichkeit – Von den Freunden Haus der Kunst«  
 Ausstellung: HAEGUE YANG »ACCOMMODATING THE EPIC DISPERSION – ON NON-CATHARTIC VOLUME OF DISPERSION« (EPISCHE STREUUNG BEHERBERGEN – ÜBER NICHT-KATHARTISCHES VOLUMEN VON ZERSTREUUNG).  
 09.11.2012 – 22.09.2013 im Haus der Kunst, München



# boesner

## denn Material hat seinen Ort.

Natürlich können wir Ihnen auf dieser einen Seite nicht all unsere Materialien vorstellen, aber mit über **54.790 Artikeln** sind Ihrer Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wir beraten Sie gerne.

Abformmassen Acrylfarben Airbrush Alabaster		Beleuchtung Keilrahmen Blattgold Buchbinden		Druckpressen Faserstifte Fotokarton Gewebe	
	Wasserwaage Zeichenmaterial Zinkplatten Black Boxes		Fachbücher Malkunde Farbenatlas Symbole		Bambusfedern Calligraph Drahtseile Deckweiß
Malmittel Marmor Öko-Pinsel- reiniger		 <b>TREFF PUNKT KUNST</b> <b>boesner</b> KÜNSTLER · MATERIAL · KUNST		Radierung Schneidegeräte Schnitzholz Schreibkultur	
	Passepartouts Pastelle Pigmente Pinsel			Zahnpachtel Zaponlack Japanpapier Naturkohle	
Siebdruckpaste Skizzenblöcke Spachtelmasse Speckstein		Glasalfarben Gouache Kupferdruck Linoldruck		Tusche Ton Überzugslack Zeichenbretter	
	Wir freuen uns auf Ihren Besuche.		Ihr boesner-Team.		www. boesner.com

**boesner** GmbH Forstinning  
Römerstr. 5 - 85661 Forstinning  
Gewerbegebiet Moos  
Telefon 0 8121-93 04 0  
Mo-Sa 9.30 bis 18.00 Uhr  
Mi 9.30 bis 20.00 Uhr

**boesner** GmbH Augsburg  
Proviantbachstr. 30  
86153 Augsburg  
Im Fabrikschloss  
Eingang Reichenbergerstr.  
Telefon 0821-567 593 0

**boesner** GmbH Bad Reichenhall  
Alte Saline 14  
83435 Bad Reichenhall  
Telefon 08651-965 930  
[www.boesner.com](http://www.boesner.com)

**boesner** GmbH Nürnberg  
Sprottauer Str. 3  
90475 Nürnberg  
Gewerbegebiet Süd-Ost  
(Zufahrt Altenfurt)  
Telefon 0911-988 62 0